

Crim.

160

kuh

Crim.

160 Ruh

Liszt

Strafrechtsfälle

zum

akademischen Gebrauch.

Fünfte

völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage (des *Dobrowsche*
Bruders)

Von

Dr. Franz v. Liszt,

o. ö. Professor der Rechte in Halle a. S.



Jena.

Verlag von Gustav Fischer.

1895.

5672

25/6 95

7

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Hugo Eisenhart,

Professor der Staatswissenschaften an der Universität Halle a. S.,

Geschichte der Nationalökonomik.

Zweite vermehrte Auflage.

1891. Preis: broschiert 4 Mark, gebunden 4 Mark 80 Pf.

Das Eisenhart'sche Buch kommt einem unzweifelhaften Bedürfnisse entgegen. Jeder, der auf Bildung Anspruch macht, muss heutigen Tages wissen, wer die Physiokraten waren, was sie in Gegensatz zu den Merkantilisten lehrten, wodurch Ad. Smiths nationalökonomisches System einen so Epoche machenden Einfluss gewann, wer Malthus, Ricardo, Bastiat etc. waren, wie sich die sozialistische Lehre allmählich ausgebildet hat, und worin sie eigentlich besteht. Und doch sind über die Dinge noch vielfach falsche Vorstellungen verbreitet, was seinen Grund zum Teil wohl darin hat, daß die deutschen Gelehrten selten populär im guten Sinne zu schreiben verstehen, daß aber von anderen als von Männern der Wissenschaft eine gute Geschichte der Nationalökonomie nicht wohl geschrieben werden kann.

Eisenhart wendet sich mit dem vorliegenden Buche nicht nur an die Nationalökonomien von Fach. In kurzen, treffenden Zügen zeichnet er den Entwicklungsgang der volkswirtschaftlichen Ideen und schildert, was ebenso anziehend und belehrend ist, wie diese Ideen durch wirtschaftliche Vorgänge angeregt und gezeitigt sind und wie sie in den Köpfen und durch die Hände der leitenden Staatsmänner für die Gestaltung des Lebens der Völker bedeutsam geworden sind. Der Verfasser beherrscht den Stoff vollständig, greift überall das wichtigste zur Kennzeichnung der Zeit heraus und läßt das ihm weniger bedeutsam Erscheinende unbeachtet.

Soeben erschien:

System des deutschen Privatrechts

von

C. F. Gerber,

auf der Grundlage des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs
für das deutsche Reich Neubearbeitet von

Konrad Cosack,

Professor in Freiburg i. Br.
Siebzehnte Auflage.

1895. Preis: broschiert 11 Mark, elegant gebunden 12 Mark 50 Pf.

Soeben erschien:

Rud. von Ihering,

Geh. Justizrat, Professor an der Universität Göttingen,

Civilrechtsfälle ohne Entscheidungen.

Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben.

Siebente vermehrte und verbesserte Auflage.

1895. Preis: broschiert 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark.

Strafrechtsfälle

zum

akademischen Gebrauch.

Fünfte

völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Herausgegeben

von

Dr. Franz v. Liszt,

o. ö. Professor der Rechte in Halle a. S.

Jena,

Verlag von Gustav Fischer.

1895.

Staatsarchiv

Staatsarchiv

1810/11

Staatsarchiv



Dem Andenken
des verstorbenen Freundes

Adolf Dochow

gewidmet.

Tom Anderson

des verstorbenen Freundes

Adolf Döckow

Leipzig

Vorwort zur fünften Auflage.

Adolf Dochows Strafrechtsfälle erscheinen diesmal in völlig neuer Gestalt. Ich habe es daher für angemessen erachtet, den Namen des Verfassers der beiden ersten Auflagen auf dem Titelblatte wegzulassen und die Verantwortung für die von Grund aus umgearbeitete Sammlung auf mich allein zu nehmen.

Die Abweichungen der neuen Auflage von ihren Vorgängerinnen, die der kundige Leser auch bei oberflächlicher Durchsicht sofort bemerken wird, führen auf zwei wesentlich verschiedene Grundgedanken zurück.

Zunächst habe ich selbst, bei Benutzung des Buches, den Mangel einer systematischen Gliederung schmerzlich empfunden. Wie schwierig war es z. B., die Fälle vollständig zu überblicken, an welchen Begriff und Behandlung des fehlgeschlagenen Verbrechens erörtert und klar gemacht werden konnte! Diesem Mangel mußte und konnte abgeholfen werden. Dabei erhielten auch die allgemeinen Lehren des Strafrechts die ihnen gebührende, bisher vorenthaltene Stellung, wenngleich, bei dem Ineinandergreifen des allgemeinen und des besonderen Teils, die Sonderung teilweise nur mit einer gewissen Willkür durchgeführt werden konnte. Zugleich aber drängte die systematische Anlage selbst zu einem Ausbau der einzelnen Teile, zur Ergänzung der Lücken, zur Beschneidung überwuchernder Schöflinge. Dafs das zu Grunde gelegte System das meines Lehr-

buchs ist, bedarf keiner weiteren Rechtfertigung. Das kurze Inhaltsverzeichnis wird die kleinen Unbequemlichkeiten leicht beseitigen, die aus der Unbekanntschaft mit diesem System entstehen könnten.

Ganz unabhängig von dieser ersten Aufgabe: die einzelnen Fälle in die Ordnung des strafrechtlichen Systems zu bringen, — war eine zweite zu lösen. Schon die vorige Auflage hatte „Fälle mit einfacherem Thatbestand“ („aus dem täglichen Leben“) gebracht, sie aber von den „Fällen für seminaristische Übungen“ auch äußerlich getrennt. Die Einfügung jener leichteren Fälle in das System legte den Gedanken nahe, jede wichtigere einzelne Materie durch derartige „einfachere Thatbestände“ einzuleiten, die dann freilich meist nichts anderes darstellen konnten als die schmucklose Einkleidung eines theoretischen Satzes. In der Durchführung dieses Gedankens wurde ich nicht nur durch die „Praktischen Pandektenübungen für Anfänger“ meines Freundes und Kollegen Stammler, sondern ganz besonders durch die von mir selbst in meinen „strafrechtlichen Anfängerübungen“ seit mehreren Semestern gemachten Erfahrungen bestärkt.

Aber freilich: die eben umschriebene Doppelaufgabe war leichter gestellt als gelöst. Zudem drängte die Zeit, da die fünfte Auflage unerwartet rasch notwendig geworden war. So ist Gewolltes und Erreichtes gerade in diesem kleinen Buche durch eine weite Kluft getrennt. Einzelne Abschnitte konnten gar nicht, andere nur flüchtig durchgearbeitet werden. Nachbessernde Hand wird hier viel zu thun bekommen. Dennoch dürfte das Buch in der vorliegenden Gestalt nicht nur zeigen, was der Verfasser will, sondern trotz seiner Mängel und Unebenheiten auch für den akademischen Unterricht sich nach wie vor als fruchtbringend bewähren.

Halle a/S., den 9. Mai 1895.

Dr. Franz v. Liszt.

Inhalt.

I. Allgemeiner Teil.

	Seite
1. Geltungsgebiet Nr. 1—5	1
2. Kausalzusammenhang Nr. 6—16	2
3. Unterlassung Nr. 17—23.	7
4. Zeit und Ort der Begehung Nr. 24	9
5. Ausschluss der Rechtswidrigkeit Nr. 25—32	10
6. Zurechnungsfähigkeit Nr. 33	14
7. Die Schuldarten Nr. 34—48	14
8. Versuch Nr. 49—58	23
9. Thäterschaft und Teilnahme Nr. 59—73.	26
10. Einheit und Mehrheit der Verbrechen Nr. 74—79	30
11. Strafanwendung Nr. 80—83	32

II. Besonderer Teil.

1. Tötung Nr. 84—85	33
2. Körperverletzung Nr. 86—88.	34
3. Gefährdung von Leib und Leben Nr. 89—95.	35
4. Beleidigung Nr. 96—109	38
5. Freiheitsverbrechen Nr. 110—118.	43
6. Sittlichkeitsverbrechen Nr. 119—129	46
7. Familienrechtsverbrechen Nr. 130—133	51
8. Religionsverbrechen Nr. 134—136	52
9. Verletzung fremder Geheimnisse und Hausfriedensbruch Nr. 137 bis 143	53
10. Verletzung des Urheberrechts Nr. 144	56
11. Diebstahl und Unterschlagung Nr. 145—184.	56
12. Raub Nr. 185—188	70
13. Sachbeschädigung Nr. 189—191	71

— VIII —

	Seite
14. Verletzung von Aneignungsrechten Nr. 192—194.	73
15. Untreue, Bankbruch Nr. 195, 196	74
16. Betrug Nr. 197—214	74
17. Erpressung Nr. 214—219	81
18. Wucher Nr. 220	83
19. Glückspiel Nr. 221	84
20. Hehlerei Nr. 222—226	84
21. Gemeingefährliche Verbrechen Nr. 227—232.	86
22. Nahrungsmittelfälschung Nr. 233, 234	88
23. Münzfälschung Nr. 235, 236.	88
24. Urkundenverbrechen Nr. 237—259	89
25. Hochverrat Nr. 260.	97
26. Majestätsbeleidigung Nr. 261	98
27. Wahlvergehen Nr. 262, 263	99
28. Widerstand gegen die Staatsgewalt Nr. 264—266	99
29. Befreiung von Gefangenen Nr. 267, 268.	100
30. Strafbare Aufforderung Nr. 269	100
31. Amtsverbrechen Nr. 270—282	101
32. Eidesverbrechen Nr. 283—286	104
33. Falsche Anschuldigung Nr. 287	105
34. Begünstigung Nr. 288, 289.	105
35. Preßpolizeidelikte Nr. 290, 291	106
36. Gesundheitspolizeidelikte Nr. 292.	106
37. Grober Unfug Nr. 293—295	107
38. Gewerbepolizeidelikte Nr. 296—300.	107

1. \ 1. Das sogenannte Sozialistengesetz vom 28. Oktober 1878 ist am 1. Oktober 1890 außer Kraft getreten. Können vor dem letzteren Tage begangene Übertretungen des Gesetzes noch nachher bestraft werden? — 2. A. hat ein nach StGB. § 328 erlassenes Vieheinfuhrverbot übertreten. Ist seine Verurteilung nach Aufhebung des Verbotes möglich?

2. \ 1. Darf ein landesrechtliches Forstpolizeigesetz a. die Strafmündigkeit mit dem zehnten Lebensjahre beginnen lassen; b. den Versuch einer Übertretung bedrohen; c. die Beihilfe wie die Thäterschaft bestrafen; d. die Zuwiderhandlungen für unverjährbar erklären? — 2. Der in Berlin wohnende Hamburger A. und der in Hamburg lebende Preusse B. sind wegen Spielens in der Hamburger Lotterie verurteilt worden. Beide bestreiten die Rechtsgültigkeit des preussischen Gesetzes vom 29. Juli 1885, beziehungsweise seine Anwendbarkeit gegen sie.

3. \ 1. Der deutsche Staatsbürger A. handelt auf staatslosem Gebiete in Innerafrika mit Negersklaven. Kann er ohne Sorgen vor dem Strafrichter seinen Gewinn in Berlin verzehren? — 2. Ein verheirateter Deutscher hat in der Türkei vor dem Konsul unter Verschweigung seiner ersten Ehe mit einem deutschen Mädchen eine zweite Ehe geschlossen. Kann er sich darauf berufen, daß in der Türkei die Polygamie gestattet sei? — 3. Wie ist es, wenn er nach seiner zweiten Ehe Türke und Muselman geworden ist? — 4. In Wiesbaden forderte der Gutsbesitzer A. aus Rußland den B. aus Sachsen zum Zweikampf. Dieser fand auf französischem Gebiete statt, wobei A. schwer verwundet wurde. Nach ihrer Rückkehr wurden beide in Wiesbaden angeklagt, und zwar A. wegen Herausforderung zum Zweikampf und B. wegen Zweikampfes.

4. Vor dem vom Reichskanzler mit der Ermächtigung zur eidlichen Vernehmung von Zeugen ausgestatteten deutschen

Konsul in London haben die deutschen Staatsangehörigen A. und B. wissentlich falsche Zeugnisse mit einem Eide bekräftigt. A. ist in England strafrechtlich verfolgt, aber freigesprochen worden, weil das englische Strafrecht den Meineid nur dann mit Strafe bedroht, wenn der Eid vor einer gehörig dazu ermächtigten Person geleistet sei und das englische Recht nur der englischen Regierung die Befugnis gebe, innerhalb Englands die Ermächtigung zur Abnahme von Eiden zu erteilen. Jetzt hat sich B. in Cassel betreffen lassen. Kann er im Inland wegen Meineides verurteilt werden?

5. 1. In öffentlicher Reichstagssitzung wird von dem Vorsitzenden ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht; mehrere Abgeordnete bleiben sitzen. — 2. In einer Budgetrede beschimpft ein Abgeordneter den Kriegsminister. Er ist dazu durch einen nicht wiedergewählten Parteigenossen bestimmt worden. — 3. Der Präsident eines exotischen Freistaates besucht Berlin. In einem Vergnügungsort beleidigt er einen anwesenden Franzosen; dieser giebt die Beleidigung zurück. Können beide Beleidigungen aufgerechnet werden? — 4. Wäre Notwehr gegenüber einem thätlichen Angriff zulässig, den der Gesandte einer fremden Macht in Berlin gegen ein Mitglied seiner Gesandtschaft unternimmt?

6. A. hat mit Tötungsvorsatz den B. verwundet; dieser stirbt. 1. Der Tod des B. wäre ohne dessen allgemeine Körperschwäche nicht eingetreten. Macht es einen Unterschied, ob A. diesen Umstand kannte? — 2. B. ist nicht tödlich verletzt, stirbt aber im Spital an einer hier ausgebrochenen Influenza. — 3. B. stirbt an den Folgen einer ohne antiseptische Behandlung vorgenommenen Operation. — 4. B. stirbt infolge seines überaus leichtsinnigen Verhaltens während der Dauer des Wundfiebers. — 5. Von den Schmerzen der Verletzung gefoltert, macht er seinem Leben ein Ende. — 6. Längst zum Selbstmord entschlossen, reißt er den Wundverband ab und läßt sich verbluten. — 7. Er wird im Spital von einem Mitkranken im Streit erschlagen. — 8. Drei Tage nach seiner Verwundung durch A. begegnet B. dem C., der ihn im Wortwechsel tötet. — 9. Im Walde tödlich verletzt, bleibt er liegen und wird vom Blitz erschlagen. — 10. Er bleibt bewußtlos liegen. Der C. findet ihn, hält ihn für betrunken und ersticht ihn.

7. Die C. wurde als unheilbar geisteskrank in die Irrenanstalt gebracht und hier, da sie bereits wiederholte Selbstmordversuche gemacht hatte, in der Abteilung für gefährliche Kranke unter besonders strenge Überwachung gestellt. Am 4. September 1892 hatte die Wärterin A. den Dienst in dieser Abteilung; nach der ihr bekannten Dienstanweisung durfte sie das Zimmer nicht verlassen, ohne von einer andern der Wärterinnen abgelöst zu sein; auch wufste sie, daß die C. in der Anstalt selbst mehrmals versucht hatte, sich das Leben zu nehmen. Trotzdem verließ sie, ohne abgelöst zu sein, das Zimmer, wobei sie überdies noch dessen Thüre offenstehen liefs. Die C. benützte diese Gelegenheit und begab sich aus dem Zimmer auf den Gang. Hier befindet sich, ganz nahe dem Krankenzimmer, die Badestube. Deren Thüre, welche vorschriftsmäßig stets unter Verschluss gehalten werden sollte, war an demselben Morgen infolge pflichtwidriger Nachlässigkeit der Wärterin B. offen geblieben. So gelangte die C. unbemerkt in das Badezimmer. Hier legte sie sich, das Gesicht gegen den Boden, in die Badewanne, öffnete den Hahn des warmen Wassers und war durch das einströmende Wasser erstickt, als sie gefunden wurde.

8. Der Postverwalter A., ein Mann von tadellosem Rufe, ging eines Morgens auf die Jagd, um wilde Enten zu schießen. Gegen zehn Uhr kehrte er zurück und stellte das Gewehr, ohne es wieder zu laden, an den gewöhnlichen Platz in dem Zimmer. Zu seinem Sohne, welcher das Gewehr auch zuweilen benutzte, sagte er, daß es, da es schmutzig sei und nicht scharf schieße, vor weiterem Gebrauche erst reinigen wolle. Veranlaßt durch das schöne Wetter ging A. eine Stunde später noch einmal auf die Jagd. Er nahm in Gegenwart seines Sohnes das Gewehr von derselben Stelle fort, wo er es hingestellt hatte, und verließ das Zimmer. Vor der Stadt kamen ihm mehrere bekannte Männer entgegen. Einer derselben rief ihm im Scherze zu, er möchte doch den X. erschießen. A. ging auf den Scherz ein, legte an, drückte ab und X. fiel tödlich verwundet nieder. Bei der Verhandlung des Falles ergab sich, daß der Sohn des A. das Gewehr geladen hatte, um es nachmittags auf der Jagd zu gebrauchen. Als der Sohn darüber vernommen wurde, weshalb er seinem Vater nicht Mitteilung gemacht hätte, führte er an, daß er dies für überflüssig gehalten, da sein Vater sehr vorsichtig mit Gewehren umzugehen pflege. Zu seiner Entschuldigung gab A. noch an, daß sein Sohn, so oft er das

Gewehr benutzen wollte, stets vorher um Erlaubnis gebeten, auch stets mitgeteilt hätte, wenn er es zu Hause geladen. Hierzu komme noch, daß sein Sohn gar keine Veranlassung hatte, das Gewehr zu laden, da ihm doch der deutlich ausgesprochene Wille, es erst reinigen zu wollen, entgegenstand.

9. Die Wirtin A. hatte, mit dem Reinigen der Gaststube beschäftigt, eine Schale mit arsenikhaltigem Fliegengift vom Schrank auf den Fußboden gestellt. Während sie für wenige Augenblicke die Stube verließ, trank ihr allein zurückgebliebenes zweijähriges Kind von dem Gift. Der sofort herbeigerufene Arzt B. verordnete starke Brechmittel. Auf Anraten der Schwiegermutter C. fuhr die Wirtin mit dem durch das Erbrechen geschwächten Kinde im offenen Schlitten bei starker Winterkälte nach der Stadt zu dem Arzt D. Auch dieser wandte abermals Brechmittel an. Das Kind starb noch am selben Tage. — Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist der Tod des Kindes nicht durch das Gift allein, sondern nur durch das Zusammenwirken der verschiedenen verkehrten Mafsnahmen (schwächende Wirkung der Brechmittel, Einfluß der Kälte) verursacht worden.

10. Drei Personen, A., B. und C., gingen auf die Jagd. Auf dem an den Wald grenzenden Felde erblickten sie einen Bauer, welcher, die Tabakspfeife im Munde, pflügte. A. warf die Bemerkung hin, es müßte ein hübscher Scherz sein, wenn man dem Bauer, ohne ihn zu treffen, die Pfeife vom Munde wegschießen würde. Für einen so guten Schützen wie C., entgegnete B., sei dies kein Kunststück. C., als ausgezeichneter Schütze bekannt, erklärte sich hierzu bereit; er sei zwar sicher, den Bauer nicht zu treffen, trotzdem müsse ihm jedoch jemand dadurch helfen, daß er auf dessen Schulter sein Gewehr auflegen könne. B. übernahm diese Rolle. Nun legt C. sein Gewehr auf die Schulter des letzteren, schießt, trifft aber unglücklicherweise nicht die Pfeife, sondern den Bauer, der diesen „hübschen Scherz“ mit dem Leben büßen mußte.

11. Dem Mühlenbescheider A. lag die Verpflichtung ob, die Öffnungen, welche sich in der von der Mühle über den Fluß führenden Brücke befanden und zur Reinigung des Schleusengitters dienten, nach erfolgter Reinigung wieder zu schließen, damit die über die Brücke gehenden Personen nicht gefährdet würden. Eines Tages hatte A. die Öffnungen nicht geschlossen, und es waren infolgedessen mehrere Personen ertrunken. A., angeklagt, führte zu seiner Verteidigung

an, daß die betreffenden Personen, als sie am Tage über die Brücke gingen, die Öffnungen nicht geschlossen gefunden und sich über die Unterlassung des Verschlusses unterhalten hätten. Es könnte ihm nicht zugerechnet werden, wenn jene bei ihrem abends erfolgten Rückgange die unter solchen Umständen gebotene Vorsicht nicht beobachtet hätten; vielmehr müßte die eigene Verschuldung der Verunglückten als die zunächst wirkende Ursache des entstandenen Unglücks angesehen werden.

12. Eines Abends trat der Ulan Gutowsky, ein dem Schnapstrinken sehr ergebener Mensch, in leicht angeheitertem Zustande in den Laden des Kaufmanns Stackfleth zu Potsdam, in welchem sich mehrere Personen befanden. Im Laufe des Gesprächs rühmte sich Gutowsky, er könne auf einen Zug ein Quart Branntwein austrinken. „Wenn Sie das thun,“ erwiderte Stackfleth, „werde ich Ihnen das Quart schenken, im entgegengesetzten Falle müssen Sie es bezahlen.“ Gutowsky knöpfte Rock und Weste auf, setzte an und trank das ihm von Stackfleth gereichte Quart auf einen Zug aus. Als er damit fertig war, fragte ihn Stackfleth: „Noch ein Achtel?“ „Ja,“ antwortete Gutowsky und trank auch noch dieses Quantum hinunter. Jetzt aber veränderte sich sein Gesicht, krampfhaft zog sich der Mund zusammen. Als er sich darauf wieder nach der Wache begeben wollte, stürzte er draußen nieder. Trotz aller angewendeten Hilfe starb Gutowsky, ohne auf längere Zeit aus dem bewußtlosen Zustande erwacht zu sein, am folgenden Tage. Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Tod lediglich die Folge einer durch das schnelle Trinken der erwähnten Quantitäten eingetretenen Alkoholvergiftung gewesen.

13. In der Gastwirtschaft des A. kam eines Abends zwischen zwei dort anwesenden Gästen B. und C. eine Wette zu stande, wer von ihnen am meisten trinken könne. B. trank infolgedessen so viel Branntwein, daß er völlig besinnungslos wurde. D. und E. schafften ihn in einen Pferdestall, wo er am folgenden Tage starb. Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist als Todesursache anzusehen „der übermäßige Genuß von Branntwein, sowie vorzugsweise die lange Einwirkung der Kälte in dem Pferdestalle auf den durch völlige Trunkenheit in Lethargie versunkenen Körper“.

14. In einem Wirtshause kam das Gespräch auf einen in der Gegend wegen seiner Strenge gehafsten Jägerburschen.

Mehrere Gäste sprachen ihren Unwillen und den Wunsch aus, daß er einmal eine derbe Züchtigung bekommen möchte. A., ein sonst braver und geachteter, aber wegen seiner Prahlereien bekannter Mann, rief: „Ich werde dem Burschen nächstens zum Andenken einige Schrote in den Leib jagen.“ B. nannte dies Prahlerei; als A. jedoch wiederholt sein Vorhaben aussprach, erklärte B., er wolle vierzig Mark wetten, daß A. seinen Plan nicht ausführen werde. A. nahm die Wette an und versprach, die gleiche Summe zu zahlen, wenn er binnen vierzehn Tagen nicht die That begangen hätte. Schon nach einer Woche wurde der Jägerbursche durch einen Schuß schwer verwundet. Die Untersuchung führte bald auf den A., der auch die That eingestand, aber angab, hierzu durch die Wette mit B. verleitet worden zu sein.

15. Der Wirtschaftsinspektor Weiß und der Förster Matzner fuhren mit einem Dritten, dem Sterz, auf dem Terrain des Gutes, auf welchem sie angestellt waren. Sie bemerkten in der Entfernung drei Männer, welche in dem zum Gute gehörigen See unerlaubterweise angelten. In ihrer Eigenschaft als Beamte des Seeigentümers, als ihrer Gutsherrschaft, und als deren Vertreter in der Ausübung der Polizei, versuchten sie die Ergreifung der drei Männer. Weiß näherte sich ihnen von der einen Seite, während Matzner am Seeufer entlang lief und von der entgegengesetzten Seite kam. Zwei jener Männer entwischten, der dritte aber, der Häusler Beyer, verspätete sich in seiner Flucht dadurch, daß er zuerst zu seinen Kleidern am Seeufer eilte. Dadurch kam er zwischen die beiden Verfolger, sah seinen Fluchtweg am Seeufer von ihnen abgeschnitten und wollte sich nun durch den See retten. Weiß und Matzner verfolgten ihn in den See, der erstere schlug wiederholt mit der Peitsche nach ihm, der letztere mit einer Stange. Beiden war die Tiefe und Bodenbeschaffenheit des Sees unbekannt. Von dem hinzugekommenen Sterz erhielten sie aber den Warnungsruf, den Mann herauszulassen, weil er ertrinken würde. Auf diesen Zuruf antwortete Weiß mit den Worten: „Der Teufel wird ihn nicht holen; der Hund wird nicht ertrinken; immer drauf, will er heraus.“ Die beiden Verfolger fuhren fort, nach Beyer zu schlagen, ohne ihn jedoch zu treffen. Beyer deckte sein Gesicht mit dem Arm, wich langsam zurück, geriet in ein tiefes Loch, sank unter und ertrank.

16. Der Angeschuldigte A. (Maschinenwärter in einem Kohlenbergwerk) hatte, als der Untersteiger B. und der Häuer C. aus dem Schachte mittels der Fördermaschine ausgefahren waren, die ihm als Maschinenwärter obliegende Leitung der Maschine gänzlich unterlassen. Die Folge hiervon war, daß das aufwärts gehende Fördergestell mit großer Schnelligkeit aus dem Schachte und über dessen Mündung hinaus bis an das ungefähr 9 Ellen über der ebenen Erde angebrachte zweite Fangzeug getrieben worden und dort erst zum Stehen gekommen ist. — Der Untersteiger B. hatte nun, sobald das Gestell die Ausmündung des Schachtes erreicht hatte, die dort angebrachte Hängebank erfaßt und mit deren Hilfe, wenn auch fallend, den Boden erreicht. C. dagegen war auf dem Gestelle stehend bis an das obere Fangzeug gelangt, in dem Augenblicke aber, wo das erstere an das letztere getroffen, herab und unmittelbar in den 560 Ellen tiefen Schacht gestürzt, auf dessen Sohle man seinen ganz verstümmelten Körper aufgefunden hat. — Nach Lage der Sache und nach dem Gutachten der Sachverständigen ist dieser Erfolg herbeigeführt worden, entweder 1. dadurch, daß der Verunglückte, indem er an einen über dem Fangzeuge befindlichen Balken mit dem Kopfe angestossen, betäubt geworden und herabgestürzt ist, oder 2. dadurch, daß er, ohne solchen Zwischenfall, durch die Gewalt des Zusammenstoßes des Fördergestelles mit dem Fangzeuge von ersterem herabgeglitten ist, oder endlich 3. dadurch, daß er, noch zu spät das Beispiel seines Begleiters nachahmend und von dem Gestelle herabspringend, statt auf den Boden in die Ausmündung des Schachtes gelangte. — Wie ist gegenüber diesen drei Möglichkeiten der Fall zu entscheiden?

17. 1. A. hat den B. aus Versehen eingesperrt. Durch das Rufen des B. wird er aufmerksam; aber statt zu öffnen, freut er sich über die unbequeme Lage des B. Erst nach mehreren Stunden wird B. von dritten Personen befreit. — 2. A. sieht, wie B. aus Versehen den C. einsperrt und sich, den Schlüssel stecken lassend, entfernt. Trotz der flehentlichen Bitten des C. weigert sich A. zu öffnen. — 3. Das Kindermädchen bemerkt, daß das ihr anvertraute dreijährige Kind beim Spielen sich dem steilen Flußufer nähert. Trotz Erkenntnis der Gefahr hält es das Kind nicht zurück. Dieses ertrinkt. — 4. Ich sehe einen führerlosen Blinden dem Fluß-

ufer zugehen; ich warne ihn nicht. — 5. B. schlägt, am Ufer-
rande stehend, gegen den Fluß zu sein Wasser ab. A. giebt
ihm aus Mutwillen einen Stoß in den Rücken; B. verliert
das Gleichgewicht und stürzt in den reißenden Fluß. A. ist
tödlich erschrocken und unterläßt jeden Rettungsversuch. B.
ertrinkt. — 6. A. wirft auf der Straße in unvorsichtiger Weise
seine brennende Zigarre weg. Er sieht, daß die Kleider einer
vorübergehenden Frau Feuer fangen. Statt ihr beizustehen,
verschwindet er, um keine Unannehmlichkeiten zu haben. Die
Frau trägt schwere Brandwunden davon. — 7. Die Ehefrau
des A. vermietet Zimmer an Dirnen. Der A. weiß und duldet
es. — 8. Ich sehe ruhig zu, wie mein Hund aus dem Fleischer-
laden sich eine Wurst holt. — 9. Ich wehre meinem fünf-
jährigen Knaben nicht, der eine dem B. gehörende Banknote
im Spielen zerreißt.

18. 1. Der Arzt A. will den B. töten. Er bestimmt ihn
zur Einwilligung in eine an sich ungefährliche Operation und
läßt ihn dabei verbluten. — 2. Der Arzt faßt den Tötungs-
vorsatz erst nach vorgenommener Operation. — 3. Er wird zu
einem Schwerverletzten gerufen, erkennt seinen Todfeind und
verweigert die Hülfe, so daß dieser verblutet.

19. 1. Bei einem Abendessen im kleinen Freundeskreise
bringt der miteingeladene C. unvermutet ein Hoch auf den
Kaiser aus. A. und B. bleiben sitzen. — 2. Zu dem an
Kaisers Geburtstag stattfindenden Festessen haben sich A. und
B. uneingeladen eingefunden. Beim Kaiserhoch erheben sie
sich nicht. B ruft gleichzeitig: „Es lebe die Anarchie.“ —
3. In Gesellschaft treffe ich den mir verhassten Kollegen B.
Er reicht mir die Hand zum Gruß; ich thue, als merke ich
es nicht. — 4. Ich habe den Kollegen B. zu mir eingeladen und
ergreife, in Gegenwart der übrigen Gäste, die von ihm mir
dargebotene Rechte nicht.

20. An einem späten Winterabend bei strenger Kälte
kam der wandernde Schneider B. zweimal an den Gasthof des
A. in Stettin und bat diesen flehentlich um Einlaß mit dem
Hinzufügen, daß er vor Kälte sich nicht regen könne und
alles bar bezahlen wolle. Trotzdem hat A. dem dort nicht
ortsangehörigen B. die Aufnahme verweigert. Dieser legte sich
hierauf in einen offenen Stall, da er vor Kälte und Schwäche
nicht mehr bis zum nächsten Dorfe gehen konnte. Am andern
Morgen fand man ihn besinnungslos und vor Kälte erstarrt im
Stalle. Infolge hiervon sind dem B. beide während der Nacht
erfrorenen Füße bis an die Knöchel abgefallen.

21. A. ist bestohlen worden. Er hat seinen Diener in Verdacht, stellt Strafantrag, und die Untersuchung wird eingeleitet. Die Umstände treffen so ungünstig zusammen, daß der Diener verurteilt wird. Während er die ihm zuerkannte Strafe verbüßt, erkrankt der minderjährige Sohn des A. und bekennt, von Reue gefoltert, daß nicht der Diener, sondern er selbst den Diebstahl begangen habe. A. unterläßt es, der Behörde hiervon Anzeige zu machen, und so verbüßt der Diener die Strafe vollständig.

22. 1. Die Mutter eines taubstummen Knaben, dessen Erhaltung ihr und ihrem Ehemanne sehr schwer fiel, hatte, als der letztere die Tötung des Kindes beschloss, weder das Kind gewarnt, noch Anzeige bei der Obrigkeit gemacht. Sie hatte, als ihr Ehemann mit dem (von ihr außer der Ehe geborenen) Knaben sich früh gegen drei Uhr entfernte, obschon sie vermutete, daß ihr Ehemann jetzt den Knaben töten werde, nichts gethan, die Tötung zu hindern. Durch eine Warnung des Knaben, der in einem Taubstummeninstitute eine gute Bildung genossen, würde sie ihn wohl haben retten können, da der Knabe gegen die Mißhandlungen seines Stiefvaters bereits wiederholt Schutz bei dem Großvater gesucht und gefunden hatte. Der Stiefvater hat den Knaben in den Fluß gestossen, dieser aber durch Schwimmen sich gerettet. — 2. Die Mutter sieht ruhig zu, wie ein Geisteskranker ihr zweijähriges Kind zum Fenster des vierten Stockwerks hinauswirft.

23. Die Kinder des praktischen Arztes A. in B. sind bis auf eins am Scharlachfieber erkrankt. Da die Krankheit bei ihnen leicht auftritt, hat man das gesunde Kind nicht von den kranken getrennt. Der Arzt ist der Ansicht, es sei am besten, wenn auch das letzte Kind die Krankheit bei dieser Gelegenheit mit abmache. Er hat das Kind aber auch weiter in die Schule geschickt. Das, was vorauszusehen war, trat ein. Das Kind des Arztes erkrankte nicht allein selbst am Scharlach, sondern steckte auch seine Schulknachbarn an. Während aber bei allen übrigen Erkrankten die Krankheit leicht verlief, ist eins der Schulkinder an ihr gestorben. Dessen Eltern erhalten von der Handlungsweise des Arztes Kenntniss und sehen in ihr eine schwere Gewissenlosigkeit, welche sie für strafwürdig halten.

24. 1. A. schickt am 1. Januar von Berlin aus an den in Tokio lebenden B. einen beleidigenden Brief. Dieser erhält

und liest ihn am 15. Februar. — 2. A. schickt am 1. Januar von Paris aus an den in Dresden lebenden B. ein Päckchen mit vergiftetem Backwerk. B. genießt davon am 1. Februar, erkrankt, sucht bei einer ärztlichen Berühmtheit in Wien Rettung, stirbt aber hier am 1. März. — 3. B. war bei Eintreffen der Sendung verreist; diese geht daher an den Absender zurück. — 4. A. erhält in Brüssel am 1. Juli glaubhafte Kenntniss davon, daß am 15. Juli der B. in Berlin ermordet werden soll. Er unterläßt es, Anzeige zu machen; B. wird ermordet. — 5. Der Anarchist A. giebt in einem aus London am 1. August an den B. in Lyon gesandten Brief diesem den Auftrag, am 15. September in Moskau den C. zu erstechen. B. leistet Folge. — 6. Ich schicke einen Geisteskranken über die französische Grenze und lasse mir durch ihn von drüben fremdes Holz holen. — 7. Ich reise von Berlin über Paris nach Madrid und auf demselben Wege zurück. Mein Diener, der mich auf dieser sechswöchigen Reise begleitet, nimmt mir täglich morgens eine Importe zu 50 Pf. weg, um sie nach Tisch zu rauchen; im Ganzen 42 Zigarren im Werte von 21 Mark. — 8. Der Berliner Kaufmann A. hat den Winter über in Paris großen Aufwand getrieben und gleichzeitig an der Wiener Börse grosse Summen im Differenzhandel verspielt. Im Frühjahr wird in Berlin über sein Vermögen der Konkurs eröffnet. — 9. Ein Münchner Blatt, das in Norddeutschland zahlreiche Abnehmer hat, bringt einen den Reichskanzler beleidigenden Aufsatz. Wo ist der Thatort? — 10. A. schickt aus Hamburg an den in Berlin lebenden B. ein Los der Hamburger Lotterie. Dieser behält es, schickt dem A. den Preis und läßt sich, als das Los gezogen, von A. den Gewinn nach Berlin auszahlen. — 11. Im Jahre 1885 wurde eine Eisenbahnbrücke fertiggestellt und übergeben. 1890 erst kann der Betrieb auf der Strecke eröffnet werden. 1895 stürzt die Brücke unter dem Schnellzuge zusammen, wobei viele Menschen theils getötet, theils verwundet werden. Die Untersuchung ergibt, daß die Brücke von allem Anfange an die rechnungsmässige Tragfähigkeit gemangelt habe. — 12. Der Elsässer A. hat auf französischem Gebiet, aber hart an der deutschen Grenze, mehrmals gerufen: Vive la France! Der Ruf wurde von verschiedenen, auf deutschem Boden diesseits der Grenze befindlichen Personen gehört.

25. 1. Ist Notwehr möglich a. gegen ein Tier; b. einen Geisteskranken; c. ein zehnjähriges Kind; d. einen vierzehn-

jährigen Knaben; e. einen Trunkenen; f. einen Volksvertreter in Ausübung seines Berufs; g. den Landesherrn; h. den Präsidenten der französischen Republik? — 2. Ist Notwehr möglich a. gegen den Beamten, der irrtümlich mich statt des Schuldigen verhaften will? b. gegen einen im Notstand Befindlichen? c. gegen einen Angeheiterten, der im Gasthaus durch sein lautes Benehmen meine Töchter ängstlich macht? — 3. Mein Freund B. macht sich den schlechten Scherz, mich in später Nacht beim Heimweg verumumt zu überfallen; im Glauben an einen ernstlichen Angriff schlage ich ihn nieder. — 4. A. schießt auf den ihn rechtswidrig angreifenden B., obwohl er voraussieht, daß das Geschos auch den hinter dem B. stehenden unschuldigen C. verletzen werde. — 5. Der an den Beinen gelähmte A. sieht von dem Fenster aus, wie ein Junge den Apfelbaum im Garten des A. plündert. Da Zurufen nichts nützt, schießt er den Jungen vom Baum herab. — 6. A. schießt einen jungen Mann nieder, der auf einer Leiter zu der Schlafkammer der ihn sehnlichst erwartenden Tochter des A. hinaufsteigt.

26. In der Sonntagspredigt beschimpft der Pfarrer A. vor versammelter Gemeinde den anwesenden Bürgermeister. Da dieser Grund zu der Annahme hat, daß der Pfarrer mit seinen Schmähungen noch nicht zu Ende sei, unterbricht er ihn durch den lauten Zuruf: „Ruhe, Ruhe!“ und verläßt mit seinen Freunden die Kirche. Infolge der dadurch hervorgerufenen Unruhe kann der Pfarrer erst nach etwa zehn Minuten den Faden seiner Rede wieder aufnehmen. — Wie wäre es, wenn der Bürgermeister die Äußerungen des Pfarrers irrtümlich auf sich bezogen hätte?

27. Ein Bauer hatte eine Scheune neben seinem Hause. Wieder und wieder wird ihm Korn und Heu nachts aus der Scheune gestohlen. Neue Schlösser, Ketten vor der Scheunenthür helfen nichts. Ein paar Nächte wacht er oder läßt die Knechte wachen; da kommt kein Dieb. Aber sobald kein Wächter da ist, wird von neuem eingebrochen. Endlich verfällt er darauf, ein geladenes Gewehr in der Scheune so anzubringen, daß bei Öffnung der Thür der Schuß losgehen muß. Er ladet es mit feinstem Schrot und legt es so niedrig, daß der Schuß dem Eintretenden nur in die Beine gehen kann. Übrigens erzählt er im ganzen Dorfe, was er gethan hat, in der Hoffnung, hierdurch den Dieb abzuschrecken. Dennoch erfolgt in der nächsten Nacht wieder ein Einbruch. Das Ge-

wehr entladet sich bei Öffnung der Thür, dem Diebe werden von den Schrotten einige Arterien zerrissen, und er stirbt an Verblutung.

28. Aus einem Keller ist mehrfach Wein entwendet. Es ist stets nur je eine Flasche genommen worden. Der stärkste Verdacht fällt auf eine dem Trunke ergebene Weibsperson, die auch im Hause wohnt, aber mit niemandem verkehrt. Nun werden die Flaschen, die dem Diebe am besten zur Hand liegen, vergiftet. Was erwartet wurde, geschieht. Die Weibsperson stiehlt den vergifteten Wein und bringt damit sich selber um das Leben.

29. A. ist Besitzer einer Villa. Diese ist an einem See gelegen, und das Wasser des Sees reicht bis an die Villa heran. An dem auf den See hinausgehenden Fenster eines Zimmers im Erdgeschosse der Villa sitzend, gewahrt A., wie soeben ein fünfzehnjähriger Knabe aus einem Kahne in den, wie A. wußte, dort sehr tiefen See gestürzt ist und in der Gefahr des Ertrinkens schwebt. A. hatte an dem Fenster, wo er saß, einen kostbaren persischen Teppich befestigt, der in den See hinaushing, und sah, wie der Knabe auf diesen Teppich, der ihm aller Voraussicht nach die ersehnte Rettung ermöglicht hätte, zustrebte, um sich an ihm festzuhalten. Da A. besorgte, daß dieser Teppich beschädigt würde, wenn der Knabe sich an ihn klammerte, so zog er schleunig den Teppich zurück, ehe der sich nur noch mit Not über Wasser haltende Knabe ihn erfassen konnte. Da ihm andere Hilfe nicht zu teil wurde, ertrank der Knabe. — Läge es anders, wenn der im Wasser liegende Knabe bereits den Teppich erfaßt hatte und A. ihn durch gewaltsames Zurückziehen dem Knaben aus der Hand gerissen hätte?

30. 1. In einem verschlossenen Zimmer des Erdgeschosses spielen kleine Kinder mit Streichhölzern und setzen dabei ihre Kleider in Brand. Ein Vorübergehender wird durch das Schreien aufmerksam, zertrümmert das Fenster, dringt in die Stube und rettet die Kinder, indem er ihnen die brennenden Kleider vom Leibe reißt. Er ist sehr erstaunt und entrüstet, als ein ihm befreundeter Rechtsanwalt ihn belehrt, er habe sich mehrerer strafbarer Handlungen schuldig gemacht. — 2. Der A. hat, im Vertrauen auf seinen Revolver, einen Bullen schwer gereizt. Als dieser zum Angriff übergeht, schießt er ihn nieder. — 3. Wie ist es, wenn mein zehnjähriger Junge den Bullen gereizt hat, und ich, um den Knaben zu retten,

das Tier töte. — 4. Ich habe den Hausschlüssel vergessen. Darf ich, um ins Haus zu kommen, bei dem Mieter des Erdgeschosses ein Fenster einschlagen und den Weg durch seine Wohnung nehmen? Die Nacht ist schneidend kalt, anderes Unterkommen schwer zu finden. — 5. Der B. läßt sich von dem Bergführer A. auf einen Gletscher führen. Auf dem Rückweg geraten beide durch einen Schneesturm in die äußerste Lebensgefahr. Um sich selbst zu retten, verläßt A. den halberstarrten B. Dieser erfriert.

31. Das dem A. gehörige Schiff *Fortuna*, Kapitän B., war auf einer Reise nach Hamburg bei eintretender Dunkelheit in der Nähe des äußersten Feuerschiffes der Elbmündung vor Anker gegangen. Nachdem es einen Lotsen erhalten, wurde am nächsten Morgen der Anker gelichtet, damit die Reise fortgesetzt werden könne. Hierbei zeigte sich aber, daß sich um den Arm des nur mit großer Anstrengung aufzuwindenden Ankers ein Drahtseil verschlungen hatte, welches, wie sich später herausstellte, das der Hamburg-Helgoländer Telegraphengesellschaft gehörige, zur Verbindung des Festlandes mit Helgoland dienende Telegraphenkabel war. Da der Versuch, den Anker von dem Drahtseil zu befreien, nicht gelang, ließ Kapitän B. das letztere, welches er als zu einem Schiffswrack gehörig angesehen und nicht als Telegraphenkabel erkannt haben will, abhauen, obwohl ihm der Lotse gesagt hatte, daß in jener Gegend ein solches Kabel liege. Die gegen B. gerichtete Ersatzklage wurde in allen Instanzen, zuletzt vom Reichsgericht abgewiesen, weil sich der Beklagte in einem Notstande befunden habe. Kann gegen B. nunmehr etwa eine strafgerichtliche Verfolgung eingeleitet werden?

32. 1. Lieutenant A. wird auf seiner Stube von dem Studenten B. besucht. Sie geraten in Streit, und A. beschließt, dem B. einen Denkart zu geben. Er befiehlt seinem Burschen, den B. 24 Stunden in der Wohnung des A. festzuhalten. B. thut es. — 2. Der Feldwebel, der die Wache eines Zuchthauses kommandiert, wird von einem Sträfling beschimpft. Er befiehlt einem seiner Untergebenen, den Sträfling zu erschießen. Auch hier wird der Befehl befolgt. — 3. Ich sehe, wie ein dreizehnjähriger Junge eine Katze grausam mißhandelt. Da meine Abmahnung fruchtlos bleibt, prügle ich den Knaben, bis er von der Katze abläßt. — 4. B. ist vom Pferd gestürzt und wird bewusstlos auf die Klinik gebracht. Der leitende Arzt nimmt sofort die erforderliche Amputation des

rechten Oberarmes vor, noch ehe der B. das Bewußtsein wieder erlangt hat. — 5. Wie dann, wenn B., zu Bewußtsein gelangt, seine Zustimmung vor oder nach der Operation gegeben hat? — 6. Wie dann, wenn der Arzt, um gedeckt zu sein, die Frau (den Sohn, den Freund, den Diener, die Geliebte) des B. gefragt und diese zugestimmt hat? — 7. Um seinen geschlechtlichen Aufregungen zu entgehen, läßt B. sich von A. entmannen. — 8. Der Bauer A. zieht seiner Frau auf ihr dringendes Bitten einen kranken Zahn aus. — 9. Die 16jährige B. prunkt mit ihrem schönen Haar. Um ihr die Eitelkeit auszutreiben, schneidet die Mutter es ihr ab. — 10. Darf ich mir von meiner Frau die Hühneraugen schneiden lassen?

33. Der Angeklagte hat wiederholt Blumen gestohlen. Nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen leidet er an epileptiformen Anfällen, durch welche seine Geistesthätigkeit beschränkt und seine Zurechnungsfähigkeit vorübergehend vermindert werde, sodaß er auf einer geistig niedrigen Stufe stehe und nicht die Geisteskraft eines normal denkenden Menschen habe. — 2. Die Ärzte haben den Angeklagten für „moralisch irr“ erklärt; ist er freizusprechen? — 3. A. hat eine Höllenmaschine über die See verschickt. Ehe sie anlangt, wird er geisteskrank. Erst ein Jahr, nachdem die Maschine am Bestimmungsorte explodiert ist und zahlreiche Menschen verletzt hat, erlangt er seine Zurechnungsfähigkeit wieder. — 4. Der Leuchtturmwärter will das am Spätabende fällige Schiff stranden machen. Da er in die Festigkeit seines Entschlusses Zweifel setzt, nimmt er drei Stunden vor Eintritt der Dämmerung ein schweres Schlafmittel. Im tiefsten Schlafe liegend, versäumt er es, das Leuchtfeuer zu entzünden; das Schiff verliert infolgedessen den Kurs und strandet. — 5. Der A. hat sich „Mut antrinken“ wollen, um den geplanten Raubmord zu begehen. Er wird aber sinnlos betrunken und verschläft die Ausführung der That.

34. A. will den B. töten. 1. Er bestimmt ihn, sich während eines Gewitters unter einen hohen Baum zu stellen. Der Blitz erschlägt den B. — 2. A. bestimmt den B., eine Stelle als Weinreisender anzunehmen. Was A. gehofft, geschieht: bei einem Eisenbahnunfall kommt B. ums Leben. — 3. A. weiß, daß der Anarchist C. heute abend im Café X.

eine Bombe werfen will. Er bestellt B. in das Café; die Bombe platzt, ohne B. zu treffen.

35. 1. Die Prostituierte A. ist syphilitisch erkrankt. Dennoch vollzieht sie, von Nahrungssorgen gedrängt, mit mehreren Besuchern den Beischlaf. Diese werden sämtlich angesteckt. — 2. A. hat mit der 13^{1/2}jährigen B. unzüchtige Handlungen vorgenommen. a. Er hat das kräftig entwickelte Mädchen für fünfzehnjährig gehalten. b. Er gesteht, daß er in seiner Erregung die Handlungen auch dann vorgenommen haben würde, wenn er das wahre Alter des Mädchens gekannt hätte. — 3. Die B., mit der A. unzüchtige Handlungen vorgenommen, ist 14^{1/2} Jahre alt; A. hat sie für 13 Jahre alt gehalten. — 4. A. war in ein Haus eingestiegen, um hier ein Nachtquartier zu suchen. Als er am anderen Morgen aus der Bodenkammer, in welcher er die Nacht zugebracht hatte, sich entfernen wollte, fand er daselbst einen Rock, den er mitnahm. — 5. Vom Hunger getrieben, ist der Tagelöhner A. in ein Wohngebäude eingestiegen, um Lebensmittel zum alsbaldigen Verbräuche zu entwenden. Er findet in einem offenen Schranke nicht bloß ein Stückchen Brot und Speck, sondern auch zwei Mark Bargeld und steckte diese wie jenes zu sich.

36. Während des im Juli 1870 ausgebrochenen deutsch-französischen Krieges schloß im Oktober desselben Jahres die französische „Regierung der nationalen Verteidigung“ eine Anleihe im Betrage von zehn Millionen Pfund Sterling mit dem Bankhause Morgan in London. Nach dem Prospekt, welcher in der „Times“ vom 25. Oktober 1870 veröffentlicht worden, war die Anleihe für dringende Unternehmungen der französischen Nation bestimmt. An dieser Anleihe haben sich in Preußen folgende Personen durch Zeichnung und Einzahlung der ersten Rate beteiligt bzw. zu beteiligen versucht und sind infolgedessen angeklagt worden: 1. Der Bankier Güterbock in Berlin hat am 25. Oktober 1870 mittels Telegramms an seine Geschäftsfreunde in London, die Bankhäuser Stern-Brothers, Biedermann und Worms Auftrag erteilt, für ihn je 10 000 Pfund Sterling zu zeichnen. Das Bankhaus Stern-Brothers antwortete dem Bankier Güterbock, es könne Zeichnungen auf die französische Anleihe nicht annehmen, weil es ein deutsches Bankhaus sei. Die andern Bankhäuser sind dem Auftrage nachgekommen und haben auch den Betrag der ersten Rate für Rechnung des Güterbock eingezahlt. 2. Der Rentner J. Kulp, der sich um dieselbe Zeit als französischer

Unterthan in Frankfurt a. M. aufhielt, hat durch Telegramme vom 24. und 26. Oktober 4000 Pfund Sterling gezeichnet und den Betrag der ersten Rate an seinen Korrespondenten in London eingesendet. 3. Der Bankier Goar in Frankfurt a. M. räumt ein, mittels Telegramm am 24. und 25. Oktober 10 000 Pfund Sterling bei dem Bankhause Worms gezeichnet zu haben. Die Zeichnung ist nach dem Antworts-Telegramm von Worms nicht berücksichtigt worden. 4. Der Kaufmann Levita aus Antwerpen hielt sich am 25. Oktober auf einer Geschäftsreise in Frankfurt a. M. auf und gab dort eine Depesche folgenden Inhalts an Coates Hankey in London auf: „Wenden Sie sich wegen 5000 Pfund französischer Anleihe an Morgan; hier gute Meinung für die Emission. Drahtantwort.“ Auf dieses Telegramm hat Levita keine Antwort erhalten.

37. Am 11. Dezember 1875, morgens elf Uhr, sollte der Lloydampfer Mosel von Bremerhaven nach New-York in See gehen. Die für die Reise angenommenen Passagiere waren bereits im Hafen an Bord gekommen. Langsam bewegte sich die Mosel, von dem vorausfahrenden Bugsierdampfer Simson an einem langen Tau geschleppt, durch die Schleuse hinaus. Um die letzten Güter aufzunehmen, wurde im Vorhafen ein kurzer Halt gemacht. Die Mosel legte dicht an den Südquai des Vorhafens an, auf welchem sich eine große Anzahl Menschen befand, um die Abfahrt des Dampfers zu sehen. Zwei einspännige Rollwagen fuhren die Güter herbei. Die herabgenommenen Güter wurden in Ketten gelegt und an Bord der Mosel gewunden. Unter diesen Gütern befand sich auch ein Faß, welches durch seine Form und seine Schwere schon beim Ausladen aus dem Eisenbahnwagen aufgefallen war. Beim Umlegen der Windekette entglitt es den Arbeitern und stürzte auf das Straßensepflaster. Unmittelbar darauf erfolgte eine furchtbare Explosion mit entsetzlichen Wirkungen. Mehr als hundert Personen wurden getötet oder verwundet. An Bord der Mosel kamen sechs Tötungen und zwanzig Verwundungen vor. Auch die beiden Schiffe Mosel und Simson wurden schwer verletzt.

Die Art und Weise, in welcher die explodierte Masse, namentlich auf das Bodenterrain der Unglücksfälle, gewirkt, liefs sofort darauf schliessen, dafs Dynamit explodiert sei.

Am Nachmittage des 11. Dezember meldete ein Schiffskellner der Mosel, dafs ein Passagier, ein Amerikaner, der die Passage bis Southampton belegt, sich in seiner Kabine zu erschiefsen versucht habe und schwer verwundet in das

Hospital gebracht worden sei. Der Passagier war mit dem Extrazuge, der auch das explodierte Fafs gebracht hatte, aus Bremen gekommen. Bei der Explosion befand er sich an Bord der Mosel und blieb unverletzt. Bis zum 16. Dezember lebte er noch und wurde während dieser Zeit wiederholt vernommen. Der Passagier nannte sich William King Thomas. Es war dies jedoch einer der verschiedenen falschen Namen, unter welchen er aufgetreten ist. In Wirklichkeit hiefs er Alexander Keith. Die Untersuchung wurde im umfassendsten Mafse geführt und ergab, dafs die verbrecherische Thätigkeit des Thomas sich bis zum Jahre 1873 zurückverfolgen läfst. Verschiedene Versuche, Höllenmaschinen (ein geräuschlos 8 bis 12 Tage gehendes Uhrwerk, das dann einen mit einer Kraft von 30 Pfund aufschlagenden Hammer auslösen sollte) herzustellen und auf überseeische Dampfer zu verladen, waren ohne Erfolg geblieben. Auch über seinem letzten Versuch schwebte manche unaufgehellte Dunkelheit. Als festgestellt kann angenommen werden, dafs in dem mit Dynamit gefüllten Fafs sich ein aufgezogenes Uhrwerk befand, dessen Ablaufen nach etwa acht Tagen eine Schlagfeder in Bewegung setzen und so die Entzündung herbeiführen sollte. Das gefüllte Fafs liefs Thomas am 9. Dezember durch die belebtesten Strassen Bremens nach der Bahn bringen. Er ermahnte die Arbeiter unausgesetzt, langsam zu fahren, und, weit hinter oder vor dem Wagen gehend, begleitete er diesen durch die gefährdete Stadt. Im Kontor des Lloyd bat er, das Fafs, welches zu 3000 Mark versichert war, nicht in geheiztem Raume stehen zu lassen, da der Kaviar, welcher in dem Fasse angeblich enthalten sein sollte, sonst verderbe. Die Ursache der Explosion ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in einer Selbstentzündung des Dynamits infolge eines Stofses zu finden, obgleich die Explosivkraft des Dynamits an kalten Tagen, wie der 5. Dezember war, nur einer geringen Erschütterung bedarf, um in Wirkung zu treten, sondern darin, dafs durch den Stofs das Losschnellen der Uhrschlagfeder bewirkt wurde.

Dafs es Thomas um Erlangung eines Gewinnes zu thun war, ist wohl zweifellos. Nicht völlig klar ist dagegen, ob Thomas mit der Mosel bis Southampton reisen oder den Dampfer, nachdem das Fafs an Bord war, wieder zu verlassen beabsichtigte. Es ist möglich, dafs erst in Southampton versicherte Güter an Bord der Mosel gebracht werden sollten, was jedoch nicht festgestellt werden konnte. Wenig wahr-

scheinlich ist es dagegen, daß er nur die Versicherungssumme von 3000 Mark erlangen wollte. Die Mitschuld anderer Personen war nicht zu erweisen.

Wie wäre Thomas zu bestrafen gewesen, wenn er sich nicht durch Selbstmord der Strafverfolgung entzogen hätte?

38. Der Wildschütze A. hatte beschlossen, den Jäger B. zu töten. Mit einem geladenen Gewehr versehen, lauerte er eines Tages seinem Gegner auf. Als dieser spät am Abende herankam, drückte A. ab, verfehlte jedoch sein Ziel. B. aber, erschreckt durch den Schuß, machte einen Seitensprung, stürzte in einen tiefen Graben und starb hier nach wenigen Stunden infolge der beim Sturze erlittenen Verletzungen.

39. A. hatte in der Absicht, die B., seine ungetreue Geliebte, zu erschießen, mit einer geladenen Pistole sich in deren Wohnung verfügt. Nach kurzem Wortwechsel setzt er ihr die Pistole auf die Brust; diese entladet sich, und die B. stürzt, von der Kugel ins Herz getroffen, leblos zu Boden. A. war der mörderischen Absicht vollkommen geständig; er gab sogar zu, daß er den Finger bereits am Abzug gehabt habe und im nächsten Augenblicke losgedrückt haben würde, wenn nicht, bevor er hierzu gekommen, die B. in die Pistole gegriffen und hierdurch die Entladung selbst bewirkt hätte. Dieses Geständnis wurde dadurch noch unterstützt, daß an dem Leichnam der B. die Finger der rechten Hand von Pulver verbrannt gefunden wurden, und daß die Kugel in deren Körper eine schrägere Richtung genommen hatte, als es bei geradem Aufsetzen auf die Brust der Fall gewesen wäre.

40. 1. A. will den B. töten. a. Er lauert dem B. des Nachts auf, hält den des Wegs daher kommenden C. für den erwarteten B. und erschießt ihn. b. Er schießt auf den B., trifft aber aus Versehen den in der Nähe des B. stehenden C.; dieser stirbt. — 2. A. hat im Gedränge von B. einen Rippenstoß erhalten; er dreht sich um und giebt dem C., den er für den Thäter hält, eine Ohrfeige. — 3. Der Wildschütze A. erblickt einen prächtigen Hirsch und eine Hirschkuh; er legt auf den ersteren an, trifft aber aus Versehen die letztere. — 4. A. bestimmt den B., den C. zu töten; dieser verwechselt den C. mit dem D. und tötet diesen. — 5. Macht es einen Unterschied, wenn B. blödsinnig ist? — 6. A. erhält einen ihn beschimpfenden Brief des B. Er will sofort durch das Telephon dem B. seine Meinung sagen, wird aber aus Ver-

sehen mit seinem Freunde C. verbunden, der die beleidigenden Ausdrücke auf sich bezieht und Privatklage erhebt.

41. Die A. faßte den Entschluß, ihren Mann durch Gift zu töten. Sie mischte zu diesem Zwecke Mäusegift in einen Krug Wein, welchen sie dem auf dem Felde befindlichen Manne schickte. Dieser trank davon und gab, da ihm der Trunk nicht besonders mundete, den Rest zwei in seiner Nähe arbeitenden Männern, die ihn darum baten. Einer dieser beiden starb infolge des auf diese Weise erhaltenen Giftes, während der andere und der Ehemann zwar erkrankten, aber gerettet wurden. Doch hatte der Letztere noch jahrelang an den Nachwirkungen der Erkrankung zu leiden.

42. Auf der Feldmark eines Dorfes standen, mehrere hundert Schritte voneinander entfernt und von anderen Gebäuden getrennt, zwei hölzerne Ställe, der eine dem Schulze, der andere dem Lehmann gehörig, beide von ähnlichem Aussehen und bestimmt, während des Sommers das Vieh der Besitzer von der Waldweide aufzunehmen. Eines Tages brannte der Stall des Schulze kurz vor Mittag, der Stall des Lehmann bald nach Mittag ab. Nur der letztere war gegen Feuergefahr versichert. Als Thäter ergab sich der Schmied A. Dieser war von Lehmann überredet worden, den Stall des Lehmann, welchem es, wie A. wußte, um Erlangung der Versicherungssumme zu thun war, einzuäschern. Wegen Schwachsichtigkeit und Mangel an Ortskenntnis geriet A. zuerst an den Stall des Schulze und legte dort das Feuer an, indem er das Gebäude irrtümlich für den Stall des Lehmann hielt. Im Dorfe erfuhr er die Verwechslung und zündete darauf auch den Stall des Lehmann an.

43. Der Zimmermann und Kossäth Schliebe ging am 11. September 1858 abends nach 9 Uhr von Schiepzig nach Lieskau bei Halle. Es war ziemlich dunkel. Auf dem Wege, bei dem sogenannten Hasengarten, fand er einen Leichnam, machte hiervon Anzeige, und es stellte sich heraus, daß es der Leichnam des siebzehnjährigen Gymnasiasten Ernst Harnisch aus Lieskau war. An dem Leichnam wurden mehrere Schußwunden gefunden, auch war der Schädel vollständig zertrümmert. Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist Harnisch lediglich und sofort an diesen Verletzungen gestorben. Schliebe sprach die Vermutung aus, daß der tödende Schuß nicht dem Ermordeten, sondern ihm selbst gegolten habe. Er stehe mit dem Holzhändler Rosal in Schiepzig in

Geschäftsverbindungen und habe von diesem Geldsummen, die dieser ihm noch schulde, zu erheben. Wenn er nach Schiepzig komme, pflege er die Einkassierung zu betreiben, habe also auf dem Rückwege in der Regel grössere Geldsummen bei sich. Er lenkte den Verdacht auf den bei dem Holzhändler Rosal beschäftigten Arbeiter Rose. Der Verdacht wurde durch Indizien noch unterstützt und infolgedessen Rose verhaftet. Er gestand die That ein, aber zugleich, daß er von seinem Dienstherrn Rosal zur Ermordung des Schliebe, nicht des Harnisch angestiftet worden sei. Auch Rosal, dessen Verhaftung nun ebenfalls eintrat, legte ein Geständnis ab.

Am Abende der That hatte Rose, mit einer Doppelflinte versehen, sich nach dem sogenannten Hasengarten an die Stelle des Weges begeben, welche Schliebe nach der Angabe Rosals passieren würde. Er legt sich in den Graben nieder und erwartet die Ankunft des Schliebe. Bald darauf hört er Tritte. Vor Unruhe unterscheidet er nicht, ob es Schliebe oder ein anderer sei, nimmt sich auch nicht die Zeit, ihn genau erkennen zu wollen. Er schießt los und trifft. Der Getroffene steht aber noch und stöhnt. Da nimmt Rose die Flinte noch einmal und giebt den zweiten Schuß ab. Der abermals Getroffene sinkt zusammen, giebt aber noch Lebenszeichen von sich. Nun springt Rose auf ihn zu und versetzt ihm mit dem Flintenkolben mehrere Schläge auf den Kopf, bis er nichts mehr hört. Dann eilt er nach Schiepzig, teilt Rosal mit, daß Schliebe nun tot sei, und wirft auf dessen Rat die Schußwaffen in die an dem Holzplatze vorbeifließende Saale.

44. Die A. verleitete ihren Liebhaber B. und ihre Magd C. dazu, ihrem Manne D. das Leben zu nehmen. Der Verabredung gemäß wurde D. durch Berausung von der A. in den Zustand der Bewußtlosigkeit versetzt; dann banden ihm B. und C. Hände und Füße, während die A. ihm ein Kissen auf das Gesicht legte und einige Minuten hindurch das Kissen, auf welches sie sich gesetzt hatte, fest auf Mund und Nase ihres Mannes drückte. Als D. kein Lebenszeichen mehr von sich gab, entfernte sich die Magd C. aus dem Zimmer. A. und B. aber, welche zurückgeblieben waren, schlangen ein Tuch um den Hals ihres Opfers und hingen den Körper an einen kräftigen Haken, um den Anschein zu erwecken, als hätte D. sich selbst das Leben genommen. Die Sachverständigen erklären mit voller Bestimmtheit, daß der Tod nicht durch das Ersticken mit dem Kissen,

sondern durch Aufhängen des noch lebenden, aber bewußtlosen Körpers verursacht worden sei.

45. In der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1867 wurde der Leichnam des Lindemann quer über der von Zanow nach Schlawe führenden Landstrafse in einer Blutlache liegend und mit einer großen Anzahl von Verletzungen versehen vorgefunden. In dem von Sachverständigen abgegebenen Gutachten werden drei Wunden, zwei am Kopfe und eine am Hals, als erheblich bezeichnet. Die beiden Kopfwunden haben eine erhebliche Gehirnerschütterung und Betäubung zur Folge gehabt, ohne indessen als absolut und schnell tödend erachtet werden zu können. Als unbedingt und schnell tödlich wird die dritte am Halse befindliche Wunde bezeichnet, die durch Überfahren mit einem schweren Wagen bewirkt sein soll. Der Vorfall, bei dem Lindemann das Leben verlor, dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit in folgender Weise verlaufen sein. Zwischen A. und B., auf welche der Verdacht der Thäterschaft fiel, und Lindemann ist Streit ausgebrochen, in dem es zu Thätlichkeiten kam. Lindemann erhielt hierbei von beiden oder von einem der Angeklagten die fraglichen Verletzungen, welche ihn betäubten und besinnungslos machten. Dafs die Verletzungen mit Tötungsvorsatz zugefügt worden seien, ist nicht anzunehmen. Darauf haben sie den Lindemann auf der Landstrafse entlang bis zu der Stelle geschleppt, an welcher der Leichnam gefunden ist, und dort in der Richtung der Wagenspur so hingelegt, dafs er von den diese Stelle passierenden Wagen überfahren werden mußte. Dies ist denn auch geschehen und Lindemann durch Überfahren ums Leben gekommen. Zweifel können nur über die Absicht entstehen, welche A. und B. bei dem Hinlegen des Lindemann hatten. — Wie ist zu entscheiden, 1) wenn A. und B. die Absicht hatten, den nur betäubten Lindemann durch Überfahren töten zu lassen, oder 2) wenn sie glaubten, dafs Lindemann bereits durch die beiden Kopfverletzungen getötet worden sei, und sie ihn lediglich deshalb auf die Landstrafse hinlegten, um den Schein ihrer Schuld durch die näherliegende Ursache des Überfahrens zu verbergen, Lindemann aber in Wirklichkeit erst durch das Überfahren getötet wurde?

46. 1. Die Angeklagte hat dem Bräutigam ihrer Tochter wiederholt gestattet, mit dieser in der elterlichen Wohnung den Beischlaf zu vollziehen. Sie war dabei der Überzeugung, dafs der geschlechtliche Verkehr zwischen Brautleuten weder

dem Recht, noch der Sitte widerspreche. — 2. Die A. hat nach dem Tode ihres Mannes wiederholt mit ihrem Stiefsohne geschlechtlich verkehrt. Es steht fest, daß sie diesen Verkehr nicht für rechtswidrig gehalten hat. — 3. A. sieht, wie zwei dreizehnjährigen Jungen mit einander unzüchtige Handlungen vornehmen. Er nötigt sie durch Gewalt, davon abzustehen, und ist dabei sicher, daß er damit nicht nur ein Recht ausübe, sondern eine Pflicht erfülle.

47. In der am 26. September 1894 ausgegebenen Nummer des zweimal wöchentlich erscheinenden „Amberger Tageblatt“ war folgendes Eingesandt enthalten: „Erklärung. Die Schützengesellschaft Dietersdorf erklärt denjenigen, welcher eine an die werthe Einwohnerschaft von Windischeschenbach ergangene Einladung frecherweise mit sich nahm, mit seinen faden Witzen bekleckste und darin enthaltene Zahlen sowie Unterschrift fälschte, für einen gemeinen und charakterlosen Kerl. Dietersdorf, den 24. Sept. 1894.“ Wegen dieser Erklärung erhob B. gegen den verantwortlichen Redakteur des Amberger Tageblattes A. Privatklage wegen Beleidigung. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben: 1) Daß A. sich um die Anzeigen vertragsmäßig nicht zu kümmern habe; daß diese vielmehr von der Expedition angenommen und direkt in die Druckerei geschickt werden, so daß der Redakteur sie erst nach Fertigstellung jeder Nummer, mithin nicht früher als die Leser des Blattes, zu Gesicht bekomme; 2) daß der Angeklagte unmittelbar nach dem politischen Teile und vor den Anzeigen als verantwortlicher Redakteur zeichne, während am Schlusse jeder Nummer hinter den Inseraten C. als Eigentümer, Drucker und Verleger des Blattes unterzeichnet sei.

48. Die periodische Druckschrift, deren verantwortlicher Redakteur der Angeklagte ist, bringt unter stehenden Rubriken Mitteilungen über neu eingetragene Firmen und neue Konkurse. Und zwar hat die von dem Verleger angestellte B. aus dem deutschen Reichsanzeiger die betreffenden Bekanntmachungen auszuschneiden und die Ausschnitte unter die vorgedruckten Aufschriften zu kleben. Infolge eines Versehens der B. wird nun der Name des C. unter die Rubrik „neue Konkurse“ anstatt unter die Rubrik „neueingetragene Firmen“ gesetzt und die Nummer dann in der gewöhnlichen Weise verbreitet. C. aber verlangt Bestrafung des A. nach §§ 20, 21 des Pressgesetzes.

49. 1. A. wird abgefaßt, als er eben die falschen Schlüssel aus der Tasche holt, um, wie er eingesteht, einen Diebstahl zu begehen. — 2. A. lauert dem B. auf, um ihn zu erschießen. B. nimmt einen anderen Weg und wird dadurch gerettet. — 3. A. hat die B. niedergeworfen, um sie zu notzüchtigen. Herbeikommende Leute verscheuchen ihn, ehe er sein Vorhaben ausführen kann. — 4. A. bietet eine von ihm gefundene goldene Uhr dem B. zum Verkaufe an; dieser läßt den A. festnehmen. — 5. A. schreibt an B. einen beleidigenden Brief, verliert ihn aber auf dem Wege zur Post.

50. Die angeblich von ihrem ersten Gatten geschiedene A. beabsichtigte, eine neue Ehe einzugehen. Nachdem das Aufgebot vollzogen worden war, begab sie sich am 5. Januar 1890 mit ihrem Bräutigam und zwei Trauzeugen in die Amtsstube des Standesbeamten und ersuchte diesen, die bürgerliche Trauung vorzunehmen. Der Beamte verließ das Zimmer, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Inzwischen kamen ihm Bedenken darüber, ob die erste Ehe der A. wirklich aufgelöst worden sei. Da eine Unterredung mit der A. diese Bedenken nicht beseitigte, entließ der Beamte das Brautpaar, ohne die Trauung vorzunehmen. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß der Verdacht des Beamten begründet war.

51. Der Dienstknecht A., welcher eines Vormittags im Auftrage seines Dienstherrn damit beschäftigt war, eine größere Anzahl von Säcken mit Getreide aus der Scheune nach dem im Wohngebäude befindlichen Getreideboden zu tragen, schaffte einen dieser Säcke nicht bis auf den Boden, sondern in die auf dem Wege dorthin gelegene Spreukammer. Hier versteckte er ihn in der Absicht, ihn von dort abends heimlich hinwegzuholen und sich anzueignen. Noch an demselben Abend suchte er diesen Entschluß auszuführen, indem er zunächst mittels einer an die Außenseite des Wohngebäudes angelegten Leiter zu der Spreukammer emporstieg, dann aber, als ihm das Einsteigen nicht gelang, auf dem gewöhnlichen Wege durch den Hausflur in die Spreukammer sich verfügte. Von der Wegholung des Sackes wurde er jedoch durch die Dazwischenkunft seines Dienstherrn, welcher ihn hierbei überraschte, abgehalten.

52. Zwei Diebe öffneten in einem Wohnhause eine Stubenthür mit einem Nachschlüssel. In dem Augenblicke, als sie die Thür geöffnet hatten, hörten sie jemanden von oben die Treppe herunterkommen. Sie ergriffen die Flucht und

liefen die Thür offen. Auf der Straße begegnete ihnen zufällig ein Bekannter, dem sie ihr Abenteuer erzählen. Er rät, dessen Vollendung nicht aufzugeben. Sie stimmen ihm bei, wenn er an der Ausführung teilnehmen wolle. Hierzu ist er bereit, und alle drei kehren zu dem Hause zurück, finden die Stubenthür noch offen und räumen nun gemeinschaftlich das Zimmer aus.

53. Drei Personen hatten in der herrschaftlichen Scheune Getreide ausgedroschen, hiervon eine Quantität für sich zurückbehalten, in einige zu diesem Zwecke mitgebrachte Säcke gethan und in der Scheune unter Stroh versteckt. In der nächsten Nacht kehrten sie zurück, um die Säcke zu holen. Da die Scheune verschlossen war, so öffneten sie den Flügel des Scheunenthores mit Gewalt so weit, daß der eine von ihnen durch die so entstandene Öffnung hindurchkriechen und die versteckten Säcke herausholen konnte.

54. 1. Der Taschendieb A. greift in die Tasche des B., um die Börse zu ziehen. a. Die Tasche ist leer. b. Er zieht die Börse, wirft sie aber fort, da sie kein Geld enthält. c. B. faßt die in seiner Tasche befindliche Hand des A. und hält diesen fest. — 2. a. Der Silberdieb A. erbricht die Wohnung des B.; da er kein Silber findet, zieht er wieder ab. b. Er hatte es auf ein ganz bestimmtes, besonders wertvolles Stück abgesehen, dieses aber, da es sorgfältig versteckt war, nicht finden können. c. Das Stück war Tags zuvor von dem Eigentümer auf eine Ausstellung geschickt worden. d. Der Eigentümer hat es seit Jahren verkauft. — 3. A. will den B. töten. Er schleicht sich Nachts an das Fenster des zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmers des B. und schießt dreimal nach dem Kopfe des Bettes. a. Die Kugeln fliegen an dem Kopfe des B. vorbei. b. Der B. ist noch gar nicht zu Bett gegangen, sondern befindet sich in seinem Studirzimmer. c. Der B. ist seit acht Tagen verreist. d. Er hat seit einem Vierteljahr die Wohnung aufgegeben, die seitdem leer steht. e. Der B. ist seit einem Jahre tot. — 4. a. Die A., welche sich irrtümlicherweise für schwanger hält, läßt sich von der B. gegen Zahlung von hundert Mark ein Abtreibungsmittel geben und nimmt es mehrmals ein. b. Die A. ist schwanger; das von ihr angewandte völlig harmlose Mittel bleibt erfolglos. — 5. A. gibt dem B., um ihn sicher zu töten, zwei Gifte, die, ohne daß A. es weiß, sich in ihrer Wirkung aufheben.

55. Die bei Colonel B. bedienstete Aufwärterin A. eignete sich aus dessen Checkbuche ein Checkblankett zu und liefs es durch ihren 13jährigen Sohn Karl auf den Betrag von 200 Mark ausfüllen, datieren, mit der falschen Namensfertigung des Colonel B. versehen und sodann bei Rothschild in Berlin zur Zahlung präsentieren. Da jedoch die Ausfüllung des Blanketts ganz schülerhaft durchgeführt und die Fertigung des angeblichen Ausstellers seiner bei Rothschild wohlbekannten Unterschrift nicht im mindesten ähnlich war, wurde die Fälschung vom Hauptkassierer sofort entdeckt und die Zahlung des Betrages verweigert.

56. A. hatte, wie er selbst gestand, von unbekannten Personen erzählen hören, man könne sich ein böses Weib leicht vom Halse schaffen, wenn man ihm von Zeit zu Zeit etwas Kupferwasser (Vitriol) unter das Essen mische; nach und nach, und ohne dafs irgend jemand Verdacht schöpfen könne, sterbe der so Vergiftete an der Auszehrung. A. beschlofs, von diesem Mittel Gebrauch zu machen. Er kaufte um 5 Pf. Vitriol, rieb ihn zu Pulver und verwahrte dieses in einer kleinen Schachtel. Eines Tages, als seine Frau in der Küche beschäftigt war, nahm er von diesem Pulver so viel, als eine Prise Tabak beträgt, und warf es in die Suppe der Frau; den nächsten Tag wiederholte er den Versuch. Als aber seine Frau nach dem Genusse der Suppe erst Ekel empfand und dann sogar erkrankte, fühlte er heftige Reue, warf den Rest des Pulvers weg und gestand dem Arzte unter heifsen Thränen, was er gethan, indem er ihn beschwor, alle Mittel zur Rettung seines Weibes aufzubieten. Der Arzt erklärte, dafs keine Spur einer Vergiftung vorhanden, die genommene Dosis Vitriol ganz unschädlich und die, übrigens durchaus ungefährliche, Krankheit der Frau aus anderen Ursachen entstanden sei.

57. 1. Die Eheleute C. leben in schweren Nahrungssorgen; besonders fällt es ihnen schwer, ihr jüngstes krankes Kind, welches die ganze Arbeitszeit der Mutter in Anspruch nimmt, zu pflegen. Daher fordert der Mann seine Frau wiederholt auf, dies kränkliche Kind zu töten. Die Frau widersteht dieser Zumutung zuerst, erklärt sich aber endlich zur That bereit. Damit diese ungestört ausgeführt werden könne, schliesst der Mann das Häuschen, welches er mit den Seinen bewohnt, ab. Die Mutter bringt dem Kind mit einem Messer einen Stich bei, der aber, unsicher geführt, nur eine leichte Verwundung verursacht. Als die Mutter das Kind schreien hört

und das Blut sieht, ist sie trotz des weiteren Zuredens nicht zur Vollendung der That zu bringen. — 2. Der A. will den B. töten. Er lauert ihm, mit einem Revolver bewaffnet, auf, schießt, aber fehlt. Er steht nunmehr, obwohl noch 5 Schuß ihm zur Verfügung stehen, von der That ab.

58. 1. A. hat dem B. Gift gegeben. a. Von Reue getrieben, bringt er dem B. Gegengift und beschwört ihn, es zu nehmen. B. thut es und wird gerettet. b. B., der sich mit Selbstmordgedanken trägt, weigert sich, das Gegengift zu nehmen und stirbt. c. A. eilt zum Arzt und gesteht alles. Der Arzt begibt sich zu B., der inzwischen selbst Gegengift genommen hat. — 2. A. hat dem B. aus Versehen Zucker statt Arsenik gegeben; ist thätige Reue möglich? — 3. A. hat die in meinem geschlossenen Wildpark befindlichen Hirsche vergiftet. B. hat ihn dazu bestimmt, C. ihm das Gift besorgt, D. ihm beim Ausstreuen geholfen. — 4. Das ausgestreute Gift wird zufällig entdeckt, jeder Schaden verhütet. — 5. Aus Angst vor der Strafe hat B., nachdem das Gift ausgestreut war, mir Mitteilung gemacht. — 6. Der A. steht, von D. bewogen, davon ab, das ihm von C. besorgte Gift zu streuen. — 7. A. versucht die B. zu notzüchtigen. Der Widerstand ernüchtert ihn, so daß er die Vollendung aufgibt. Die B. aber hat infolge der Aufregung ein Herzschlag getroffen, und sie bleibt tot auf dem Platze.

59. 1. a. Da ein frecher Bettler meinen Hofraum nicht verlassen will, hetze ich gegen ihn meinen Hund, der ihm ein Stück aus der schadhafte Hose herausreißt. b. A. läßt sich durch seinen eigens darauf abgerichteten Hund aus einem Metzgerladen eine Wurst holen, die er sofort verspeist. c. Der B. sieht ruhig zu, wie sein Hund sich aus dem Laden ein Stück Fleisch holt und es verschlingt. — 2. A. bestimmt den B. zur Tötung des C. a. B. ist zehn Jahre alt. b. B. ist ein vierzehnjähriger Junge. c. B. ist geisteskrank. — 3. A. zwingt den B. mit dem Revolver in der Hand, die Unterschrift des C. nachzumachen. — 4. A. verwechselt mit Tötungsvorsatz die für den erkrankten C. bestimmte Medizin mit Strychnin. Die gutgläubige Wärterin B. flößt dem C. das Gift ein; dieser stirbt. — 5. A. löst den Hund des C. von der Kette, damit ihn B. sich aneignen kann. — 6. Die A. verleitete das 11jährige Mädchen B. dazu, der Witwe C., in deren Laden die B. als Gehilfin verwendet wurde, verschiedene Verkaufs-

gegenstände sowie kleine Geldbeträge zu entwenden und ihr, der A., zu übergeben.

60. 1. Auf einem Lagerraume, der durch einen Lattenzaun eingefriedet ist, lagert Holz. Der Angeklagte hat einen zehnjährigen Knaben bestimmt, durch ein, für einen Erwachsenen nicht zugängliches, Loch in den Lagerraum zu kriechen und ihm eine Anzahl Holzstücke zu bringen, die er sich aneignet. — 2. Der geisteskranke B. stürzt sich wütend auf den C.; der A. reicht dem B. ein Messer, mit dem dieser, was A. voraussieht, den C. ersticht. — 3. C. will fliehen; der A. versperrt ihm den Weg. — 4. A. hat den B. für geisteskrank gehalten; sachverständige Untersuchung ergiebt seine Zurechnungsfähigkeit. — 5. A. hat den B. für geistesgesund gehalten; nach dem Gutachten der Sachverständigen ist B. geisteskrank.

61. Frau A., welche selbst nur notdürftig schreiben kann, läßt sich durch B. einen Brief schreiben, in welchem sie den Gendarmen C. beschuldigt, ihr unziemliche Anträge gestellt zu haben. Sie unterzeichnet den von B. geschriebenen Brief und sendet ihn an C. Dieser stellt Strafantrag. Die Anklage wegen Beleidigung wird gegen die A. und den B., gegen letzteren als Gehülfen, erhoben. In der Verhandlung stellt sich heraus, daß die A. schon zur Zeit der That geisteskrank und somit unzurechnungsfähig war.

62. 1. Eine Frauensperson bestimmt durch Versprechungen den geisteskranken B. dazu, die achtzehnjährige C. zu notzüchtigen. — 2. A. zwingt durch gefährliche Drohung die verheiratete B. dazu, sich dem C. preiszugeben. — 3. A. veranlaßt die blödsinnige B., mit ihrem Vater den Beischlaf zu vollziehen. — 4. A. bestimmt durch Irrtumserregung den B. dazu, als Zeuge in gutem Glauben eine, wie A. weiß, unwahre Thatsache unter Eid auszusagen.

63. 1. Ein kleines, kaum 8 Jahre altes, hübsch gekleidetes Mädchen traf auf dem Wege zur Schule eine ältere Frauensperson, welche, wie das Kind später erzählte, es ansprach, liebte und ihm sagte, die Ohrringe, welche das Mädchen trug, und welche von Gold waren, seien nicht schön genug für ein so schönes Kind, sie werde sie für viel schönere und glänzendere umtauschen. Das Mädchen willigte ein, der Umtausch wurde vollzogen, und die Frauensperson verschwand. Die eingetauschten Ohrringe aber waren, wie selbstverständlich, trotz ihres hellen Glanzes ohne allen Wert. — 2. A. bestimmt

den schwerbezechten B. dazu, ihm seine goldene Uhr zu schenken. — 3. A. suggeriert der von ihm hypnotisierten B., ihn zum Erben einzusetzen; die B. thut es.

64. A. hat gegen B. eine vollstreckbare Forderung von 140 Mark. Da aber B. völlig mittellos ist, handelt es sich darum, dem B. ausreichende Pfandgegenstände in die Hand zu spielen. A. spiegelt nun dem B. vor, er wisse einen Abnehmer für zwei Schweine; er bestimmt dadurch den B., von dem Bauer C. die Schweine, unter der Zusicherung demnächstiger Barzahlung zu kaufen; er beredet ferner unter derselben Vorspiegelung den Bauer, auf den Verkauf einzugehen. Kaum sind die Schweine im Besitze des B., so läßt sie A. durch den Gerichtsvollzieher pfänden.

65. 1. Die beiden Nebenbuhler A. und B. verabreden, daß derjenige von ihnen, welchen das Los trifft, sich das Leben nehmen solle. A. zieht die schwarze Kugel und erschiesst sich. — 2. A. will sich seiner ihm unbequem gewordenen Frau entledigen. Es gelingt ihm, durch fortgesetzte Kränkungen sie so weit zu bringen, daß sie sich selbst das Leben nimmt.

66. 1. A. und B. verabreden die gemeinsame Begehung eines Einbruchsdiebstahls. A. bricht ein und stiehlt, während B. Wache steht. — 2. A. und B. lauern in Tötungsabsicht dem durch den Wald reitenden C. auf. A. fällt dem Pferd in die Zügel, B. erschiesst den C. — 3. A. und B. wollen den D. töten. A. wirft ihn ins Wasser, B. hält den C. gewaltsam zurück, der, zufällig dazugekommen, den D. retten will. — 4. A. und B. gehen auf Wilddiebstahl aus. Der Verabredung gemäß übernimmt B. die Rolle des Treibers, A. die des Jägers. — 5. A. und B. gehen als Taschendiebe gemeinsam vor. A. lenkt die Aufmerksamkeit des Opfers durch einen Stoß oder in anderer Weise auf sich; B. benutzt dies, um den Diebstahl auszuführen. — 6. Der vierzehnjährige A. verbindet sich mit dem zehnjährigen B. zur gemeinsamen Ausführung von Marktdiebstählen. — 7. A. und B. verabreden einen Einbruchsdiebstahl. A. steigt ein, B. hält ihm die Leiter. — 8. A. und B. wollen gemeinsam beim Juwelier X. stehlen, werden aber verscheucht. Nachts darauf steigt jeder von ihnen ohne Wissen des andern bei X. ein und stiehlt, soviel er tragen kann.

67. A. und B. waren darauf ausgegangen, einen reisenden Kaufmann zu berauben. B. hatte dem A. jedoch im Voraus erklärt, daß er keine Hand an den Reisenden legen, aber

beim Wegnehmen sich beteiligen und die weggenommenen Sachen bei einem ihm bekannten Hehler verkaufen wolle. A. übte nun an dem Reisenden schwere Gewaltthätigkeiten aus, und als dieser wehrlos am Boden lag, zog B. die Uhr des Kaufmanns aus der Tasche und eignete sie sich an.

68. Das Verhältniß zwischen dem A. und der unverehelichten B. war nicht ohne Folgen geblieben. A., der die Ausgaben für das zu erwartende Liebespfand scheute, suchte die B. zur Abtreibung der Frucht zu bereden. Er versprach ihr sogar, sie zu heiraten, wenn sie das Mittel nehme und die Abtreibung bewirke. Aber die B. blieb standhaft.

69. Ein Spediteur X. hatte längere Zeit hindurch aus Seidenballen, welche bei ihm zur Weiterversendung lagerten, größere Mengen mittels Aufschneiden der Ballen herausgenommen und sie an A., der hiervon Kenntniss hatte, veräußert. A. versuchte nun einen andern Spediteur, den Y., der ebenfalls Seidenballen auf seinem Lager hatte, zu einem gleichen Verfahren zu verleiten. Y. ging scheinbar, um A. zu überführen, auf den Vorschlag ein und brachte ihn zu den auf dem Lager befindlichen Seidenballen. Dort schnitt A. mit einem Messer einige Ballen auf, zog eine Anzahl Stränge heraus, nahm sie an sich und händigte dem Y. das Geld dafür ein. Dieser brachte den Fall sofort zur Kenntniss der Staatsanwaltschaft.

70. A. machte dem Lehrling B. den Vorschlag, er solle seinem Meister Hanf stehlen und ihm sodann verkaufen. B. ging anscheinend auf diesen Vorschlag ein, theilte ihn jedoch seinem Meister mit. Auf Geheiß des letzteren, der erfahren wollte, ob A. seine Absicht ausführen würde, bestellte B. den A. eines Abends an das Haus und warf ihm einen Haufen Hanf zu. An einem folgenden Abende wurde dieses Verfahren wiederholt. Es war jedoch nun von dem Meister des B. Veranstaltung getroffen, den A. auf der That zu betreten. Kaum hatte dieser den von B. hinabgeworfenen Hanf an sich genommen und wollte sich entfernen, da wurde er verhaftet.

71. 1. A. hat einen Raub begangen. Er bestimmt den B. dazu, durch falsches Zeugnis das Alibi des A. nachzuweisen. — 2. A. bestimmt die B. durch ein Geldgeschenk, ihm ihre Wohnung zum geschlechtlichen Verkehr mit der Ehefrau des C. einzuräumen. — 3. A. bestimmt durch eine und dieselbe flammende Rede den B., den C. und den D., je ein Sprengstoffverbrechen zu begehen.

72, 1: fol. 11. 72. 1. A., der Geliebte meines Hausmädchens B., will nachts bei mir stehlen. Die B. erfährt es und läßt dem A., ohne daß er es weiß, die Hausthür offen, die sie jeden Abend zu verschließen hat. A. steigt durch das Fenster ein und entwendet einen Teil meines Silberzeugs. — 2. Wie ist es, wenn A. gewußt hat, die B. werde die Hausthüre offen lassen, und durch die Thüre eingegangen ist? — 3. A. will den C. vergiften. Sein Freund, der Apotheker B., verschafft ihm das nötige Gift. a. A. giebt die geplante That auf. b. Er tötet den C., aber nicht durch Gift. c. Er wird bei dem Versuch, das Gift zu geben, ertappt. d. Er hat das Gift gegeben, den C. aber durch rechtzeitige Anwendung von Gegengift gerettet. — 4. Die A. will ihre Leibesfrucht abtreiben. Um sie zu beruhigen, giebt ihr die Hebamme B., an die sie sich in ihrer Not gewandt hat, ein, wie die B. weiß, durchaus harmloses angebliches Abtreibungsmittel, das die B. auch erfolglos anwendet. — 5. A. begeht einen Mordversuch gegen seinen Landesherrn. B. hat ihm den dazu verwendeten Revolver geliehen.

73. 1. Mein gerichtliches Testament wird auf Anstiften des A. von dem Schreiber des aufbewahrenden Amtsgerichts vernichtet. — 2. Der Beamte B. wird von dem Nichtbeamten A. zur Unterschlagung von Amtsgeldern bestimmt. — 3. Bei dem Vormarsch zum Gefecht hat sich der Füselier B. bei dem Bauer A. versteckt gehalten (Mil.St.G.B. § 85). Kann der Bauer bestraft werden? — 4. Die unverheiratete Dienstmagd A. tötet gemeinsam mit ihrem Liebhaber B. ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt.

74. 1. Die Köchin rechnet ihrer Dienstherrschaft täglich um 20 Pfennige mehr auf, als sie beim Einkaufen ausgegeben hat. — 2. Der verheiratete A. besucht eines Nachts ein polizeilich konzessioniertes Freudenhaus und vollzieht hier mit mehreren der Mädchen den Beischlaf. — 3. Der A. hat wochenlang unzüchtige Photographieen in Gastwirtschaften feilgehalten. — 4. A. giebt einen Schrotschuß auf den B. ab, verletzt ihn im Gesicht und beschädigt seinen Rock. — 5. A. hat durch einen Schrotschuß fünf Menschen verletzt. — 6. A. hat auf den B., ohne ihn zu treffen, mit Tötungsvorsatz drei Revolver-schüsse abgegeben. — 7. A. hat sein Stiefkind durch monatelange Mißhandlung getötet. — 8. In einer zwei Bogen starken Streitschrift beleidigt A. an drei verschiedenen Stellen drei

seiner Gegner. — 9. A. hat den B. wider besseres Wissen fälschlich wegen Majestätsbeleidigung bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und im Laufe des Strafverfahrens seine Behauptung eidlich bekräftigt. — 10. A. hat sein gegen Feuerzgefahr versichertes Haus in Brand gesetzt und die Versicherungssumme behoben.

75. B. besaß ein sehr schönes Zugpferd und äußerte in einer zahlreichen Gesellschaft, daß er den nächsten in der Stadt X. abzuhaltenden Pferdemarkt besuchen werde, um nachzusehen, ob er nicht vielleicht noch ein zweites, seinem Pferde ähnliches Zugpferd kaufen könne, welches er auch recht gut bezahlen würde. In derselben Gesellschaft befand sich auch der von B. gar nicht bemerkte A., welcher die erwähnte Äußerung des B. in der Art benutzte, daß er in der Nacht vor dem zu X. abzuhaltenden Pferdemarkt das dem B. gehörige Pferd aus dem Stalle entwendete und auf den Markt nach X. führte, nachdem er vorher dem Pferde die Mähne und den Schweif etwas abgeschnitten hatte, um hierdurch die sofortige Anerkennung der Identität des Pferdes zu verhindern. Auf dem Markte fand sich nun auch der B. richtig ein, nahm das durch A zum Kaufe angebotene Pferd in Augenschein, und voll Freude, eine große Ähnlichkeit in diesem vermeintlich fremden Pferde mit dem eigenen gefunden zu haben, zahlte B. dem A. die von diesem für das Pferd verlangte Kaufsumme aus, kehrte mit dem herrlichen Gaul nach Hause zurück, und erst nach dieser Rückkehr überzeugte er sich, daß sein Pferd entwendet sei und er das eigene Pferd gekauft habe.

76. 1. Die Lieblingskatze des Frl. B. ist eines Tages auf unerklärliche Weise verschwunden. Die trauernde Herrin verspricht dem ehrlichen Überbringer des Tieres durch Zeitungsanzeige 20 Mark. Nach einigen Tagen erscheint der A. und bringt die Vermisste zurück. Es stellt sich aber bald darauf heraus, daß der A. die Katze weggefangen hat, um sie zu seinem Vorteil weiterzuverkaufen, und daß er erst auf die Zeitungsanzeige hin diesen Plan abgeändert hat. — 2. Läge der Fall gleich, wenn der A. die Katze lediglich in der Hoffnung weggefangen hätte, daß das Frl. B. dem Wiederbringer ein Geldgeschenk geben würde und nun der A. auf die Zeitungsanzeige hin das ihm, wie er erzählt, zugelaufene Tier der Eigentümerin abliefert?

77. Eine Schmiedegesellen-Innung giebt ein Ballfest. Die Mitglieder haben freien Eintritt. Gäste können eingeführt

werden, bezahlen aber eine Mark Eintrittsgeld und erhalten dafür eine Rose, die sie als anmutige Quittung im Knopfloch zu tragen haben. Der Schmiedegeselle A. hat seinen Freund B. als Gast mitgebracht, möchte ihm aber gern das Eintrittsgeld ersparen. Er läßt zu diesem Zwecke den Freund, mit dem er alles verabredet hat, vor der Eintrittsthüre warten; er selbst betritt den Tanzsaal, nimmt von dem hart an der Thüre stehenden Tisch heimlich eine Rose und bringt sie dem draußen harrenden Freunde. Dieser steckt die Rose an und will eben den Saal betreten. Da wird er von einem Vorstandsmitgliede, welches den ganzen Hergang beobachtet hatte, gestellt. Die Sache kommt zur Anzeige.

78. Die Eheleute A. hatten seit vielen Jahren durch wucherische Geschäfte sich nicht nur den Lebensunterhalt verdient, sondern auch ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt. Bald, nachdem das Wuchergesetz in Kraft getreten, erhob die Staatsanwaltschaft gegen das Ehepaar die öffentliche Klage nach StGB. § 302 d. Die Erhebungen ergeben, daß die Angeschuldigten im Juli 1880 den Bauerngutsbesitzern B. und C., und zwar dem B. 10 000, dem C. 4000 Mk. zu 10 per mese als Darlehen gegeben haben. Die andern Wuchergeschäfte wurden alle vor dem Juni 1880 abgewickelt. War die Anklage gerechtfertigt?

79. 1. Z. riet dem A. und B., bei dem Gutsbesitzer X. Getreide zu stehlen, und sagte ihnen, daß der Diebstahl leicht auszuführen und er bereit sei, das Getreide ihnen zu einem hohen Preise abzukaufen. A. und B. gingen darauf ein und liehen sich zur Ausführung des Diebstahls von Z. einige Säcke und eine Laterne. Sie führten den Diebstahl aus, und Z. kaufte das entwendete Getreide. — 2. A. und B. begingen einen Diebstahl mittelst Einbruchs. Nachdem sie die gemeinschaftlich entwendeten Gegenstände unter sich geteilt hatten, verkaufte A. die auf ihn gefallenen an B.

80. 1. Die Burschenschaften X. und Y. haben je drei Paukanten auf die Mensur gestellt; können die den beiden Verbindungen gehörenden Waffen eingezogen werden? — 2. Wie dann, wenn die Kämpfenden keiner Verbindung angehörten, aber die Waffen der ihnen nahestehenden Burschenschaften belegt hatten? — 3. In dem Verkaufslokal der Handelsfrau A. wurde ein unrichtiges Liter-Maß gefunden und

infolgedessen auf Grund des § 369 Nr. 2 des Strafgesetzbuchs Anklage erhoben. Da die A. im Laufe des Verfahrens starb, so wurde von dem Amtsanwalt beantragt, auf Einziehung des unrichtigen Mafses zu erkennen, allein diesem Antrage nicht stattgegeben. Kann das Urteil mit Aussicht auf Erfolg angefochten werden?

81. 1. A. bringt mit einigen Freunden dem B., der ihn geärgert hat, nachts eine Katzenmusik. B. schüttet vom Fenster aus der lärmenden Gesellschaft einen Kübel Wasser über die Köpfe. — 2. Der 10jährige A. hat dem B. einen Stein an den Kopf geworfen; der B. giebt dem A. eine kräftige Ohrfeige. — 3. Der A. hat auf der Straße meine von mir begleitete Nichte beleidigt; ich versetze ihm einen Schlag mit dem Stock. — 4. Macht es einen Unterschied, wenn die Beleidigte meine Frau ist? — 5. Während einer Wirtshausrauferei schlägt A. dem B. mit der Faust das Nasenbein entzwei, während gleichzeitig B. dem A. mit dem Bierkrug ein Loch in den Kopf schlägt.

82. Der Bürgermeister eines kleinen, schwach bevölkerten Dorfes äußerte im August im Wirtshause: „Die Bauern des Dorfes seien so schlecht, daß sie nächstens der Teufel holen werde, wie sie es schon lange verdient hätten.“ Einer der Bauern erfuhr diese Äußerung erst im Dezember, als er zufällig in demselben Wirtshause anwesend war, und erwiderte: „Wenn der lumpige Bürgermeister nicht wäre, ginge es in der Gemeinde ganz anders zu.“ Der Bürgermeister erhob die Privatklage, der Bauer beantragte Aufrechnung der Beleidigungen.

83. Der zwanzigjährige A. hatte sich der Aushebung entzogen und war im Jahre 1880 nach Australien ausgewandert. Nach vierzehnjährigem ununterbrochenen Aufenthalt in Melbourne wollte er nach Deutschland zurückkehren, um seine Verwandten zu besuchen. Vor dem Antritte seiner Reise möchte er jedoch wissen, ob er in Deutschland wegen Verletzung der Wehrpflicht bestraft und nachträglich zur Erfüllung derselben herangezogen werden könne.

84. Die Hebamme A. wurde gegen 6 Uhr abends zu der unverheirateten schwangeren B. gerufen. Mittags waren bei dieser die ersten Wehen eingetreten; um 4 Uhr nachmittags das Fruchtwasser abgegangen. Obwohl sowohl der Bau des Beckens als auch die Lage des Kindes durchaus

normal und keinerlei Grund zur Besorgnis vorhanden war, schritt die A. doch zur Anlegung der Zange. Ihre gänzlich ungeschickten Extraktionsversuche hatten die Folge, daß die Knochen des Kindes zertrümmert wurden. Aus den bedeutenden Blutergüssen ins Gehirn konnte mit Bestimmtheit geschlossen werden, daß das Kind im Augenblicke des Eingriffes noch am Leben war.

85. 1. A. will die B. heiraten. Da sein Vater die Einwilligung verweigert, beschließen sie, sich zu töten. A. tötet die B. durch Durchschneiden der Adern, thut dasselbe an sich, wird aber gerettet. — 2. A. und B. beschließen, an Kohlendunstvergiftung zu sterben. Er schließt die Ofenklappe; sie stirbt, er wird durch ärztliche Hilfe wider seinen Willen gerettet. — 3. A., der seiner Geliebten überdrüssig geworden war, verabredete mit ihr, daß sie sich gemeinschaftlich durch Gift töten wollten. Das Mädchen nahm das von dem Manne mitgebrachte Gift und starb. Er aber täuschte das Mädchen und nahm statt des Giftes nur Zucker. — 4. Ein an unheilbarer Krankheit leidender und durch die furchtbarsten Schmerzen gefolterter Mann fordert dringend von seiner Frau, daß sie ihm Gift gebe, damit er sich töten könne. Die Frau, die ihren Mann zärtlich liebte, hatte von dem Arzte erfahren, daß keine Rettung sei, ihr Mann aber vielleicht noch lange zu leiden haben würde. Sie weigert sich zwar, ihrem Manne das von ihm verlangte Gift zu geben, allein um ihm die Angst zu sparen, mischte sie ohne sein Wissen das Gift unter die Arznei: der Mann starb infolgedessen.

86. 1. Auf Anraten des A. macht B. sich den Scherz, den bereits angeheiterten Gymnasiasten C. sinnlos betrunken zu machen. — 2. A. hat dem volltrunkenen B. den halben Bart abrasiert. — 3. Ich habe einen Kandidaten im Examen durchfallen lassen. Um mich zu ärgern, zieht er nachts etwa achtmal, in längeren Zwischenräumen, so gewaltig an der Hausklingel, daß jedesmal meine sämtlichen Angehörigen erwachen. — 4. A. und B. sollen abends eine große Tanzgesellschaft besuchen. A. fürchtet, daß B. die Gelegenheit benutzen werde, um sich einem von ihnen beiden geliebten jungen Mädchen zu erklären. Um dies zu verhindern und sich das Feld freizuhalten, giebt A. dem nichts ahnenden B. ein starkes Abführmittel in den Wein. B. kann die Gesellschaft nicht besuchen. Der Arzt meint, die Erleichterung sei

seiner Gesundheit gewiß nicht schädlich gewesen. — 5. A. hat den B. gegen dessen Willen in hypnotischen Schlaf versetzt. — 6. A. hat den B. chloroformiert. — 7. A. spuckt dem B. ins Gesicht. — 8. A. setzt dem ahnungslosen B. Würste aus Pferdefleisch vor. Nachdem B. sie mit bestem Appetit verzehrt hat, teilt A. ihm den Sachverhalt mit. B. ekelt sich und muß sich erbrechen.

87. 1. In die Wohnung der B. kam eines Tages A., welcher Menschenhaare einkaufte. Er forderte die B., die einen ungewöhnlich starken und schönen Zopf hatte, auf, ihm einen Teil des Zopfes zu verkaufen. Die B. lehnte dies ab, flocht aber doch auf Zureden des A. ihren Zopf auf, da ihr A. durch Abteilen der Haare zeigen wollte, daß man bei der Stärke ihres Zopfes nicht merken würde, wenn eine geringe Quantität Haare fehle. A. teilte darauf die Haare ab, schnitt, ehe es sich die B. versehen, mit einer bis dahin verborgen gehaltenen Schere den ganzen Zopf ab, warf zwei Mark auf den Tisch und entfernte sich eiligst mit dem Zopfe, der einen bedeutend höheren Wert besaß. Gesundheitsschädliche Folgen hat die That für die B. nicht gehabt. — 2. Die A. hat der C. aus Eifersucht die beiden Zöpfe abgeschnitten und sie in den Ofen geworfen. — 3. Die B. hat dabei, der mit der A. getroffenen Verabredung gemäß, die widerstrebende C. festgehalten.

88. 1. A. hat den B. mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen. — 2. Die Stiefmutter hat das zweijährige Kind zur Strafe mit dem Gesäß auf die glühende Herdplatte gesetzt. — 3. A. hetzt seinen Hund gegen den B. — 4. Die verlassene Geliebte gießt ihrem Liebhaber Vitriol ins Gesicht, ohne ihn erheblich zu verletzen. — 5. A. hat die vor ihm laufende B. durch einen Stoß in den Rücken vorsätzlich mißhandelt. Infolge dieses Stosses fiel das Kind, welches die B. auf dem Arme trug, ohne selbst unmittelbar durch den Stoß getroffen zu sein, auf die Erde und erlitt dabei einen Schädelbruch, welcher seinen Tod herbeiführte.

89. 1. A. läßt in kalter Winternacht auf dem Rückwege von einem Bierdorfe seinen Genossen, den schwer bezechten B., auf der Landstrafse liegen. B. erfriert. — 2. Der Wirt A. wirft den volltrunkenen B. auf die Strafse; dieser erkältet sich und macht eine schwere Lungenentzündung durch. —

3. Die A. läßt ihr uneheliches Kind im Wartesaal des Bahnhofes zurück. — 4. A. findet vor seiner Thür ein ausgesetztes Kind. Er hebt es auf und legt es vor die Thüre seines Nachbarn. Dieser nimmt das Kind an sich und versorgt es.

90. Die Bauernmagd A. bringt ein lebendes Kind zur Welt. Die Schwangerschaft wie die Geburt hatte sie zu verheimlichen gewußt; aber nun ist sie in großer Verlegenheit, was sie mit dem Kinde beginnen soll. Planlos einem günstigen Zufall vertrauend, verbirgt sie das Kind und pflegt es heimlich. Nach zwei Tagen erhält sie den Auftrag, von einer inmitten des benachbarten großen Teiches gelegenen Schilfinsel Rohr zu holen. Es ergreift sie nun der Gedanke, ihr Kind auf jener nur selten besuchten Insel wegzulegen. Sie nimmt das Kind in einem Korbe mit sich, legt es an der sumpfigsten Stelle der Insel in das Schilf und eilt in der Hoffnung, das Kind werde dort gewiß bald sterben und von niemandem entdeckt werden, an das Ufer zurück. Zufällig trifft sie hier den Knecht B., von dem sie geschwängert war, und erzählt ihm mit erheuchelter Freude, daß sie unentdeckt ein totes Kind geboren und es eben jetzt auf der Insel begraben habe. B., dieser Erzählung nicht trauend, durchsucht die Insel und findet sein noch lebendes Kind. Diese Entdeckung erfüllt ihn ebenso sehr mit Abscheu vor der That seiner Geliebten, als mit Besorgnis, wie das Kind zu retten und zugleich der eigene Ruf zu schonen sei. Nach langem Nachsinnen glaubt er endlich ein glückliches Mittel gefunden zu haben. Er wickelt das Kind in Schilfgras, schleicht damit in den Stall, stärkt es mit Milch und eilt an die nahe Landstraße, wo er es, allen Vorübergehenden sichtbar, hinlegt, sich selbst aber in einem nahen Busche verbirgt, um das Kind so lange zu bewachen, bis es gerettet wäre.

Bald darauf fährt ein Reisender vorüber, erblickt das Kind, steigt ab, sieht umher, ob nicht eine Wärterin in der Nähe sei; da er aber niemanden in der Gegend entdeckt, nimmt er das Kind auf seinen Wagen und fährt damit fort. Allein kaum ist er eine Strecke gefahren, als er zu überlegen anfängt, wie er nun des Kindes wegen lästige Verhöre sich würde gefallen lassen müssen, wie dies seine Reise verzögern, ihm Auslagen verursachen, ja selbst den Verdacht auf ihn wälzen könne, daß er des eigenen Kindes auf gute Art los werden wolle. Er glaubt sich nicht verpflichtet, um eines fremden Kindes willen sich so vielen Unannehmlichkeiten auszusetzen, hält daher an und legt das Kind wieder auf die Straße, indem er sein Gewissen mit der Hoffnung be-

schwichtigt, daß es bald wieder bemerkt und gerettet werden müsse.

Kaum ist dies geschehen und der Reisende fortgeeilt, so wird eine Herde Schweine herangetrieben. Der Treiber will diese weiden lassen und legt sich selbst, ohne das Kind gesehen zu haben, unter einen Baum. Die Schweine zerstreuen sich, finden das Kind, und ehe der Hirt es verwehren kann, ist es getötet.

91. Die unverehelichte A. befand sich im zweiten Monat ihrer Schwangerschaft. Da erbot sich die B., ihr gegen Entgelt ein untrügliches Abtreibungsmittel zu geben. Die A. ging hierauf ein und erhielt von der B. eine bis zur Hälfte mit einer braunen Flüssigkeit angefüllte Flasche. Nach der ihr erteilten Anweisung sollte die A. diese Flüssigkeit, ohne dabei abzusetzen, trinken. Sie trank jedoch nur einen Schluck, da sie ihr zu große Übelkeit erregte. Der Inhalt der Flasche wurde chemisch untersucht und das Gutachten dahin abgegeben, „daß, wenn die ganze Quantität der Flüssigkeit auf einmal getrunken wäre, durch sie eine Frucht von zwei Monaten sehr wohl habe abgetrieben werden können.“

92. Die A. ist außerehelich geschwängert worden. Sie wendet sich an die B. mit der Bitte, ihr ein Abtreibungsmittel zu verschaffen. Die B. läßt sich gegen Bezahlung von sechs Mark dazu herbei, auf die Wünsche der A. einzugehen. Sie macht der A. Einspritzungen von konzentrierter Lauge. Obwohl an sich nicht ungeeignet zur Herbeiführung des Erfolges, bleiben die Einspritzungen im gegebenen Falle wirkungslos. Die A. giebt weitere Versuche auf und wird nach mehreren Monaten von einem gesunden Knaben entbunden.

93. Der Knecht A. hat die Magd B. geschwängert. Er redet ihr zu, die Frucht abzutreiben. Sie willigt ein. A. bringt der B. mehrere Abtreibungsmittel; aber die B. nimmt sie nicht zu sich. Nun schüttet A., ohne Vorwissen der B., eine nach seiner Meinung sehr wirksame, in Wahrheit gänzlich harmlose Tinktur in eine Flasche Rotwein und übergiebt sie der B. Diese trinkt ahnungslos den Wein aus, selbstverständlich ohne jede Belästigung ihrer Leibesfrucht. Ein Mitknecht des A. hat inzwischen Strafanzeige erstattet.

94. Zwischen mehreren Studenten verschiedener Verbindungen fanden Zweikämpfe statt, zu welchen die einzelnen Kämpfer durch die Chargierten der betreffenden Verbindungen „bestimmt“ waren. Die Kämpfer trugen die in solchen Fällen

übliche Bedeckung und benutzten Glockenschläger als Waffen. In dem ersten zwischen A. und B. stattfindenden Zweikampfe kam es nur zu unerheblichen Verletzungen. Dagegen hatte der zweite zwischen C. und D. den Tod des D. zur Folge. Nachdem der Zweikampf erst fünf Minuten gedauert, sprang die Klinge des C.; er erhielt eine andre, und der Zweikampf ging ungestört weiter. Allein nach kurzer Zeit fiel D. um und starb sogleich. Es ergab sich, daß ihm die abgesprungene Klinge bis in das Zwerchfell gedrungen war.

95. 1. A. und B. verabreden einen Zweikampf in der Weise, daß beide Gegner zur bestimmten Stunde ohne Zeugen in einem Wald sich anschleichen sollen. A. sieht den B., verbirgt sich hinter einem Baum und erschießt den B. auf zehn Schritt Entfernung. — 2. A. und B. schlagen sich auf Stockdegen. — 3. Zwei Mädchen, die denselben jungen Mann lieben, schießen sich auf Pistolen. — 4. A. und B. verabreden, daß derjenige von ihnen sterben soll, der die schwarze Kugel gezogen hat. Das Los trifft den B.; dieser nimmt Gift, wird aber gerettet. — 5. A. und B. stehen auf Mensur. A., der den ersten Schuß hat, schießt (absichtlich) in die Luft. In diesem Augenblicke werden die Kämpfenden festgenommen.

96. 1. A. nennt in einem von ihm geleiteten Symphoniekonzerte den artistischen Leiter des königlichen Opernhauses einen Cirkusdirektor. — 2. Ist es Beleidigung, wenn a) in einer politischen Wochenschrift dem Reichskanzler die Befähigung zur Leitung der auswärtigen Politik abgesprochen; b) in einer Fachzeitschrift einem Lehrer der Rechte vorgeworfen wird, die von ihm vertretenen Ansichten untergrüben den gesunden Idealismus der studierenden Jugend? — 3. Der Theaterberichterstatter sagt über eine an der Oper auftretende Sängerin, daß sie weder spielen noch singen könne. — 4. A. erzählt wider besseres Wissen die völlig aus der Luft gegriffene Thatsache, der Notar B. habe sich in dem Augenblicke das Leben genommen, in dem er wegen fortgesetzter Unterschlagungen verhaftet werden sollte. B. will klagen. — 5. Wider besseres Wissen behauptet A., das zehnjährige Töchterchen des X. sei wegen Unfleisses und unordentlichen Betragens aus der Schule entlassen worden. — 6. Der Wärter mißhandelt die seiner Pflege anvertraute Geisteskranke B., beschimpft sie und erzählt, die Thatsachen wissentlich übertreibend, daß sie in ihrer beständigen geschlechtlichen Auf-

regung sich jedem Manne preisgeben möchte. — 7. A. behauptet wahrheitswidrig und wider besseres Wissen, der B. zeige die unverkennbaren Spuren beginnender dementia paralytica. — 8. A. nennt den B. einen Dummkopf. Er will den Wahrheitsbeweis antreten!!

97. 1. Assessor B. macht seit Monaten in auffallender Weise der Tochter seines Präsidenten den Hof. Ein Referendar erlaubt sich den schlechten Scherz, in das Tagesblatt der Stadt die Anzeige der von allen Seiten längsterwarteten Verlobung einrücken zu lassen. Nachträglich stellt sich heraus, daß die Verlobung im stillen stattgefunden hatte, noch ehe die Anzeige erschienen war. — 2. Stud. A. will, wie er meint, einen guten Witz machen. Er klingelt nachts um 2 Uhr bei der Hebamme B. und bittet sie inständig, augenblicklich zu dem am anderen Ende der Stadt wohnenden Professor C. zu kommen, der als Witwer mit drei unverheirateten Töchtern lebt. Die B. erfährt erst, nachdem sie die Familie C. mühsam aus dem Schlafe geweckt hat, daß sie getäuscht worden sei. — 3. A. begegnet nachts eine alleingehende junge Dame. Er fragt sie, ob sie nicht mit ihm auf seine Stube kommen wolle. Als er statt aller Antwort einen vernichtenden Blick erhält, zieht er den Hut und entfernt sich. Die Dame erhebt Privatklage.

98. 1. Der Bankier A. äußerte in einem Wirtshause, das von vielen Personen besucht war: „Die Wechsel sämtlicher Kaufleute in X. seien nicht zu diskontieren, seien Lumpenpapiere.“ — 2. B. that über eine Versicherungsgesellschaft die Äußerung: „Die ganze Gesellschaft sei ein reines Schwindelgeschäft.“ — 3. C. sprach öffentlich von der Dorfgemeinde Y., es sei eine schlechte Gemeinde, er sei schon von mehreren aus der Gemeinde betrogen worden. — 4. Wie ist es bei einer Beschimpfung a) der Juden, b) der Liberalen, c) der theologischen Professoren einer Universität, d) des Offiziercorps eines Regiments, e) der preussischen Lieutenants, f) der Journalisten. Liegt in diesen Fällen Beleidigung vor, und wer ist antragsberechtigt?

99. Der Fabrikant A. zu Berlin, dessen Specialität ein von ihm erfundenes und schwunghaft vertriebenes Enthaarungsmittel ist, wandte sich an den Photographen B. mit der Bitte, ihm Frauen- oder Mädchenbilder zu Reklamezwecken zu überlassen. B. entsprach diesem Wunsche und legte dem A. eine Anzahl von Photographieen mit der Versicherung vor, daß er

(B.) berechtigt sei, sie öffentlich auszustellen. A. wählte unter diesen das Bild des Fräulein C., eines auffallend hübschen Mädchens, aus und liefs durch B. eine Anzahl von Exemplaren herstellen, deren eine Hälfte mit einem kleinen Schnurrbärtchen und besonders starken Augenbrauen retouchiert wurde, während die andere Hälfte unverändert blieb. Von diesen Bildern stellte er eines mit und eines ohne Schnurrbart nebeneinander öffentlich aus, um die Wirkung seines Mittels zu veranschaulichen. Fräulein C. ist über diesen Mißbrauch ihres Bildes um so entrüsteter, als sie dem Photographen ausdrücklich untersagt hatte, das Bild, das sie für völlig mißlungen erklärte, öffentlich auszustellen.

100. A. übernimmt für einen Offizier die Besorgung des Umzuges und stellt nach Ausführung des Auftrages die Rechnung auf 21 Mark aus. Der Offizier schreibt dem A., der ortsübliche Satz betrage nur 15 Mark, und er sei nicht gesonnen, mehr zu bezahlen. A. antwortet brieflich: „Da wir nicht Lust haben, uns mit Ihnen an Gerichtsstelle über die uns rechtmäfsig zustehende Forderung auszuplaudern, so schenken wir Ihnen die sechs Mark und bitten um Einsendung des Restbetrages.“ Der Offizier sendet den Brief an die Staatsanwaltschaft, welche Klage erhebt.

101. Der Justizrath B. war Verwalter des Konkurses des A. gewesen. Der letztere hatte gegen ihn den Verdacht absichtlich schlechter und ungetreuer Verwaltung in mehreren Schriftstücken ausgesprochen und war deshalb bereits wegen Beleidigung des B. verurteilt worden. Bald darauf liefs A. am Geburtstage des B. diesem eine Morgenmusik bringen, wobei nur die Melodieen der Lieder „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ und „Eine feste Burg ist unser Gott“ gespielt wurden. Es fand dies unter grossem Zulauf von Zuhörern statt, welche sich, wie die Musikanten, über die ihnen durchaus verständliche Anspielung lebhaft ergötzten. B. erhob die Privatklage gegen A. wegen öffentlicher Beleidigung. A. führte zu seiner Verteidigung an, dafs aus einer Melodie nicht erkannt werden könne, wer und was gemeint sei. Abgesehen davon habe er auch nicht „Üb' immer Treu und Redlichkeit“, sondern die nach derselben Melodie zu singende Arie aus der Zauberflöte „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich“ bei den Musikern bestellt. Aber selbst wenn er das erstere Lied zu spielen bestellt hätte, könne sich B. nicht beleidigt fühlen, weil gerade

dieses Lied ein untaugliches Mittel zur Begehung einer Beleidigung sei.

102. Der Ehemann Schulze wurde durch die unausrottbare Neigung seiner Frau, bei allen Geschäftsleuten Waren auf Borg zu entnehmen, veranlaßt, folgende Anzeige in das städtische Tageblatt einrücken zu lassen: „Ich warne hiermit jedermann, meiner Ehefrau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich keine Zahlung leiste.“ In der nächsten Nummer der betreffenden Zeitung antwortete die Ehefrau, daß ihr Ehemann die Einrückungskosten sich hätte sparen können, denn auf seinen Namen würde ihr überhaupt niemand etwas borgen. In dem auf Privatklage des Ehemannes eingeleiteten Verfahren beantragte die Ehefrau zwar nicht Bestrafung ihres Ehemannes, aber doch Aufrechnung der beiden Beleidigungen.

103. 1. A. hat an den B. einen Brief geschrieben, in welchem eine Beleidigung des B. enthalten ist. Auf dem Wege zur Post verliert er den Brief. C. findet ihn, übergibt ihn der Post, und der Brief gelangt an den Adressaten. — 2. A. führt gegen den B. einen Hieb mit der Hundepeitsche. B. pariert den Hieb mit dem Stock. — 3. A. beschimpft den B. unter vier Augen; er weiß nicht, daß B. stocktaub ist. — 4. Ein schwer gereizter Sudanese macht seinen Gefühlen in seiner, von keinem der Anwesenden verstandenen, Muttersprache Luft.

104. In der Voruntersuchung gegen den Schmied C. wegen Meineides wurde A. als Zeuge vernommen. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters gab er nach einigem Widerstreben unter anderm auch an: „Der B. hat meiner Überzeugung nach den C. dazu bestimmt, einen falschen Eid zu leisten. B. wird als ein ganz verkommener Mensch allgemein gefürchtet. Ich wenigstens habe noch keinen schlechteren Menschen kennen gelernt.“ Als dem Zeugen das Protokoll über seine Vernehmung vorgelesen wurde, bat er den Untersuchungsrichter, doch lieber die auf den B. bezügliche Stelle wegzulassen; „sonst könne ihm dieser etwas machen.“ — Ist diese Befürchtung, soweit sie sich auf die Erhebung einer Beleidigungsklage bezieht, begründet?

105. Der Angeklagte hatte ein anonymes Schreiben, in welchem er den Lehrer B. beschuldigte, mit seinen Schülerinnen Unzucht getrieben, sowie Abgaben erhoben und zu seinem Nutzen verwendet zu haben, an den dem Lehrer vorgesetzten Kreisschulinspektor gesendet. Da die Wahrheit jener Thatsachen

nicht erwiesen werden konnte, erfolgte Verurteilung nach § 186 StGB. Die Revision rügt Nichtanwendung des § 193 StGB.; eine in gutem Glauben erfolgte Anzeige bei einer Behörde könne nie als strafbare Beleidigung betrachtet werden.

106. Im preussischen Landtage hatte eine heftige Polen-debatte stattgefunden. Insbesondere war es der Abgeordnete v. C., welcher die Regierung, die Beamten, vor allen die Staatsanwälte in längerer Rede mit maßloser Leidenschaft in schmähenden Äußerungen angriff. Diese Rede läßt der verantwortliche Redakteur A. in seiner Zeitung drucken und verbreitet die Nummer in zahlreichen Exemplaren unter der polnischen Bevölkerung. Angeklagt, beruft er sich auf § 12 StGB. und Art. 22 der Reichsverfassung und verlangt Freisprechung schon wegen seines guten Glaubens, durch das Gesetz gedeckt zu sein.

107. Der Wohnungsausschuß der Universität M., der unter dem Vorsitze des Rektors tagt, führt Buch über alle von den Kommilitonen gegen ihre Hauswirte geführten Klagen. Wohnungssuchende werden vor denjenigen Vermietern gewarnt, gegen welche wiederholte und begründete Klagen eingelaufen sind. Könnten die Vermieter sich beklagen, wenn etwa das Verzeichnis der nicht zu empfehlenden Wohnungen am schwarzen Brett der Universität angeschlagen oder in dem städtischen Tageblatte veröffentlicht würde?

108. 1. Ein preussisches Lokalblatt greift in beleidigenden Ausdrücken a) die städtische Verwaltung, b) die Regierung einer anderen Provinz, c) das preussische Staatsministerium, d) die Mehrheit des preussischen Landtags, e) den Reichskanzler an. — 2. Das anerkannte Parteiblatt des Bundes der Landwirte bringt einen Artikel über die Handelspolitik des deutschen Reichs, der Beleidigungen des auswärtigen Amtes enthält. — 3. Ein politisches Wochenblatt beleidigt das preussische Kultusministerium. — 4. Eine Gerichtszeitung bespricht die Umsturzvorlage in Wendungen, die den Staatssekretär des Reichsjustizamtes beleidigen. — 5. Dasselbe thut ein illustriertes Familienblatt. — 6. Der konservative B. kandidiert für den Reichstag. Liberale Zeitungen bestreiten seine Ehrenhaftigkeit, weil er, wie festgestellt werden kann, ein stadtbekanntes ehebrecherisches Verhältniß unterhalte. — In allen diesen Fällen berufen sich die angeklagten verantwortlichen Redakteure auf StGB. § 193.

109. 1. Die Witwe A. ist mit dem B. verlobt. Am Tage vor der Trauung wird sie von C. beleidigt. Kann B. nach seiner Verheiratung mit der A. den Strafantrag stellen? — 2. Der Landrat X. ist im Januar 1895 in Beziehung auf die Führung seines Amtes beleidigt worden. Er verschmäht es, den Strafantrag zu stellen. Auch sein damaliger Vorgesetzter, Regierungspräsident A., sieht keine Veranlassung dazu. Als aber am 1. April A.'s Nachfolger, Regierungspräsident B. sein Amt antritt und von der Sache hört, stellt er sofort seinerseits den Antrag. — 3. Durch eine in einer Zeitung veröffentlichte Anzeige hatten sich mehrere Personen beleidigt gefühlt und deshalb die Privatklage erhoben. Bei der Vernehmung des Angeklagten erklärte dieser, daß er nicht die Privatkläger, sondern andre Personen, deren Namen er anführte, gemeint habe. Nun erhoben die letzteren die Privatklage. Inzwischen waren jedoch seit dem Erscheinen der Anzeige mehr als drei Monate verflossen, und die Privatkläger mußten zugeben, die Anzeige sofort nach der Veröffentlichung gelesen zu haben.

110. 1. A. versetzt den B. gegen dessen Willen in hypnotischen Schlaf. — 2. C. nimmt dem von ihm zu diesem Zwecke in hypnotischen Schlaf versetzten D. die Brieftasche weg. — 3. E. suggeriert, und zwar mit vollem Erfolge, dem von ihm hypnotisierten F., daß dieser ihm seine Brieftasche schenken solle. — 4. A. hat die B. wiederholt mit Erfolg hypnotisiert. In einer der nächsten Sitzungen suggeriert er der B., daß sie im nach-hypnotischen Zustande auf sein Zimmer kommen und sich ihm hingeben solle. Die Suggestion wird ausgeführt. — 5. A. hat den B. durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und ihm dann seine goldene Uhr weggenommen. — 6. A. chloroformiert den B. und nimmt ihm dann die Brieftasche weg.

111. 1. Lieutenant A. hat im Tanzsaale infolge einer Wette mit B. Fräulein C. trotz ihres ernstlichen Widerstrebens auf die Lippen geküßt, dafür aber sofort eine schallende Ohrfeige erhalten. — 2. Der Professor der Physiologie A. bestimmt seine Schüler zum fleißigen Besuch der Vorlesungen durch die Drohung, jeden Säumigen rettungslos in der Prüfung durchfallen zu lassen. — 3. Der Fabriksbesitzer A. droht jedem Arbeiter, der sich beim Fabriksinspektor beschweren würde, sofortige Entlassung an. Nichtsdestoweniger wird dem Inspektor eine von sämtlichen Arbeitern unterzeichnete Beschwerde-

schrift überreicht. — 4. Um einen geplanten Zweikampf zu verhindern, bedroht der Rektor einer Universität die Beteiligten mit der Relegation, wenn sie nicht unter Ehrenwort auf die Austragung der Forderung verzichten. — 5. Der von der Gemeinde bestellte Fährmann weigert sich aus Faulheit, mich überzufahren. Ich zwingen ihn durch gefährliche Drohung zur Erfüllung seiner Pflicht.

112. Die Schuhmachergesellen in X. hatten sich versammelt, um über eine Erhöhung der von den Meistern zu beanspruchenden Lohnsätze zu beraten. Ein Tarif mit höheren Lohnsätzen wurde in Vorschlag gebracht und allseitig angenommen. Nachdem dies geschehen, nahm A. das Wort und sprach: „Für den, welcher heute für den neuen Tarif gestimmt, ist es Ehrensache, daran festzuhalten; ein Schurkenstreich wäre es, wenn bei einem des Tarifs wegen eintretenden Streik einer die Arbeit fortsetzte.“ Trotzdem geschah dies von mehreren Schuhmachergesellen.

113. 1. A. dreht den Schlüssel der Thür des Badezimmers ab, in dem B. sich befindet. — 2. Das Badezimmer befindet sich im Hochparterre, so daß B., wäre er nicht so ängstlich, durch einen Sprung aus dem Fenster sich befreien konnte. — 3. Das Badezimmer hat noch einen zweiten, unverschlossenen Ausgang, den zwar A., nicht aber B., kannte. — 4. Statt die Thür abzusperren, nimmt A. dem B. die Kleider weg, so daß dieser sich scheut, den Raum zu verlassen. — 5. A. stellt sich mit geladenem Revolver vor die Thür, so daß B. mehrere Stunden lang nicht den Mut findet, sich zu entfernen. — 6. A. hat die Thür nur zum Scheine abgesperrt, so daß B. sich für eingeschlossen hält. — 7. B. will in wichtiger Angelegenheit früh morgens nach Berlin fahren. A. besticht den Hausdiener des Hotels, dem B. Kleider und Stiefel so lange vorzuenthalten, bis der Zug versäumt ist. — 8. A. hat in derselben Absicht dem B. die Taschenuhr um zwei Stunden zurückgestellt, so daß dieser den Zug versäumt. — 9. B. ist in einen tiefen Schacht gestiegen; A. nimmt ihm die Leiter weg. — 10. Beim Versuche, ohne Leiter herauf zu klettern, stürzt B. ab und erschlägt sich. Wie wäre es, wenn A. diesen Erfolg vorausgesehen hat oder doch hätte voraussehen können? — 11. B. will das Wegnehmen der Leiter hindern; dabei stürzt er ab und bleibt tot. — 12. Der stark angetrunkene Nachtwächter eines kleinen Ortes hat zwei Stromer verhaftet und eingeschlossen. Er vergiftet die ganze

Geschichte bis zum übernächsten Morgen, worauf er die Verhafteten unverzüglich dem Amtsrichter vorführt.

114. A. will den B. zur vorzeitigen Räumung der diesem von ihm vermieteten Wohnung bestimmen. Er hebt daher die Stubenthür der Wohnung aus. B. hebt sie abends wieder in die Angeln. Am nächsten Morgen hebt A. nicht nur die Thür, sondern auch die Fenster aus und läßt die Sachen des B. auf die StraÙe setzen. Nunmehr verläßt B. die Wohnung und sucht sich ein anderes Unterkommen.

115. Ein Gerichtsvollzieher war beauftragt, aus der im zweiten Stock gelegenen Wohnung des A. Sachen fortzuschaffen, welche mit Beschlag belegt waren. Als er noch damit beschäftigt war, trat der Hauswirt in das Zimmer und sagte ihm, daß er die Sachen vor erfolgter Zahlung der noch rückständigen Miete nicht aus der Wohnung lassen werde. Er drohte dem Gerichtsvollzieher, daß er ihn, wenn er nicht sofort das Zimmer verlasse, einschließen würde, um dadurch die Fortschaffung der Sachen zu hindern. Als dieser der Aufforderung nicht nachkam, verschloß der Hauswirt das Zimmer. Alle Personen, welche gerade in dem Zimmer waren, mußten so lange darin verweilen, bis sie sich gewaltsam einen Ausweg verschafften. Es gab zwar noch einen anderen Ausweg, um aus der Wohnung des A. zu kommen; allein dieser Ausweg war den eingeschlossenen Personen unbekannt.

116. Der Rentner Schulz hatte dem Maurermeister Gundermann einen Bau in Accord gegeben. Die Arbeit wurde von dem Maurergesellen Schütze und mehreren von diesem gedungenen Gesellen ausgeführt. Gundermann zahlte die Arbeiter aus, Schulz hatte ihnen jedoch die Versicherung gegeben, daß er für die Zahlung dessen, was sie zu fordern hätten, aufkommen werde. Eines Tages hatte Schütze wieder von Gundermann Geld erhalten, um die Arbeiter zu bezahlen. Er begab sich in eine Bude, in welcher auch Schulz anwesend war, und nahm das Auszahlungsgeschäft vor. Hierbei entstanden Zwistigkeiten. Die Arbeiter behaupteten, zu wenig erhalten zu haben, und verlangten das Fehlende von dem Rentner Schulz. Als dieser erklärte, daß er damit nichts zu thun habe, faßte der Geselle Müller ihn an dem Rock und sagte: „Hund verfluchter, wenn Du nicht hier bleibst und 60 Mark zahlst, schlagen wir Dich tot.“ Eine ähnliche Äußerung that auch der Geselle Wilke, indem er dem Schulz mit einem Spaten drohte. Schulz wagte deshalb nicht, die

Bude zu verlassen, und wurde erst nach etwa einer halben Stunde durch herbeigeholte Schutzleute befreit.

117. Als der Student A. im Sommer 1895 mit seiner unverheirateten Tante außerhalb der Stadt am Ufer des diese umziehenden Flüsßchens spazieren ging, bemerkte er, daß sich zwei Männer nackt darin badeten. Um, wie er in glaubwürdiger Weise angiebt, das Erscheinen der nackten Badenden auf dem Ufer in Gegenwart der Tante für den Augenblick zu verhindern und zugleich ihre Persönlichkeit festzustellen, nahm er die Kleider, welche auf dem Ufer niedergelegt waren, mit sich fort und brachte sie nach einem drei bis vier Minuten entfernten Hause, dessen Bewohnern er den Sachverhalt mitteilte. Die Badenden hatten inzwischen das Wasser verlassen und sich in einem trockenen Graben versteckt, bis ihnen die Kleider nach ungefähr einer halben Stunde von den Bewohnern jenes Hauses zurückgebracht wurden. Wenige Tage später erfährt der rücksichtsvolle Neffe, daß gegen ihn die öffentliche Klage wegen Freiheitsberaubung erhoben sei.

118. Vor einer Berliner Strafkammer standen vor wenigen Wochen drei junge Sportsleute. Die Angeklagten hatten an einem Julitage eine Segelfahrt unternommen. Da sich jedoch kein Lüftchen regte, mußten die jungen Leute die Stangenruder benutzen. Sie hatten dabei das Unglück, daß eins der Ruder am seichten Ufer stecken blieb. Das Segelboot konnte nicht so nahe an das Ufer kommen, daß es dessen Insassen möglich gewesen wäre, das Ruder frei zu bekommen. Dies hatten mehrere Leute vom Ufer aus gesehen, und diese forderten deshalb zwei junge Damen, die in einem leichten Boote vorbeifuhren, auf, das Ruder freizumachen und den Sportsleuten zurückzugeben. Dies thaten die Damen auch; aber zum Danke für diese Gefälligkeit banden die Angeklagten das Boot der Damen fest, und diese mußten nicht allein auf diese Weise dem Segelboot folgen, sondern auch derartig frivole Redensarten mit anhören, daß deren Wiedergabe nicht öffentlich erfolgen konnte. Die Damen waren so empört, daß sie den Fall zur Anzeige brachten.

119. Der Kommissar A. hatte mit der minderjährigen unverehelichten Marie B. trotz des lebhaften Widerspruches der Eltern des Mädchens durch längere Zeit ein Liebesverhältnis unterhalten. Als sich die Liebenden wieder einmal in der

Wohnung einer Freundin trafen, kamen sie miteinander überein, sich nicht länger in dem Genusse ihres Glückes hindern lassen zu wollen. Gemeinsam begaben sie sich in die Wohnung des A., wo Marie B. sich häuslich einrichtete. Als noch am Abende desselben Tages der Vater des Mädchens in dem Hause des Angeklagten erschien, um seine Tochter zurückzuholen, mußte er zu seinem Schmerze erfahren, daß diese ihm passiven Widerstand entgegensetzte, der Kommiss A. aber, unter Berufung auf die Heiligkeit des Hausrechtes, ihn ersuchte, sich wieder zu entfernen. Die Flitterwochen des unverheirateten Paares dauerten nicht lange; nach Ablauf eines Monats kehrte Marie B. reuig in das Haus ihrer Eltern zurück. Diese aber hatten inzwischen die Sache dem Staatsanwalte übergeben.

§ 237

120. Der Handlungsgehilfe A. verliebt sich sterblich in die 17jährige Tochter Else seines mit Glücksgütern reich gesegneten Herrn. Das junge Mädchen erwidert die Neigung; die Eltern aber wollen von der Verlobung nichts wissen. Das Liebespaar entwirft nun folgenden Feldzugsplan. Else soll heimlich das Haus der Eltern verlassen und an einem diesen unbekannten Orte Wohnsitz nehmen; der Schrecken über die Flucht der Tochter, die Aufregung über deren weiteres Schicksal, die Sorge vor dem Gerede der Leute werde die Eltern mürbe machen und sie bestimmen, die versagte Einwilligung zu geben. Der Plan wird ausgeführt. Ein Freund des A., der Landwirt B., erwartet Else auf dem Bahnhofe des Städtchens, löst für sie die Fahrkarte, wozu ihm A. das Geld gegeben, begleitet das Mädchen an den neuen Wohnsitz und verschafft ihr unter falschem Namen ein Unterkommen. Nach mehreren Tagen begiebt sich A. zu den aufgeregten Eltern und bittet sie nochmals flehentlich um die Hand der Tochter. Der Vater wirft ihn aber zur Thür hinaus und macht der Staatsanwaltschaft die Anzeige. A. gesteht bei der ersten Vernehmung.

121. Der Kaufmann A. fordert eine Sängerin in einem Tingel-Tangel auf, nach der Vorstellung mit ihm in seine Wohnung zu kommen. Sie willigt ohne weiteres ein. Nach einer Stunde verläßt das Paar gemeinsam das Lokal und steigt in eine herangerufene Droschke. Als aber der Herr dem Kutscher befiehlt, nach einem anderthalb Stunden entfernten Landstädtchen zu fahren, weigert sich das Mädchen mitzukommen und will wieder aussteigen. Der Kutscher er-

klärt, der Herr bezahle ihn, und das Frauenzimmer habe ihm nichts zu befehlen; er giebt dem Gaul die Peitsche und fährt drauf los. Erst nachdem der Wagen bereits die letzten Häuser der Stadt erreicht hat, giebt A. das Zeichen zum Halten, läßt das Mädchen absteigen und fährt allein weiter. Kann er, und kann der Droschkenkutscher strafrechtlich verfolgt werden?

122. 1. A. thut der B. Gewalt an, um sie geschlechtlich zu mißbrauchen. Ehe er sein Ziel erreicht, stirbt die B. infolge eines Herzschlages. — 2. A. zwingt die B. zur Gestattung des außerehelichen Beischlafs, indem er ihr droht, ihr kleines Kind zu töten. — 3. A. droht dem Bauernmädchen B., ihr den Korb mit Eiern umzuwerfen, wenn sie ihm nicht zu Gefallen sei. Die B. willigt ein. — 4. Der Zahnarzt A. hat die von ihm narkotisierte B. mißbraucht. a) Er hielt sie für bewußtlos; sie war es aber nicht, sondern hat bewußt eingewilligt. b) A. meinte, sie habe das Bewußtsein wiedererlangt und stillschweigend eingewilligt, während sie tatsächlich noch bewußtlos war. — 5. Der A. zwingt durch Gewalt seine Frau zur Duldung widernatürlicher Unzucht a) von seiten des A., b) von seiten eines dritten. — 6. Der A. zwingt durch gefährliche Drohung den B. zur widernatürlichen Unzucht a) mit dem A., b) mit einem dritten.

123. A. wohnt bei der Witwe B. zur Miete. Im Dienste der B. befand sich ein im sechzehnten Lebensjahre stehendes, bisher unbescholtenes Mädchen, welches A. mit unzüchtigen Anträgen verfolgte. Da das Mädchen diesen Anträgen kein Gehör schenkte, so wandte sich A. an die B. und versprach ihr eine Belohnung von einigen hundert Mark, wenn sie ihm förderlich sei, seinen Zweck bei dem Mädchen zu erreichen. Die B. sicherte, durch die Aussicht auf diese Belohnung angelockt, dem A. ihre Beihülfe zu und stellte ihm in Aussicht, daß sie in einigen Wochen das Mädchen sicher so weit bringen wolle, daß es sich dem Verlangen des A. gefügig erweise, zumal wenn A. es an passenden Geschenken für das Mädchen nicht fehlen lasse. A. behändigte auch in der Folgezeit der B. einen Schmuck im Werte von 50 Mk. und eine goldene Uhr im Werte von 70 Mk. mit dem Auftrage, diese Gegenstände als Zeichen seiner Zuneigung dem Mädchen zu übergeben. Die B. nahm diese Sachen und behielt sie für sich. Eines Abends teilte die B. dem A. mit, daß es ihr jetzt gelungen sei, das Mädchen gefügig zu machen, und daß letzteres

den A. in der Schlafkammer erwarte. Sie führte den A. in die Schlafkammer des Mädchens, und A. vollzog mit letzterem den außerehelichen Beischlaf. Es wird thatsächlich festgestellt, daß die B., nachdem ihre Überredungskünste bei dem Mädchen fruchtlos geblieben waren, an jenem Abende dem Mädchen, um es zur Duldung des von A. gewünschten Beischlafes zu nötigen, ein betäubendes Mittel beigebracht hatte, infolgedessen das Mädchen in einen bewußtlosen Zustand versetzt war. Wie sind die Handlungen des A. und der B. strafrechtlich zu beurteilen, a) wenn A. bei Vollziehung des Beischlafes der Meinung war, daß das Mädchen infolge der Überredung durch seine Dienstherrin mit seinem Beginnen einverstanden sei? b) wenn A. noch vor Beginn des Aktes sich bewußt wurde, daß er es mit einer in willen- und bewußtlosem Zustande befindlichen Frauensperson zu thun habe? c) wenn die B. dem A., ehe sie ihn zur Schlafkammer des Mädchens führte, gesagt hätte, daß das Mädchen bisher aller Verführung widerstanden, daß aber sie, die B., um den Widerstand des Mädchens zu brechen, ihm ein betäubendes Mittel beigebracht habe, infolgedessen es unfähig sei, sich zu wehren? Das Alter des Mädchens war dem A. und der B. bekannt. Der Vater des Mädchens hat wegen Schändung seiner Tochter Strafantrag gestellt.

124. 1. Eine zwanzigjährige lebenslustige Witwe nimmt Gesangsstunden bei einem Operntenor. Ihr äußerst entgegenkommendes Benehmen ermuntert den in Liebeshändeln sehr bewanderten Gesangslehrer zu einigen handgreiflichen Liebkosungen. Die eifersüchtige Zofe erstattet Anzeige. — 2. Der katholische Priester A. hat mit seinen Beichtkindern unzüchtige Handlungen vorgenommen. — 3. Der Hauslehrer A. und die Erzieherin B. haben wiederholt miteinander in Gegenwart ihrer Pfleglinge, eines siebenjährigen Jungen und eines sechsjährigen Mädchen, den Beischlaf vollzogen. — 4. Die Erzieherin duldet es, daß ein Freund des Hauses mit ihrer minderjährigen Schülerin unzüchtige Handlungen vornimmt.

125. Die C. erwartet nachts ihren Geliebten, den A., und läßt ihm das Kammerfenster offen. B. erfährt das, steigt im Dunkeln ein und vollzieht, unerkant, mit der C. den Beischlaf.

126. 1. Der Pförtner des Gasthofs X. pflegt den Gästen gegen ein bescheidenes Trinkgeld die Wohnung von Prostituierten nachzuweisen. — 2. Ein vierzigjähriger, in Ruhestand versetzter Hauptmann hat sich vor kurzem in eine Universitäts-

stadt zurückgezogen. Zum Zeitvertreib nimmt er Fechtstunden beim akademischen Fechtmeister. Nach der Stunde pflegen die Herren eine Flasche Wein in einem benachbarten Gasthofe zu trinken. Eines Abends fragt der Hauptmann den Fechtmeister nach einem empfehlenswerten Freudenhause. Dieser giebt ihm die Adresse. Der Besuch fällt zur vollen Zufriedenheit des Hauptmanns aus. — 3. Das Ehepaar A. hatte zu München mehrere bisher unbescholtene Mädchen durch Überredung für sächsische Bordelle angeworben und zuerst nach Chemnitz, dann nach Leipzig gebracht, um die Aufnahme der Mädchen in dortige Bordelle zu bewirken. Nur wegen der hochgespannten Geldforderungen der beiden A. zerschlugen sich die Unterhandlungen.

127. 1. Die Chansonnettensängerin A. singt in einem Tingel-Tangel unter allgemeinem Beifall ein von Zoten strotzendes Lied. — 2. Drei junge Lebemänner veranstalten in der Wohnung des einen von ihnen ein Gelage, an dem die eingeladenen Mädchen völlig unbekleidet Anteil nehmen. Die Hauswirtin, die am nächsten Tage davon erfährt, ist tief entrüstet. — 3. A. pflegt jeden Morgen im völlig unbekleideten Zustande bei offenem Fenster Hantelübungen zu veranstalten. Ein ihm gegenüber wohnender Familienvater fragt an, ob sich gegen dieses unpassende Schauturnen gar nichts thun lasse. — 4. Der Professor des Strafrechts verliest vor seinen Zuhörern die anstößigsten Stellen eines Gedichtes, welches durch rechtskräftiges Urteil als unzüchtig im Sinne des § 184 StGB. erklärt worden ist, und knüpft daran die Rechtfertigung seiner Behauptung, jenes Urteil sei rechtsirrtümlich gewesen. Einer der Zuhörer fühlt sich durch die Verlesung in seinem sittlichen Gefühle verletzt und erstattet Strafanzeige. — 5. Ein Verleger veranstaltet eine mit zahlreichen Abbildungen versehene billige Volksausgabe eines streng wissenschaftlichen, das Geschlechtsleben behandelnden Werkes. — 6. Das 60jährige Fräulein B. nimmt Ärgernis an den in der Kunstsammlung ausgestellten Standbildern nackter Männer. — 7. Kann ein Roman verfolgt werden, in dem der Sinnentaumel des Helden mit seinen verhängnisvollen Folgen in realistischer Treue geschildert ist? Wie dann, wenn die Hauptscenen durch Abbildungen erläutert werden?

128. Der bisher durchaus unbescholtene A. hat sich, ohne Kenntnis des bestehenden Eheverbotes und ohne diese Unkenntnis durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, im Aus-

lande mit seiner Stieftochter verheiratet und mit dieser in ehelicher Gemeinschaft gelebt. Nach dem maßgebenden Landesrechte äußert diese Ehe so lange rechtliche Wirkung, bis sie, sei es von den Beteiligten, sei es von der Staatsanwaltschaft angefochten wird (Code civil art. 184). Dies ist bisher nicht geschehen. Dennoch wird A. wegen Blutschande angeklagt.

129. Gegen A. und dessen 20jährige Tochter Katharina wurde die öffentliche Klage wegen Blutschande erhoben. Die in der Voruntersuchung vernommenen Sachverständigen erklärten die Katharina für einen Zwitter weiblichen Geschlechts und stellten fest, daß ein geschlechtlicher Verkehr der beiden Angeschuldigten wiederholt stattgefunden habe. In der Hauptverhandlung wurden andere Sachverständige vernommen, welche die Katharina als hermaphroditus hypospadiæus unter die männlichen Zwitter einreihen. Der Verteidiger beantragte, gestützt auf dieses Gutachten, die Freisprechung seiner Klienten: Verurteilung wegen Blutschande sei unmöglich, da die Annahme eines Beischlafes, ja selbst einer beischlafsähnlichen Handlung ausgeschlossen sei; von widernatürlicher Unzucht aber könne nicht die Rede sein, da beiden Angeklagten der zur Annahme dieses Vergehens notwendige Vorsatz gemangelt habe. — Wie ist zu entscheiden, wenn das Gericht der Ansicht der in der Hauptverhandlung vernommenen Sachverständigen beitrifft?

130. 1. Für das uneheliche Kind der unverheirateten A. wird B. zum Vormund bestellt. Später verheiratet sich die A. mit dem C., mit welchem sie bisher niemals geschlechtlich verkehrt hatte. Um die ihm unbequeme Vormundschaft loszuwerden, bestimmt B., der zugleich Standesbeamter des Bezirkes ist, den C., vor dem Standesbeamten seine Vaterschaft zu dem Kinde der A. anzuerkennen. C. thut dies auch, wird aber nach Eintragung des Anerkenntnisses angezeigt. — 2. A. hatte mit der B. in Helgoland eine Ehe geschlossen. Diese Ehe wurde bald darauf in Preußen rechtskräftig für nichtig erklärt. Trotzdem gab A. die B. für seine Ehefrau aus, als er nach zwei Jahren ein ihm von der B. geborenes Kind in das Geburtsregister eintragen liefs.

131. B., preussischer Unterthan, verließ 1884, seine Ehefrau in Deutschland zurücklassend, mit einem auf ein Jahr gültigen Paß die Heimat und ging nach Indien. Nach § 21 des B.-Ges. über die Erwerbung und den Verlust der Bundes-

und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 hatte B. zehn Jahre nach Ablauf seines Passes seine Staatsangehörigkeit verloren und war Ausländer geworden. Noch vor diesem Zeitpunkte ging B. am 29. Juli 1891 zu Cochin in Indien eine neue Ehe ein, bevor seine erste aufgelöst, für ungültig oder nichtig erklärt worden war. Nachdem mittlerweile seine erste Frau gestorben, kehrte B. 1895 nach Deutschland zurück. Hat er hier Verfolgung zu befürchten? Zu bemerken ist, daß das St.G.B. für Indien Strafdrohungen gegen Bigamie enthält.

132. Der verheiratete A., welcher am 17. Mai 1885 in die Ehe getreten war, hat im August und September 1888 mit einer ledigen Frauensperson wiederholt geschlechtlich verkehrt. Seine Ehefrau erhielt hiervon Ende April 1889 Kenntniss. Auf Grund der von ihr erhobenen Klage wurde durch rechtskräftig gewordenes Urteil der Civilkammer des Landgerichtes zu X. vom 4. Oktober 1889 die Ehe wegen des Ehebruchs geschieden. Am 13. Dezember 1889 beantragte die nunmehr geschiedene Ehefrau die strafrechtliche Verfolgung ihres Ehemannes wegen Ehebruchs.

133. 1. Der A. hat gegen eine Geldsumme in den geschlechtlichen Verkehr seiner Frau mit dem C. eingewilligt. Kann er dennoch Strafantrag stellen? — 2. Die Frau hat ohne Wissen ihres Ehegatten auch noch mit andern Männern verkehrt. — 3. Der A. hat nach mehreren Monaten seine Einwilligung zurückgenommen; die Frau setzt dennoch den Verkehr mit C. fort. — 4. Der Ehemann A. hat mit der ebenfalls verheirateten B. widernatürliche Unzucht getrieben.

134. Ist strafbar die Beschimpfung: a) Martin Luthers; b) der Jungfrau Maria; c) des heiligen Johannes von Nepomuk; d) der Heiligenverehrung; e) der Bibel; f) des heiligen Rockes von Trier; g) der Reliquienverehrung; h) der päpstlichen Unfehlbarkeit; i) des Talmud?

135. 1. A. droht seinem katholischen Dienstmädchen, sie sofort zu entlassen, wenn sie noch einmal den katholischen Gottesdienst besuche. Das Mädchen fügt sich. — 2. Nach vierzehn Tagen bestimmt er sie durch dieselbe Drohung zur Teilnahme an dem evangelischen Gottesdienste.

136. 1. Der Krankenwärter vollzieht an der Leiche eines eben am Herzschlag verstorbenen schönen jungen Mädchens den Beischlaf. Wie dann, wenn sie, was er nicht wußte, nur

scheintot war? — 2. Um seinen Feind B. noch im Tode zu beschimpfen, führt A. mit der Reitpeitsche einen Schlag über das Gesicht des aufgebahrten Verstorbenen. Wie dann, wenn B. nur scheintot war? — 3. Ein Totengräber hatte längere Zeit hindurch die ihm anvertrauten Gräber geöffnet und die den Leichen mitgegebenen Kleider und Schmuckgegenstände entwendet. — 4. Wie ist der Fall zu entscheiden, wenn der Totengräber eine Leiche nebst den ihr in das Grab mitgegebenen Gegenständen entwendet hat? — 5. A. reißt aus einem Grabhügel einen eingepflanzten Rosenstock aus und verkauft die Blüten. — B. pflückt von dem Grabhügel eine Rose, um sich mit ihr zu schmücken. — C. nimmt aus Haß gegen den Verstorbenen die auf das Grab gelegten Kränze weg und vernichtet sie. — 6. Die Angeklagten haben auf mehreren Kirchhofsgräbern von dem Epheu, welcher auf Veranlassung der Hinterbliebenen gepflanzt worden war, eine größere Anzahl von Blättern gepflückt, mit sich genommen und verkauft.

137. 1. A. hat von mir ein versiegeltes Paket alter Schriften und Urkunden zur Aufbewahrung erhalten. Er erbricht das Siegel, liest die Briefe, erzählt meine Familiengeheimnisse weiter. — 2. A. öffnet mit einem Nachschlüssel meinen Schreibtisch und liest meine hier aufbewahrten Briefe. — 3. Der Ehemann A. öffnet den Brief, den ein Jugendfreund seiner Frau an diese geschrieben hat. A. ist überzeugt, als Ehemann dazu berechtigt zu sein. — 4. A. bestimmt den Postboten B., ihm einen an C. gerichteten Brief auf 24 Stunden zu überlassen. Er löst vorsichtig das Siegel, liest den Brief, verschließt ihn wieder, und giebt ihn dem B. zurück, der ihn an den Adressaten bestellt.

138. 1. Der Arzt wird vom Vater zu der hysterischen Tochter gerufen. Bei der Untersuchung überzeugt er sich, daß das Mädchen bereits geboren hat. Er erzählt es a) seiner Frau, deren Verschwiegenheit er sicher ist; b) einem befreundeten Kollegen mit der Bitte um Geheimhaltung. Der Kollege erzählte es weiter. Wer ist antragsberechtigt? — 2. Der Verteidiger besucht die Frau seines wegen Einbruchsdiebstahls verhafteten Klienten. Dabei entdeckt er die dem Auge der Polizei entgangenen Einbruchswerkzeuge. Darf er das dem Untersuchungsrichter mitteilen? — 3. Der Klient erzählt ihm, daß seine Freunde ein anarchistisches Attentat planen. Der Verteidiger macht Strafanzeige. — 4. A. hat den

B. behandelt und weiß daher, daß dieser syphilitisch durchseucht ist. Er erfährt, daß B. heiraten will, und teilt dies dem ihm eng befreundeten Vater der Braut mit. Wie ist es, a) wenn A. sich dazu für berechtigt, b) zwar für nicht berechtigt, aber sittlich verpflichtet hält? — 5. B. bewirbt sich um die Tochter des C. Der im Hause verkehrende Arzt A. erkennt die Anzeichen einer beginnenden Paralyse. Darf er das Mädchen warnen? — 6. Der Dienstgeber bittet den Naturarzt X., das der Schwangerschaft verdächtige Dienstmädchen zu untersuchen. Der Arzt teilt dem Dienstgeber mit, daß der Verdacht sich bestätigt habe. — 7. Im Falle unter 4. hat der Jurist D. den A. zur Mitteilung an den Vater bestimmt. Kann D. verfolgt werden? Wie, wenn der A. wegen mangelnden Bewußtseins der Rechtswidrigkeit freigesprochen wird, während bei D. dieses Bewußtsein zweifellos vorhanden war?

139. 1. Der Student A. hat bei der Entbindung eines Mädchens Handlangerdienste geleistet, der Student B. zugesehen. Beide erzählen den schwierigen Verlauf mehreren vor dem Staatsexamen stehenden Kollegen. — 2. Der berühmte Verteidiger A. hat sich zur Ruhe gesetzt. In einem wissenschaftlichen Werke teilt er, unter Namensnennung, viele ihm, aber nicht dem Strafrichter, bekannt gewordene Thatsachen mit. Kann er verfolgt werden? (Auch der Schreiber des Manuskripts, der Drucker, der Verleger, die Sortimenter?) — 3. Der Hausdiener eines Frauenarztes pflegt seinen Freunden die Namen der ihm bekannten, den Arzt konsultierenden Damen zu nennen, ohne sich etwas Böses dabei zu denken. — 4. Ein wegen widernatürlicher Unzucht angeklagter Lehrer ersucht mich, unter Eingeständnis seiner Schuld, um Übernahme der Verteidigung. Ich lehne ab, da ich grundsätzlich nicht verteidige. Gelegentlich teile ich im Privatgespräch einem mir befreundeten Staatsanwalt das Geständnis mit. Ganz ebenso macht es in einem anderen Falle der Rechtsanwalt X. — 5. A. erzählt, daß der von ihm behandelte, eben verstorbene X. seit Jahren impotent gewesen sei. Macht es einen Unterschied, ob diese Thatsache wahr oder erdichtet ist?

140. 1. In einem Ehescheidungsprozeß beruft sich die Frau für die Thatsache, daß sie von ihrem Manne mißhandelt worden sei, auf das Zeugnis des Hausarztes. Darf dieser die Aussage verweigern? — 2. Der Arzt A. muß sein Honorar gegen die Witwe B. einklagen. Darf er sagen, daß es sich um seine Hilfe bei einer schweren Entbindung gehandelt habe?

— 3. B. ist wegen Zweikampf angeklagt. Sein Arzt verweigert die Aussage. — 4. Bei einem Straßenauflauf werden zahlreiche Beteiligte durch Säbelhiebe der berittenen Schutzmänner verwundet. Ein Arzt, zu dem mehrere Schwerverwundete gebracht worden sind, weigert sich, der Polizei die Namen zu nennen, fordert aber die Angehörigen auf, für die baldige Wegführung zu sorgen. Einer der Verwundeten stellt deshalb Strafantrag. — 5. Der B. läßt sich bei dem Arzt einer Lebensversicherungsgesellschaft untersuchen. Dieser teilt a) der Gesellschaft, b) der Frau des B. mit, daß B. ein schweres Herzleiden habe, der letzteren mit dem Bemerken, B. thäte gut, bald sein Testament zu machen. — 6. Der Notar A. ist der Ratgeber des B. in allen Familiennöten. So erfährt er, daß ein Bruder der Frau eine noch nicht entdeckte Unterschlagung begangen habe, eine Schwester ein ehebrecherisches Verhältnis unterhalte, ein anderer Verwandter geschlechtlich pervers sei. Er warnt einen ihm befreundeten jungen Mann, unter Mitteilung dieser Thatsachen, vor einer Verbindung mit dieser Familie. Ist er strafbar? und wer wäre antragsberechtigt?

141. 1. Auf einem internationalen Kongress offenbart Rechtsanwalt A. das einen in Berlin wohnenden Klienten betreffende Berufsgeheimnis. — 2. Der Direktor einer Irrenanstalt genehmigt die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Abhandlung, in welcher cand. med. A. die Krankengeschichte der in der Anstalt befindlichen Patientin B. unter Namensnennung erzählt. — 3. Unabhängig voneinander sprechen der behandelnde und der konsultierende Arzt vor dritten über denselben diskreten Fall. Verfolgt, berufen sie sich darauf, daß der Fall infolge der Indiskretion eines Familienmitgliedes längst Stadtgespräch sei, daß also von dem „Offenbaren eines Geheimnisses“ keine Rede sein könne.

142. 1. Mein Hauswirt rückt mir auf die Bude, um die rückständige Miete von mir zu verlangen. Darf ich ihn hinausweisen? — 2. Der hochkonservative Besitzer einer Weinstube verbietet, und zwar lediglich aus politischer Leidenschaft, einem bekannten freisinnigen Parteimann den ferneren Besuch seiner Räume. Würde dieser, wenn er sich an das Verbot nicht kehrt, Hausfriedensbruch begehen? — 3. Ich soll meinen Freund im Café Bauer in Berlin erwarten. Ich lasse mir eine Tasse Schokolade geben und sehe zum Fenster hinaus. Nachdem ich eine kleine Stunde gesessen, fordert mich der Kellner auf, fortzugehen. Kann ich mich weigern, ohne straffällig zu

werden? — 4. Trotz meines ausdrücklichen Verbotes läßt mein Dienstmädchen ihren Geliebten nachts durchs Fenster in ihre Kammer einsteigen.

143. A. gerät im Wirtshaus infolge seines herausfordernden Benehmens mit mehreren Gästen in Streit. Der Wirt fordert ihn auf, sofort das Wirtshaus zu verlassen. A. erwidert, er werde nicht eher gehen, als bis er die von ihm bestellten und bereits bezahlten Speisen und Getränke verzehrt hätte. Macht sich A. durch das längere Verweilen eines Hausfriedensbruches schuldig? Wie ist es, wenn A. das Wirtshaus zwar verläßt, aber nach kurzer Zeit zurückkehrt, um seinen Stock zu holen, den er dort vergessen hatte? Wie dann, wenn er mehrere Tage nach jenem Vorfalle das Wirtshaus wieder betritt?

144. Der Roman „Die Geier-Wally“, welchen Wilhelmine von Hillern zuerst im Jahre 1875 in der „Deutschen Rundschau“, später in Buchform veröffentlicht hatte, fand vielen Beifall und erlebte rasch mehrere Auflagen. Dieser Erfolg veranlaßte den Schriftsteller A., dem es an eigenen Gedanken zu mangeln pflegte, den Roman auf eigene Faust und eigene Rechnung zum Drama umzugestalten. Unter dem Titel „Die Geier-Wally, Schauspiel in fünf Akten nach dem gleichnamigen Roman von W. v. H. für die Bühne bearbeitet von L. Waldmann“ wurden 300 Exemplare des rasch fertig gestellten Manuskriptes gedruckt, und von Herrn B., welchem der Dramatiker den Vertrieb übertragen hatte, zum großen Teile an verschiedene Bühnenvorstände behufs eventueller Erwerbung des Aufführungsrechtes verschickt. Auch fanden thatsächlich auf mehreren deutschen Bühnen Aufführungen dieses Schauspieles statt. Eine Vergleichung mit dem Romane ergiebt folgende Thatsachen. Das Drama enthält ungefähr 1800 Druckzeilen, davon sind gegen 1700 aus dem Romane entlehnt, in welchem die Form des Dialoges vorherrscht. Im allgemeinen ist nicht nur die Reihenfolge der Scenen, sondern meist Satz auf Satz, oft sogar Wort auf Wort aus dem Originale entnommen; daneben finden sich kleine Veränderungen und nebensächliche Zusätze.

145. 1. Ist es strafbar, wenn jemand dem anderen die Perücke, das falsche Gebiß, einen künstlichen Fuß wegnimmt? Macht es einen Unterschied, ob der Thäter den weggenommenen Gegenstand vernichtet, oder ob er ihn verkauft? — 2. A. hat dem berauschten Invaliden B. seinen Stelzfuß abgeschnallt und

ihn, zu Brennholz zerhackt, zur Feuerung seines Ofens verwendet. — 3. Der Arzt A. hat die B. von einer toten Mißgeburt mit zwei Köpfen entbunden; ohne Wissen der B. verkauft er jene an einen Schaubudenbesitzer. — 4. Das Zucht-
haus zu X. liefert die Leichen gewisser Sträflinge an die Anatomie. A., der mit der Überführung beauftragt ist, verkauft eine Leiche an den Arzt B.

146. 1. Der Magistrat zu H. hatte angeordnet, daß bei Mondschein im Kalender die Straßenlaternen nicht angezündet werden sollten. Als der Mond aber am 11. Januar nicht, wie man erwarten durfte, die Beleuchtung der Stadt übernahm, zündete A. die vor seinem Hause befindliche Straßenlaterne an. — 2. Die Gasanstalt zu X. lieferte dem A. das zu seiner Fabrik erforderliche Gas. Das verbrauchte Gas wurde nach dem an der Leitung angebrachten Gasmesser berechnet. A. hat jedoch eine Nebenleitung sich angelegt, durch welche das Gas vor dem Eintreten in den Gasmesser abgeleitet und dadurch der Kontrolle entzogen werden konnte. Auf diese Weise hat A., bis diese Nebenleitung entdeckt wurde, längere Zeit hindurch mehr Gas verbraucht, als er bezahlte. — 3. Mein Dienstmädchen läßt die ganze Nacht hindurch, gegen mein ausdrückliches Verbot, die Gasflamme in der an ihre Schlafstube anstoßenden Küche brennen, weil sie sich im Finstern fürchtet.

147. Der Rittergutsbesitzer A. hat sich, um eine Wiese durch künstliche Bewässerung ertragreicher zu machen, von einer Quelle aus einen Wasserlauf angelegt. Dieser Wasserlauf ist in einer hölzernen Rinne über einen tiefer liegenden Bach hinweggeführt. Die Rinne hat da, wo sie den Bach überschreitet, eine Vorrichtung, welche es ermöglicht, bei zu starkem Wasserandrang den Überfluß des Wassers in den Bach abzuleiten. Der Bach treibt etwas weiter abwärts die Mühle des B. Der B. hat nun, wie A., dessen Verdacht durch das schlechte Aussehen seiner Wiese rege geworden, entdeckt, um die Wasserkraft des im Sommer spärlich fließenden Baches zu heben, wochenlang jeden Abend die Ableitungsvorrichtung der A.'schen Wasserleitung geöffnet und dadurch der Wiese das Wasser entzogen.

148. 1. A. kaufte von B. eine dem letzteren gehörige, im Walde stehende Klafter Holz für den verabredeten Kaufpreis von zehn Mark. Beide gingen darauf in den Wald, wo sich A. eine von den aufgestellten Klaftern aussuchte. B. liefs

diese Klafter besonders setzen, sagte jedoch dem A., daß er die Übergabe erst dann leisten wolle, wenn das Kaufgeld bezahlt sein werde. A. kehrte sich nicht daran; ohne das Kaufgeld gezahlt zu haben, fuhr er in den Wald und holte sich die Klafter Holz. — 2. A. will auf dem Wochenmarkt eine Portion Fische kaufen. Er wird mit dem Fischhändler über den Preis von drei Mark einig. In Gegenwart des Fischhändlers bindet A. die Fische in ein Tuch und entfernt sich, ohne den Kaufpreis entrichtet zu haben. Der Fischhändler läuft ihm nach und fordert die Bezahlung der Fische, allein A., der auf dem Wochenmarkt ebenfalls als Verkäufer gesessen, aber an dem Tage noch nichts verdient hatte, sagt ihm, daß er bezahlen werde, sobald er Geld einnehme. — 3. A., welcher ein Viertellos zur Lotterie besaß, veranlaßte mehrere Personen, sich hieran zu beteiligen, und erhielt auch von ihnen die Beiträge. Als das Los gewann, erhob A. den Gewinn, führte aber die Gewinnanteile an die Mitspieler nicht ab, sondern verbrauchte sie für sich. — 4. Die A. war als Arbeiterin in einer Papierfabrik mit dem Sortieren von Lumpen und Papierspänen beschäftigt. Hierbei fand sie einen Briefumschlag, in welchem eine Banknote über 500 und eine über 100 Mark enthalten waren. Die letztere übergab sie dem Werkführer, die erstere behielt sie für sich und setzte sie mit Hilfe ihres Bruders um. Als die Sache bekannt wurde, waren bei beiden nur noch vierzig Mark übrig. Gleichzeitig mit der gegen die A. und ihren Bruder eröffneten Untersuchung wurde auch von dem Zivilrichter ein Aufgebotsverfahren wegen der beiden Banknoten eingeleitet. Es meldete sich jedoch niemand als Verlierer. Wie muß der Strafrichter, welcher seine Entscheidung bis zur Beendigung des Aufgebotsverfahrens ausgesetzt hatte, entscheiden? — 5. Ein zahmes Äffchen ist seiner Herrin entflohen; der A. fängt und verkauft es. — 6. Wie dann, wenn es sich um ein durchgegangenes Reitpferd handelt?

149. 1. A. hatte der B. mehrere Darlehen gegeben und zu deren Sicherung Wechsel auf die B. gezogen, welche von dieser acceptiert wurden. Die Wechsel blieben in seinem Besitze. Als die B. die Darlehen zurückgezahlt hatte, versprach er ihr, die Wechsel alsbald zurückzugeben; er that dies aber nicht, sondern begab sie weiter. — 2. A. bestellt bei B. ein Fäßchen Nordhäuser zu fünf Liter. B. schickt zwei Fäßchen, deren jedes fünf Liter enthält. A. verweigert die Annahme des zweiten Fäßchens und macht B. davon Mitteilung.

Einige Tage später verkauft A., der sich in Geldklemme befindet, beide Fälschen und verwendet das Geld zur Bezahlung seiner Schulden.

150. Ein Arbeiter empfing bei der Auszahlung seines Lohnes statt eines Fünfmarkscheins aus Versehen des Zahlenden einen Zwanzigmarkschein. Erst am Abend desselben Tages erkannte der Arbeiter diesen Irrtum, als er den Geldschein in einem Schanklokale verausgabte und darauf fünfzehn Mark zu viel zurückerhielt. Am folgenden Tage, als der Arbeiter sich noch im Besitze der fünfzehn Mark befand, begegnete er dem B. von welchem er den Geldschein erhalten hatte. Er räumte gegen ihn den vorgekommenen Irrtum ein und versprach ihm, am nächsten Tage die zu viel erhaltenen fünfzehn Mark zu bringen. Dieses Versprechen hat er jedoch nicht erfüllt, vielmehr das Geld für sich verwendet. Wie würde der Fall zu entscheiden sein, wenn der Arbeiter B. gegenüber bestritten hätte, einen Zwanzigmarkschein erhalten zu haben?

151. 1. A. kaufte von dem Bankier B. 50 Stück Eisenbahn- und 75 Stück Baubank-Aktien zu einem zwischen den beiden vereinbarten Preise, den er sofort bezahlte. B. konnte jedoch dem A. augenblicklich nur 25 Stück Eisenbahn-Aktien übergeben und versprach, die übrigen 25 Stück am nächsten Tage zu liefern. A. war hiermit zufrieden, erhielt aber der Sicherheit wegen von B. einen Schein über diese 25 Eisenbahn-Aktien. B. kam seiner Verpflichtung nicht nach. Mehrmalige Mahnungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. B. gestand endlich ein, daß er das Geld für sich verwendet habe, weil das Geschäft sehr schlecht gegangen sei. Er versprach aber, sobald es seine Vermögensverhältnisse gestatten würden, die 25 Stück Eisenbahn-Aktien zu liefern. Auf die Drohung des A., die Sache anzeigen zu wollen, entgegnete B., daß dies überflüssig sei, da eine strafbare Handlung gar nicht vorliege. — 2. Der Bankier A. hat die von seinen Kunden „zu offenem Depot“ übergebenen Wertpapiere veräußert und das Geld für sich verwendet. In dem Empfangsschein waren die Wertpapiere nur der Stückzahl, nicht den Nummern nach verzeichnet.

152. Nach dem Tode des Pfarrers X. hatte die A. aus dessen Nachlaß drei Banknoten entwendet. Eine Banknote gab sie darauf dem B., weil dieser drohte, sie anzeigen zu wollen. B. schwieg nun seinem Versprechen gemäß. Der Diebstahl wurde jedoch durch einen Dritten dem Gerichte

mitgeteilt. Da ergab sich aber, daß der Pfarrer in einem rechtsgültigen Testament die A. zu seiner Universalerbin bestimmt hatte, was dieser zur Zeit der That nicht bekannt gewesen war.

153. 1. B. hat eine der in der Saale liegenden, dem A. gehörigen Reusen gehoben, zwei Aale, welche sich darin gefangen hatten, herausgenommen und sich rechtswidrig angeeignet. — 2. Ich gehe spazieren und lasse aus Versehen meine Wohnung offen stehen. Der Austräger des Buchhändlers bringt Bücher zur Einsicht, der Schneider den bestellten Sommeranzug. Ein Bettler nimmt Bücher und Anzug mit. — 3. Der Wildschütze B. hat sein Gewehr in einem hohlen Baum versteckt; A. entdeckt es und eignet es sich an. — 4. Ein Zehnmarkstück ist mir in meiner Stube entfallen. Mein Suchen bleibt vergeblich. Am nächsten Morgen findet es das Dienstmädchen und behält es für sich. — 5. Ich überlasse einem angeblichen Taschenspieler meine goldene Uhr zu einem Kunststück. Er versteht es, sich mit der Uhr aus dem Staube zu machen.

154. 1. A. fuhr mit einer Ladung Roheisen auf der Landstrafse. Da die Ladung für den schlechten Weg zu schwer war, so lud er davon etwa zehn Zentner ab und legte sie einige Schritte seitwärts von der Landstrafse unter einen Brombeerstrauch nieder, von wo er sie später abholen wollte. Ehe dies geschah, kam B. mit seinen Knechten dieselbe Landstrafse gefahren. Sie fanden das Eisen, luden es auf den Wagen und veräußerten es zu ihrem Vorteil. — 2. Beim Aussteigen aus der Eisenbahn liefs B. aus Versehen seine Briefftasche auf der Sitzbank des Abteils liegen. In dem Abteil blieb nur noch ein Reisender A. zurück. Der rasch weiter fahrende Zug hatte die Station kaum verlassen, als auch der Eigentümer der Briefftasche seinen Verlust bemerkte und sich augenblicklich besann, wo er die Briefftasche liegen gelassen. Er suchte durch ein dem Zuge vorseilendes, nach der nächsten Hauptstation erlassenes Telegramm dem Verluste vorzubeugen; allein vergebens. A. hatte mit der Briefftasche den Abteil bereits auf einer Zwischenstation verlassen. — 3. Ich habe mir im Bahnhof a) eine Zeitung, b) den Kalender der Münchner fliegenden Blätter, c) einen Roman gekauft. Beim Aussteigen lasse ich diese Drucksachen im Eisenbahnwagen zurück. Ein Mitreisender nimmt sie an sich.

155. Die A. safs in Gesellschaft ihrer Tochter in einem Gasthause an dem Tische, vor welchem B. Platz genommen

hatte. Dem letzteren fiel seine Briefftasche auf die Erde, ohne daß er es gewahr wurde. Die A. sah die Briefftasche auf der Erde liegen; und als ihre Tochter sie darauf aufmerksam machen wollte, winkte sie ihr, zu schweigen. Nachdem sich B. zu einem andern Tische begeben hatte, nahm sie die Briefftasche auf und verließ das Gasthaus. Noch während die A. im Gastzimmer verweilte, hatte B. seinen Verlust bemerkt und sich über Diebstahl beschwert. Dieser letztere Umstand war nach Behauptung der A. der Grund, warum sie die Briefftasche nicht sofort zurückstellte, da sie eben nicht als Diebin erscheinen wollte.

156. A. hat gegen B. ein rechtskräftiges Urteil erstritten und auf Grund der vollstreckbaren Ausfertigung die Zwangsvollstreckung eingeleitet. Die Fortsetzung dieser wird abgewendet durch einen zwischen A. und B. abgeschlossenen Vergleich. B. erfüllt die in diesem übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft und hält damit die Sache für erledigt. Aber er täuscht sich. A. übergibt zwei Jahre später jene Ausfertigung des Urteils aufs neue einem Gerichtsvollzieher und beauftragt diesen abermals mit der Zwangsvollstreckung. Der Gerichtsvollzieher begiebt sich zu B., pfändet einen der Forderung entsprechenden Teil der Fahrhabe des B. und nimmt die gepfändeten Gegenstände in seinen Gewahrsam. Nun erstattet B. Anzeige. Welche strafbare Handlung hat A. begangen?

157. B. hat auf seinem Acker, der an den des A. grenzt, zwei ihm gehörige Baumstämme liegen; A. verkauft die Stämme an C. Dieser, den A. für den Eigentümer haltend, bezahlt sofort den Preis und fährt die Stämme weg. Bei dem Wegfahren hilft D. dem C., obwohl er weiß, daß die Stämme dem B. gehören und daß A. sie verkauft hatte. Er ist dem B. feindlich gesinnt und sieht deshalb die Wegführung der Stämme gern.

158. 1. A. hat der Sängerin B. ihre Photographie entwendet. Da sie die Rückgabe fordert, sendet er ihr erst einen Blumenstrauß, dann ein schweres goldenes Armband. — 2. A. steckt im Gasthause 6 Streichhölzer und einen Zahnstocher zu sich. — 3. B. bewahrt eine getrocknete Rose. B. nimmt sie ihm weg und behält sie für sich. Wie, wenn er sie verbrennt?

159. Der Häftling A. wird dem Direktor der Arbeitsanstalt vorgeführt, um eine scharfe Rüge entgegenzunehmen.

Er muß einige Minuten warten und benutzt diese Gelegenheit, um von mehreren auf dem Nebentische liegenden Hundertmarkscheinen einen zu sich zu stecken. Mit zwei ins Vertrauen gezogenen Genossen verbirgt er den Schein unter einer von ihm aufgelockerten Diele des Arbeitsraumes, der im Erdgeschoße eines Seitenflügels liegt. Nach drei Monaten wird A. entlassen. Seine Genossen folgen ihm vierzehn Tage später. Alle drei steigen nun in stürmischer Winternacht über die Umfassungsmauer, erbrechen die Thür des Arbeitsraumes, holen den Schein und teilen den Erlös unter sich.

160. Ein Dienstmädchen bediente sich eines in ihrer Schlafkammer aufbewahrten, der Dienstherrschaft gehörigen alten Regenschirms, dessen Gebrauch ihr untersagt war, um sich auf einem Geschäftsgange damit gegen den Regen zu schützen. Um auf dem Rückwege nicht mit diesem Schirme gesehen zu werden, versteckte sie ihn in dem Hause, in welchem sie jenes Geschäft zu verrichten gehabt hatte. Am folgenden Tage ging sie wieder dahin, um den Schirm abzuholen, verkaufte ihn aber, statt ihn in die Schlafkammer zu stellen.

161. 1. B. hat ein Feuerwerk vorbereitet. A. brennt, um den B. zu ärgern, die Feuerwerkskörper den Vormittag vor dem bestimmten Abend ab. — 2. A. nimmt die Feuerwerkskörper, um durch ihr Abbrennen seinen Kindern ein Vergnügen zu bereiten. — 3. A. öffnet den Hahn des dem B. gehörenden Weinfasses und läßt den Wein in seinen Mund laufen. — 4. Er hält ein Gefäß unter den Hahn und trinkt aus jenem. — 5. Er läßt den Wein in den Sand laufen. — 6. A. holt Heu von fremdem Felde und wirft es seinen Kühen vor. — 7. Er treibt seine Kühe auf das fremde Feld und läßt sie dort weiden. — 8. A. zieht einem Herrn die Geldbörse und schenkt sie sofort seiner ihn begleitenden Geliebten.

162. A. und B. sind Kellner in der Gastwirtschaft des C. Die von ihnen an dem Büfett für die Gäste entnommenen Speisen und Getränke sind mit Blechmarken von verschiedenen Wertstufen zu bezahlen, die sie bei dem Wirte zu kaufen haben. A. und B. bestimmen nun den 13jährigen Sohn des C., seinem Vater zu verschiedenen Malen solche Blechmarken zu entwenden und ihnen unter dem Nennwerte zu verkaufen.

163. Ein Dienstmädchen brauchte zur Berichtigung einer Schuld einen Betrag von zwanzig Mark. Um diesen zu erhalten, entwendete sie einem bei ihrer Herrschaft dienenden

Knechte sein Sparkassenbuch, welches, wie sie wufste, mit 80 Mark beschwert war. Hiervon erhob sie 20 Mark und legte dann das Sparkassenbuch wieder an den Platz, von wo sie es genommen hatte.

164. Ein Uhrmacher hatte mehrere ihm zur Ausbesserung anvertraute Uhren im Leihhause versetzt. Er führte darüber ein eigenes Verzeichnis, in welches er die Bezeichnung der Uhr, den Namen des Eigentümers, das erhaltene Geld, die Zeit des Versatzes und die Nummern des Versatzzettels pünktlich eintrug. Keinem Eigentümer leugnete er die anvertraute Uhr ab, sondern brauchte, wenn er seine Uhr zurückverlangte, den Vorwand, es fehle noch etwas daran, bestellte ihn auf den anderen Tag, benutzte die Zwischenzeit, die Uhr wieder einzulösen und stellte sie dann ausgebessert dem Eigentümer zurück.

165. Die Kasse der Schneidergesellen zu X. befindet sich in einer Büchse, welche bei dem Herbergsvater C. in einem diesem gehörigen Schrank steht. Die Büchse ist verschlossen durch ein kompliziertes Schloß, welches nur durch zwei verschiedene Schlüssel, zusammen angewendet, geöffnet werden kann. Den einen dieser Schlüssel hat der Geselle A., den anderen der Geselle B. in Verwahrung; beide können also bei Revisionen stets nur in Gemeinschaft die Büchse öffnen und schließen. Als nun eines Tages in Gegenwart anderer dazu erwählter Gesellen eine Hauptrevision vorgenommen wurde und A. und B. die Büchse geöffnet hatten, ergab sich ein Abgang von dreißig Mark, welcher bei einer wenige Wochen früher von den beiden Gesellen allein vorgenommenen Revision angeblich nicht vorhanden war. Nach eingeleiteter Untersuchung bekannte B., daß, als bei letztgenannter Revision er selbst und A. die Büchse entleert hatten, er unmittelbar vor dem Wiederverschließen jene dreißig Mark zu sich gesteckt und später verbraucht habe. — Wie wäre der Herbergsvater C. zu bestrafen, wenn er die in seinem Schranke stehende Büchse mit dem Gelde, und wie, wenn er nur das Geld aus der verschlossenen Büchse sich angeeignet hätte?

166. Ein Dienstmädchen erhielt von ihrem Dienstherrn Geld, um dafür bei einem Kaufmann Waren einzukaufen. Sie bezahlte diese jedoch nicht, sondern entnahm sie auf Kredit. Die Waren lieferte sie ab, das Geld behielt sie für sich.

167. A. und B. sind Lehrlinge bei dem Kaufmann C. Für diesen holt A täglich infolge allgemeinen Auftrags und der für ihn bei der Postbehörde durch seinen Prinzipal gegebenen Ermächtigung die auf der Post eingegangenen Briefe und Geldsendungen ab und übergibt sie sodann dem Buchhalter. B. hat hiermit gar nichts zu thun. A. macht nun dem B. den Vorschlag, einige Briefe zu unterschlagen und das Geld für sich zu behalten; B. willigt ein. A. übergibt die Geldbriefe dem B.; man wählt, welche zu unterschlagen seien; B. öffnet sie, nimmt und verteilt das Geld zwischen A. und B.; B. vernichtet sie sodann — alles in Ausführung des gemeinschaftlichen Beschlusses. — Wie ist der Fall zu entscheiden, wenn A. nichts von dem Gelde erhalten, sondern alles dem B. überlassen hat?

168. 1. Der Handelskommis A. hat längere Zeit hindurch aus der Ladenkasse Gelder entwendet und für sich verbraucht. Ihm lag der Verkauf in dem Laden und die Einnahme der Gelder ob; er führte deshalb, und weil der Prinzipal gewöhnlich nicht im Laden sich aufhielt, den Schlüssel zur Ladenkasse. Wie würde zu entscheiden sein, wenn A. die ihm von den Käufern gezahlten Kaufgelder gar nicht in die Ladenkasse gelegt, sondern gleich für sich behalten hätte? — 2. A. ist in einem Warenlager als Verkäufer angestellt. Er entnimmt dem Lager ein Umhängetuch und giebt es seiner Geliebten, die ihn im Lager besucht hat.

169. In einem Gesangverein traten Streitigkeiten zwischen dem Dirigenten und einzelnen Mitgliedern ein. Die Folge hiervon war, daß sich der Verein spaltete. Es entstand nun Streit über ein Trinkhorn, welches der Verein von einem Gönner erhalten hatte. Jeder der beiden Vereine beanspruchte das Trinkhorn. Da eine gütliche Einigung nicht zu erzielen war, so blieb nichts anderes übrig, als den Rechtsweg zu betreten. Um sich in diesem die Rolle des Beklagten zu verschaffen, nahm der neue Verein dem älteren das Trinkhorn heimlich weg. Die That selbst wurde von A. und B. begangen, allein die übrigen Mitglieder des neuen Vereins hatten in einer Sitzung ihre Zustimmung dazu gegeben, daß A. und B. das Trinkhorn entwenden sollten, und diesen beiden mannigfachen Rat erteilt, wie die That am besten auszuführen wäre.

170. Ein Schafbock, welcher dem B. gehört, ist beim Hüten entlaufen und unter die Herde des A. geraten. B. fordert den A. zur Herausgabe des Schafbockes auf, allein A.

will von dem letzteren nichts wissen und bestellt den B. auf den folgenden Tag, damit er selbst nach dem Schafbocke suchen könne. Als B. nun in der Herde des A. nachsuchte, fand er zwar seinen Schafbock, aber — ohne Wolle. A. hatte die Zwischenzeit benutzt, den Bock zu scheren und sich die Wolle anzueignen.

171. A. verbüßte in X. eine Zuchthausstrafe und wurde mit anderen Gefangenen unter Aufsicht eines Beamten außerhalb der Anstalt beschäftigt. Er beschloß, ein Paar Schuhe, welche ihm zum Gebrauche übergeben waren, zu veräußern, und führte dies auch dadurch aus, daß er sich in eigener Fußbekleidung zur Außenarbeit begab und die Anstaltsschuhe in einem Sacke mit sich nahm. Wie ist zu entscheiden, wenn ein Gefangener mit dem Anstaltsanzuge entweicht?

172. 1. Der Angeschuldigte ist, um sich Obdach zu verschaffen, in einen zum Hofe des B. gehörigen Holzstall eingestiegen. Bevor er diesen des Morgens verläßt, hat er aus einem zufällig entdeckten Hühnernest sich vier Eier angeeignet, um sie im Laufe des Tages zu verzehren. — 2. A. ist stehlenshalber über das Hofthor des B. gestiegen. Da er auf dem Hofe selbst nichts Stehlenswertes findet, ist er in das nicht verschlossene Haus gegangen und hat sich dort einen Winterüberzieher angeeignet. — 3. Der Angeschuldigte ist durch das Kellerfenster in das Haus stehlenshalber hineingekrochen und von dort aus in den ersten Stock und das Wohnzimmer des B. gelangt. Als er im Begriff ist, die auf dem Tisch liegende Taschenuhr des B. einzustecken, hört er Geräusch und verläßt auf dem gleichen Wege, auf dem er ins Haus gelangt war, den Schauplatz. Auf der Straßenseite bleibt er beobachtend auf der Lauer. Als im Hause alles dunkel und ruhig bleibt, kehrt er wieder dahin zurück und nimmt nunmehr die Uhr mit.

173. A., Kammerdiener, und B., Kutscher, sind von ihrem Herrn wegen grober Ungezogenheit Knall und Fall aus dem Dienst entlassen und sofort des Hauses verwiesen worden. Es ist Winter und auf dem platten Lande. Da sie beide kein Unterkommen finden und sich doch gegen die plötzlich und unerwartet sich steigernde Kälte schützen wollen, steigen sie des Nachts durch das Fenster in das bisher von A. bewohnte Bedientenzimmer ein. Mit dem vorgefundenen Holz macht A. Feuer an, er holt ferner aus einem Schranke, dessen Schlüssel er noch in der Tasche trägt, eine Flasche Cognak, welche er

mit B. gemeinschaftlich zum Theil austrinkt, und die er in die Tasche steckt, um sie für den Marsch am andern Morgen mitzunehmen. Die Ruhe im Hause bringt beide auf den Gedanken, aus der im Nebenzimmer stehenden Kassette, in der ihr ehemaliger Herr Wertpapiere usw. aufzubewahren pflegt, eine Summe Geldes sich anzueignen. Sie vermögen jedoch die Kassette nicht zu öffnen und nehmen sie deshalb uneröffnet mit, um sie außerhalb des Hauses aufzubrechen. Als sie mit vieler Mühe den Deckel gesprengt haben, zeigt sich, daß die Kassette leer ist. Diese wird am andern Tage, von den Dieben zurückgelassen, in der Nähe des Thatortes gefunden.

174. 1. Mein Diener öffnet mit dem Federmesser meine mit mehreren Drahtstiften und einem Papierstreifen verschlossene Cigarrenkiste und entnimmt ihr zwei Cigarren. Die eine raucht er sofort, die andere hebt er sich auf. Tags darauf läßt ein Tapezierer, der in meiner Stube mehrere kleine Ausbesserungen vorzunehmen hat, das ganze, nunmehr offene, Kistchen mit sich gehen. — 2. A. war nachts in ein Verkaufsgewölbe eingestiegen und hatte daraus Geld entwendet. Den Eingang hatte er sich dadurch verschafft, daß er am Abend vorher unter den Drücker des Fensterladens ein keilförmig geschnittes Hölzchen gelegt. Hierdurch wurde der Schluß des Drückers verhindert, so daß A. mit leichter Mühe in das Verkaufsgewölbe gelangen konnte. — 3. B. legt eine Summe Geldes in der Wohnung seiner verheirateten Tochter A. in deren Schreibtisch, und zwar in ein in diesem befindliches, besonders verschlossenes Kästchen. Den Schlüssel zu diesem Kästchen nimmt B. an sich, übergiebt aber den Schlüssel zu dem Schreibtisch selbst seiner Tochter. Diese erbrach den Kasten und eignete sich das Geld an. — 4. A. hat die Zeugumfüllung von Bettstücken aufgetrennt und einen Theil der darin enthaltenen Federn gestohlen.

175. 1. Ein Dienstmädchen hatte ihrer Herrschaft nebst anderen Gegenständen auch den Schlüssel eines Schreibtisches entwendet. Sechs Jahre darauf benutzte sie den Schlüssel, um Geld aus dem Schreibtisch zu nehmen. — 2. Eine Herrschaft war eingeladen und gab ihrem Dienstmädchen A. im Vertrauen auf das gut gearbeitete Schloß der Küchenthür die Erlaubnis, denselben Abend das Theater zu besuchen. Auf dem Wege dorthin gesellte sich zu der A. ein unbekannter Herr, der zufällig auch in das Theater wollte. Man setzte

sich nebeneinander und unterhielt sich vortrefflich. Beim Abschiede versprach der Herr, die A. am nächsten Tage zu besuchen. Als die A. nach Hause kam, waren Sachen von großem Werte aus der Wohnung entwendet worden. Die Untersuchung wurde eingeleitet, und es stellte sich heraus, daß der Herr den Schlüssel zu der Küchenthür aus der Tasche der A. gezogen, ihn seinem draußen harrenden Helfershelfer überbracht, der ihn nach gemachtem Gebrauche wieder abgelieferte, so daß kurz vor Schluß der Vorstellung der Schlüssel sich wieder in der Tasche der A. befand, ohne daß diese hiervon etwas gemerkt hatte.

176. In einer Gartenwirtschaft stehen zwei Automaten; der eine liefert gegen Einwurf eines Zehnpfennigstücks eine Tafel Schokolade, der andere zwei Cigarren. Der A. hat mehrmals an verschiedenen Tagen an Gewicht und Form dem Zehnpfennigstück gleiche Bleistückchen in die Automaten hineingeworfen und sich so eine Anzahl von Cigarren und Schokoladentafeln angeeignet. Die Cigarren hat er, wie er glaubhaft angiebt, sofort geraucht, die Schokoladentafeln aber gesammelt und seiner kleinen Tochter zum Geburtstag beschert.

177. Auf dem Eisenbahnhofe zu H. befand sich ein beladener Wagen des Spediteurs Z. Die Waren, welche auf dem Wagen mit Stricken befestigt waren, sollten zur Weiterbeförderung abgeliefert werden. Während der Kutscher des Wagens in der Güter-Expedition sich aufhielt, gelang es zwei Dieben, die Stricke zu durchneiden und sich einige Säcke mit Kaffee anzueignen. Da sie die Säcke nicht tragen konnten, benutzten sie zu ihrer Entfernung eine auf dem Eisenbahnhofe befindliche Karre. Nach gemachtem Gebrauche ließen sie diese auf der Straße stehen. Wie ist der Fall zu beurteilen, wenn die Diebe ein auf dem Wagen befindliches Faß mit Wein angebohrt hätten, um dadurch eine Quantität Wein zu erhalten? Würde es einfacher oder schwerer Diebstahl sein, wenn die Diebe mit dem beladenen Wagen fortgefahren wären?

178. 1. Um aus dem Gefängnisse entkommen zu können, stiehlt ein Gefangener Rock und Säbel eines Aufsehers, bekleidet sich hiermit und führt nun noch, bevor er sich aus dem Gefängnisse begiebt, in diesem einen Diebstahl aus. — 2. A. trägt a) den ungeladenen Revolver, b) den Dolch seines Herrn zum Waffenhändler, um ihn ausbessern zu lassen.

Unterwegs begeht er einen Ladendiebstahl. — 3. A. hat sich, um bei Begehung eines nächtlichen Diebstahls nicht ganz unbewehrt zu sein, einen schweren Hausschlüssel mitgenommen.

179. 1. Bei dem Kaufmann B. befindet sich sein Neffe A. als Lehrling. Dieser hat, ohne hierzu beauftragt zu sein, eine Forderung des B. an den C. einkassiert und den Betrag für sich behalten. B. macht Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, nimmt jedoch in der Hauptverhandlung den Antrag auf Strafverfolgung zurück. — 2. Die Gräfin X. hatte vor zwölf Jahren ein sehr wertvolles Armband verloren. Dieses war von dem Bauer A. gefunden und von ihm seitdem in einem Kasten aufbewahrt worden. Sein Sohn erbricht den Kasten, nimmt das Armband an sich und sucht es zu veräußern. Hierbei wird er jedoch angehalten und darauf die Untersuchung eingeleitet.

180. A. wußte, daß seine Schwiegermutter, welche in einem fiskalischen Gebäude wohnte, in einem verschlossenen Kasten 300 Mark aufbewahrte. Er beschloß, sich diese anzueignen, und überredete den B. zur Teilnahme an dem Diebstahl. Dieser wurde dadurch verübt, daß die beiden Thäter eine Wand des Gebäudes einstießen und dann den Kasten aufbrachen. Bei der Untersuchung dieses Diebstahls ergab sich, daß von der obigen Summe nur 200 Mark der Schwiegermutter, 100 Mark aber einer mit dem A. nicht verwandten Person gehörten. Obgleich die Schwiegermutter keinen Antrag auf Strafverfolgung des A. stellte, wurde dennoch die Untersuchung eingeleitet.

181. 1. Die von A. geschiedene B. hat dem A. mehrere hundert Mark weggenommen. — 2. Sie hat die That vor Rechtskraft des Scheidungsurteils begangen. — 3. Sie hat zur Wegnahme ihren Geliebten, den C. bestimmt. — 4. Sie ist von diesem zu der That angestiftet worden.

182. 1. Stud. jur. A. hat aus dem akademischen Leseverein gegen das ausdrückliche Verbot der Vereinssatzungen eine Nummer von Nord und Süd nach Hause mitgenommen, um einen ihn fesselnden Aufsatz in Ruhe lesen zu können. Er bringt die Nummer am nächsten Morgen wieder zurück. — 2. Das Kammermädchen der Frau Kommerzienrat hat in deren Abwesenheit ein neues, ihrer Herrin gehöriges Ballkleid angezogen und ein ländliches Ballfest besucht. Auch hat sie

zu ihrer Parfümierung vom Toilettentisch der Frau eine halbe Flasche Kölnisches Wasser verbraucht. Das Kleid ist trotz der größten Vorsicht des Kammermädchens dadurch gänzlich verdorben worden, daß einer ihrer Tänzer es durch seine Ungeschicklichkeit von oben bis unten mit Bier begossen hat. — 3. Zwei Studenten, A. und B., bewohnten gemeinsam ein Zimmer. Der eine von ihnen, A., welcher nur schwach mit Wäsche wie mit Geld versehen war, öffnete heimlich mit einem falschen Schlüssel die Kommode des B., nahm daraus verschiedene Wäschestücke des B., trug sie und legte sie dann in den Korb, in welchem B. die von ihm getragene Wäsche aufzubewahren pflegte. B. sprach zwar wiederholt sein Erstaunen darüber aus, daß sein Wäschekonsum und demgemäß seine Wäscherechnungen so sehr hoch waren, bemerkte aber erst nach längerer Zeit den Hergang der Sache. Hierauf beantragte er die Bestrafung des A.

183. Frau B. hatte von ihrem Ehemanne Generalvollmacht zur Verwaltung eines der unmündigen Tochter des letzteren gehörenden Hauses erhalten und auf Grund dieser Vollmacht die Wohnung in dem fraglichen Hause an den Angeklagten A. vermietet. Kurz vor Ablauf der Mietzeit erklärte sie dem A., daß sie von dem ihr gesetzlich zustehenden Retentionsrechte Gebrauch mache. Als nichtsdestoweniger der Angeklagte seine Mobilien heimlich aus der Wohnung schaffte, stellte Frau B. in ihrer Eigenschaft als Generalbevollmächtigte ihres Ehemannes auf Grund des § 289 StGB. den Strafantrag. Der Verteidiger des Angeklagten bestreitet die Rechtsbeständigkeit des Strafantrages.

184. 1. Der Kutscher des Grafen X. bekommt zum Putzen der Metallteile an den Pferdegeschirren denaturierten Spiritus geliefert. Als sein Herr, erzürnt über das schlechte Aussehen der Geschirre, dem Verbleib des Spiritus nachforscht, stellt sich heraus, daß der Kutscher, ein Freund starker Spirituosen, den Spiritus trotz Denaturierung getrunken hat. Der Wert des Entwendeten beträgt etwa 50 Pfennig. — 2. Die beiden Dienstmädchen A. und B. haben abends 9 Uhr gemeinsam aus dem neben dem Wohnhause gelegenen Garten des C., nachdem sie über den Staketenzaun geklettert waren, eine Anzahl teils duftender, teils geruchloser Blumen im Werte von 30 Pf. entwendet, um sie in Sträuße zu binden und bei dem am nächsten Tage stattfindenden Tanzvergnügen zu tragen. — 3. Der Bediente A. des Baron X. hat mit einem krumm-

gebogenen Nagel einen Schrank, in welchem sein Herr außer seinen Anzügen auch seinen Cognak verwahrt, wiederholt an verschiedenen Tagen geöffnet und jedesmal ein Gläschen Cognak getrunken. Das ist nach dem Zugeständnis des Diebes so oft geschehen, daß man das entwendete Getränk auf etwa eine halbe Flasche schätzen darf. Die ganze Flasche kostete 12 Mark. Bei Gelegenheit eines jener Fälle hat der Dieb sich übrigens noch ein Zweimarkstück, welches sein Herr in einem Rocke hatte stecken lassen, und das er zufällig fand, angeeignet. — 4. A. ist in den Keller des B. eingestiegen, um seinen Bierdurst zu löschen. — 5. A. hat dem B. mit Gewalt eine Cigarre weggenommen und diese sofort geraucht.

185. 1. Auf offener Landstraße hält mir A. einen, wie sich später herausgestellt, ungeladenen Revolver mit den Worten vor: „Das Geld oder das Leben.“ — 2. Einem Engländer, der sich das Vergnügen einer einsamen Fußreise machte, begegnete auf offener Straße und bei hellem Tage ein Fremder, der ihn ersuchte, eine Pistole für fünfzig Mark zu kaufen. Da sich der Engländer weigerte, diesen Kauf einzugehen, spannte der Fremde den Hahn der Pistole und drang damit unter fortwährender Anrührung ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit auf den Engländer ein, so daß dieser bald die Überzeugung gewann, er werde, wenn er nicht freiwillig die geforderte Zahlung leiste, dazu genötigt werden. Er entrichtete daher die fünfzig Mark. Als er sich aber darauf der übergebenen Pistole gegen den fliehenden Fremden zur Wiedererlangung seines Geldes bedienen wollte, entdeckte er, daß die Pistole gar nicht geladen war.

186. 1. A. brauchte Geld. Zu diesem Zwecke hatte er eine Uhr ins Auge gefaßt, welche B. durch eine ziemlich starke wollene Schnur an seinem Körper befestigt trug. Er gebrauchte den Vorwand, B. nach der Zeit zu fragen. Dieser zog nun die Uhr hervor und zeigte sie auf der inneren Fläche seiner Hand dem Fragenden. Da griff A. nach der Uhr und lief mit seiner Beute davon, was natürlicherweise erst dann geschehen konnte, als die durch die Fortbewegung des A. angespannte Uhrenschnur zerrissen war. — 2. A. will dem B., den er nachts auf einsamem Wege trifft, die Uhr wegnehmen. Er giebt ihm einen Stoß in den Rücken, so daß B. niederfällt. B. fürchtet weitere Gewaltthat und verhält sich mäuschen-

still, als ob er das Bewußtsein verloren hätte. So kann A. in aller Bequemlichkeit die Uhr an sich nehmen. Wie wäre es, wenn B. thatsächlich durch den Fall das Bewußtsein verloren hätte?

187. 1. A. soll dem C. eine Zahlung leisten. In Begleitung des B. begiebt er sich zu C. und zählt diesem das Geld auf den Tisch. C. schreibt die Empfangsbestätigung. Kaum hat er sie unterzeichnet, so reißt B. sie ihm aus der Hand, während A. sich des Geldes bemächtigt. — 2. Wäre es von Bedeutung, wenn C. den Empfang in dem von A. ihm vorgelegten Quittungsbuche bestätigt hätte? — 3. Wie wäre der Fall zu beurteilen, wenn A. die Quittung, B. aber das Geld an sich genommen hätte, um es dem A. sofort wieder einzuhändigen? — 4. B. hatte von A. eine Geldsumme zu fordern und begab sich zu ihm, um sie einzuziehen. A. zahlte das Geld auf den Tisch, B. schrieb die Quittung und übergab sie dem A. Dieser aber rief: „So, jetzt bekommst du kein Geld und keine Quittung,“ verhinderte den B. gewaltsam, das Geld an sich zu nehmen, und gab ihm auch die Quittung nicht zurück.

188. In das allein stehende Haus des B., welches nur von diesem, seiner Familie und einem Knechte bewohnt war, kam spät am Abende der A. und forderte, indem er sich für einen Abgesandten einer in der ganzen Umgebung gefürchteten Räuberbande ausgab, ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk. Er unterstützte seine Forderung mit der Erklärung, daß er, falls man ihm das Geld verweigere, in einer Stunde mit seinen Genossen wieder hier sein, dann aber anders auftreten werde. Der geängstigte B. gab den Betrag. Später stellte sich heraus, daß A. gar keiner Räuberbande angehöre, sondern gänzlich auf eigene Faust gehandelt habe.

189. 1. Der Handelsmann B. handelte auf dem Jahrmärkte mit 50 Stück kleiner gasgefüllter Ballons, welche er zusammen an einer starken Hanfschnur trug. Dabei wurde ihm durch den 16jährigen A. von hinten die Hanfschnur zerschnitten, sodaß die sämtlichen Ballons fortflohen, ohne daß es ihm gelang, sie wieder zu bekommen. — 2. A. hat, um sich zu rächen, den Papagei des B. in Freiheit gesetzt. Schon vorher hatte er einmal dem Tiere durch einen ungefährlichen

Eingriff das Sprechen unmöglich gemacht. — 3. A. wirft die dem B. gehörige Uhr in die See. — 4. Der in einer Lampenfabrik angestellte A. wird entlassen. Um sich zu rächen, klemmt er an einer in der Fabrik thätigen Dampfmaschine zwischen die Führung des Hebels der Ventilbelastung einen kleinen Holzkeil und eine Eisenfeile. Die Maschine steht infolgedessen still. Erst nach mehreren Stunden wird die Ursache der Störung entdeckt, und die Maschine, nach Entfernung der Hindernisse, wieder in Gang gebracht. — 5. Der Setzer A. hat aus Bosheit den druckfertigen Satz der Abendzeitung auseinandergeworfen. — 6. Das Wahrzeichen der Schwanenapotheke in M. ist seit Menschengedenken der beliebte Gegenstand studentischer Scherze. So wurde z. B. der in der Höhe des ersten Stockwerks angebrachte Schwan von einem Studierenden nächtlicherweile in den Farben seiner Verbindung angestrichen, während ein zweiter Studierender den Farbertopf hielt und ein dritter für die auf der Leiter stehenden Genossen Wache stand. — 7. A. hat in den städtischen Anlagen ein Dutzend Rosenbäumchen durchgeschnitten. — 8. Ich habe dem B. ein Buch geliehen. B. versieht es mit unzüchtigen Zeichnungen, die in ihrer Art kleine Kunstwerke, mir aber anstößig sind. — 9. Er berichtigt die Druckfehler, ergänzt die Litteraturangaben, macht mit Rot- und Blaustift kritische Randbemerkungen. — 10. Er malt ein wertvolles Aquarell auf die Rückseite des Titelblattes. — 11. Die Sängerin A. hat aus Neid die vergilbten Kranzspenden, die ihre Kollegin B. sorgfältig aufbewahrt, verbrannt. — 12. Durch eine unachtsame Handbewegung werfe ich eine dem B. gehörige kostbare Porzellanfigur vom Schranke herab, sodaß sie zerbricht.

190. B. wohnte mit C. auf einem Flur. Dieser Flur war häufig mit Sachen besetzt worden, weshalb B. mit dem Hauswirt ein Abkommen traf, das dahin lautete: „B. ist nicht verpflichtet, auf dem zu seiner Wohnung führenden Flur sich die Aufstellung von Kleiderständern gefallen zu lassen.“ Trotzdem stellte C. nach wie vor einen Kleiderständer auf. Der angerufene Wirt setzte C. zur Rede. Der Kleiderständer wurde darauf entfernt, aber nur auf wenige Tage. Da beseitigte ihn B. selbst. Allein ebenso schnell war der Kleiderständer wieder da. Nun griff B., aufs tiefste entrüstet, zu einem andern Mittel. Er warf den Kleiderständer die Treppe hinunter, wobei dieser stark beschädigt wurde.

191. Der Rentner A. ist mit Recht darüber ärgerlich, daß die Katzen aus seiner Nachbarschaft die Singvögelnester seines Gartens wiederholt ausgeraubt haben. Er stellt ihnen deshalb nach, wie er kann. So hat er eines Tages die Lieblingskatze seiner Nachbarin, die er gerade auf der Lauer vor einem seiner Nistkästchen fand, mit seinem Tesching erschossen. In die Heckenöffnungen hat er Fallen gelegt, in denen er nachts wiederholt Katzen gefangen hat. Jedoch ist auch einmal der wertvolle Jagdhund seines Nachbars in eine solche Falle geraten und hat eine schwere Verletzung davongetragen. A. hat aber seine Polizei auch noch auf die Nachbargärten ausgedehnt. So hat er eines Tages im Garten des B. eine Katze, welche er in flagranti auf dem Vogelneste ertappte, erschossen, von der sich herausstellte, daß sie dem B. selbst gehörte.

192. 1. Wie ist derjenige zu bestrafen, der sich ein verendetes Reh, welches er nicht selbst geschossen hat, aneignet? — 2. Begeht derjenige eine strafbare Handlung, der auf fremdem Jagdgebiet sich befindet und von dort aus ein auf seinem eigenen Jagdgebiete stehendes Reh schießt? — 3. A. hatte auf seinem eigenen Jagdgebiete ein Reh angeschossen. Dieses lief auf ein fremdes Jagdgebiet und verendete daselbst. A. folgte dem Reh, legte jedoch Gewehr und Jagdtasche ab, ehe er das fremde Jagdgebiet betrat. Bevor er sich das Reh aneignen konnte, wurde er angehalten. — 4. A. hat unbefugt in dem durch eine niedrige Hecke abgeschlossenen Wildparke des B. gejagt. — 5. Ist es von Bedeutung, wenn der in geschlossenem Revier jagende Thäter nicht wußte, daß die von ihm geschossenen Tiere bereits in fremdem Eigentum standen? — 6. A. hat die auf meinem offenen Jagdgebiete sich aufhaltenden Hirsche vergiftet.

193. A. hatte auf seinem Jagdgebiete eine wilde Ente geschossen. Diese fiel tot in die durch das Jagdgebiet fließende und hierzu gehörige Mosel und wurde sofort stromabwärts in fremdes Jagdgebiet getrieben. A. begab sich dorthin, liefs die Ente aus der Mosel durch seinen Hund apportieren und eignete sie sich an.

194. Der Bahnwärter A. in X. (Herzogtum Anhalt) hat neben einem Wärterhaus einen mit einer lebenden Tannhecke umfriedeten Garten. Die zahlreichen im Bahndamme hausenden wilden Kaninchen haben dem A. wiederholt durch

Abfressen seiner Kohlpflanzen Schaden zugefügt. Er hat deshalb in die Lücken der Hecken Schlingen gelegt, um die Eindringlinge zu fangen. Es hat sich aber eines Tages in der Schlinge ein Hase gefangen. Obwohl ihn A. dem Jagdpächter übersandt hat, hat ihn dieser dennoch angezeigt. Das Gericht hat den A. aus § 292 StGB. verurteilt. Von welchem rechtlichen Gesichtspunkt aus wird das Gericht wohl zur Annahme, daß Schuld des A. vorliege, gekommen sein, wenn man bedenkt, daß in Anhalt das wilde Kaninchen nicht zu den jagdbaren Tieren gehört?

195. Der Kolporteur A. hatte von dem Buchhändler B. den Auftrag erhalten, für einen Roman Abonnenten zu sammeln. Zu diesem Zwecke waren ihm 240 Exemplare der ersten beiden Hefte (der Roman war auf 24 Hefte berechnet) zu dreißig Pfennig ausgehändigt worden. Als A. 97 Bestellungen gesammelt hatte, übergab er diese nicht dem B., sondern einem andern Buchhändler. B. berechnet seinen Schaden auf sechzig Mark.

196. Der Kaufmann A. in Berlin hat seine Zahlungen eingestellt. Das Verfahren ergibt, daß er a. in der Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen, seine Handelsbücher vernichtet; b. durch Aufwand übermäßige Summen verbraucht hat. Es ergibt aber ferner, daß dem A., ohne daß dieser es wußte, noch vor der Zahlungseinstellung ein bedeutendes Vermögen durch Erbgang zugefallen war, so daß alle Gläubiger unverkürzt befriedigt werden können.

197. 1. Der Besitzer eines Gartenlokals hat den Verkaufsautomaten stehen lassen, obwohl er weiß, daß der Mechanismus verdorben ist. Das eingeworfene Geld behält er für sich. — 2. Der A., B., C. und D. haben in einer Gartenwirtschaft eine automatische Personenwage in der Art benutzt, daß nach Verabredung der A. ein an Größe und Gewicht dem Zehnpfennigstück gleiches Bleistück in die Wage geworfen hat, und die übrigen auf diesen einen Einwurf hin sämtlich die Wage benutzten, indem sie durch Betreten der Wage, bevor der Vordermann sie verlassen, den Mechanismus in Gang erhielten.

198. 1. Zwei Freunde reisen zusammen nach Halle. Der eine, A., hat sehr viel Reisegepäck, so daß er, da nur fünf-

undzwanzig Kilo frei befördert werden, für die Überfracht zu zahlen hat. Um dies zu vermeiden, bittet er seinen Freund B., der nur Handgepäck bei sich hat, welches er nicht aufzugeben beabsichtigt, um Überlassung der Fahrkarte, mit deren Hülfe er sich die Ausgabe für die Überfracht spare. — 2. Wie ist der Fall zu beurteilen, wenn ein Gepäckträger in der Hoffnung, ein größeres Trinkgeld zu erhalten, Karten von verschiedenen nach demselben Orte fahrenden Reisenden in der obigen Weise benutzt? — 3. Kann der Reisende bestraft werden, welcher dem Gepäckträger für die hierdurch ersparte Überfracht ein größeres Trinkgeld gegeben hat? — 4. A. löst eine ausdrücklich als „nicht übertragbar“ bezeichnete Hin- und Rückfahrkarte Berlin-Wien. Da er sich entschließt, länger, als ursprünglich beabsichtigt, in Wien zu bleiben, verkauft er dem B. die Karte. Dieser fährt damit nach Berlin. — 5. In der Oper einer mittelgroßen Stadt tritt eine gefeierte fremde Sängerin als Walküre auf. Die Preise werden für diesen Abend bedeutend erhöht. Zwei sehr begeisterte, aber wenig bemittelte Wagnerianer beschließen, einen Sitz gemeinsam in folgender Weise zu benutzen. A. bleibt vom Beginn der Vorstellung bis zur großen Pause; dann übergibt er den Abschnitt seines Scheines dem in der Eingangshalle wartenden B. Dieser hört die Fortsetzung der Oper bis zum Schluß mit an.

199. 1. A. hatte sich in einem Hotel eingemietet und längere Zeit daselbst aufgehalten. Als der Wirt endlich Zahlung verlangte, stellte es sich heraus, daß A. gar nicht zahlungsfähig war. Der Wirt wollte sich nun an die von A. mitgebrachten schweren Koffer halten. Bei näherer Prüfung ergab sich aber, daß sie teils mit wertlosen Sachen, teils mit Sand und Steinen gefüllt waren. — 2. A. begiebt sich in ein Wirtshaus und bestellt Speisen und Getränke. Nachdem er diese verzehrt hat, sucht er sich durch heimliche Entfernung von der Zahlung zu befreien. Ist dieser Fall verschieden zu beurteilen, je nachdem sich A. im Besitze der nötigen Zahlungsmittel befindet oder nicht? Ferner, je nachdem er von vornherein die Absicht der Zechprellerei gehabt hat oder nicht? — 3. Der tadellos gekleidete, aber völlig mittellose A. nimmt an dem gemeinsamen Mittagstisch im Gasthofe teil und trinkt dazu eine Flasche guten Rheinwein. Nach Tisch erklärt er, die Zeche schuldig bleiben zu wollen. — 4. A. bewirbt sich bei der Holtzendorffstiftung um ein Reisestipendium, angeblich um in Nordamerika Studien über die indeterminate sentences

machen zu können. Das erlangte Geld verwendet er, seiner ursprünglichen Absicht gemäß, zu einer Vergnügungsreise nach der Schweiz.

200. A. welcher ein kaufmännisches Geschäft nicht betreibt, sandte ohne Bestellung fünfzig Kisten mit je hundert Cigarren an fünfzig verschiedene Adressaten und entnahm auf jede Kiste zwanzig Mark Postvorschufs. Die Cigarren hatte er kurz vorher zum Preise von vierzig Mark für je tausend Stück gekauft. Auf die Paketadressen hatte A. seinen Namen völlig unleserlich geschrieben. In dreizehn Fällen wurden die Kisten von den Angehörigen oder den Dienstboten der Adressaten in der irrigen Meinung angenommen, sie seien bestellt. In zwei anderen Fällen nahmen die Adressaten selbst die Kisten in Empfang und bezahlten den Postvorschufs, ohne sich dabei über den Absender und den Inhalt des Pakets etwas Besonderes zu denken.

201. In Reuter's Stromtid findet sich folgender Fall erzählt. Der Verwalter A. kauft von dem Rittergutsbesitzer B. ein Reitpferd, um beritten den Einzug seiner neuen Guts-herrschaft leiten zu können. Schon vor Abschluß des Geschäfts ist A. vor dem Pferde gewarnt worden, es werde scheu, wenn es Hurra-Rufen höre. Bei Abschluß des Kaufs setzt A. den B. über diesen Punkt zur Rede; B. versichert auf Ehrenwort, das Pferd bleibe beim stärksten Lärm lammfromm. Dafs B. nicht gelogen hat, stellt sich heraus. Den Grund dieser unverwüstlichen Ruhe des Tieres entdeckt A. aber sehr bald, als er bemerkt, dafs es gänzlich taub ist.

202. Zu einem Lotterie-Kollekteur in Dresden kam ein Handarbeiter, gab vor, dafs er von mehreren Nummern geträumt hätte, und verlangte die mit diesen Nummern bezeichneten Lose zu kaufen. Er bekam auch von jenen Nummern $\frac{1}{8}$ des Loses Nr. 20 603. Eine Stunde nach diesem Geschäft erhielt der Kollekteur die Nachricht von der am nämlichen Tage zu Leipzig stattgefundenen Ziehung und entdeckte, dafs nicht nur alle Nummern, welche der Handarbeiter als geträumt angegeben hatte, in jener Ziehung Gewinne erhalten hatten, sondern dafs auch namentlich auf das dem Handarbeiter verkaufte $\frac{1}{8}$ -Los ein Gewinn von tausend Mark gefallen war. Es wurde darauf ermittelt, dafs der Handarbeiter am Vormittage jenes Ziehungstages sich in Leipzig befunden, der Ziehung beigewohnt hatte und dann nach Dresden abgefahren war, wo er nachmittags gegen fünf Uhr das Los kaufte.

203. B. wollte, nachdem ihm bereits der größte Teil seines Grundstückes im Wege der Enteignung von einer Eisenbahn-Gesellschaft abgenommen war, an diese auch das Restgrundstück verkaufen. Er forderte gelegentlich 20 000 Mark. Als dies A., welcher Sekretär der Eisenbahn-Gesellschaft war, hörte, trat er aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag der Direktion mit B. in Unterhandlung. Hierbei erklärte der letztere, daß, wenn der Verkauf zustande käme, A. dasjenige für sich als Belohnung erhalten solle, was die Eisenbahn-Gesellschaft über 17 000 Mark hinauszahlen würde. Infolgedessen begab sich A. zu einem Mitgliede der Direktion und teilte mit, daß B. das Grundstück für 18 000 Mark verkaufen wolle. Er erhielt sofort den Auftrag, den Kauf mit B. für diesen Preis namens der Direktion abzuschließen. Dies geschah, und D. erhielt von B. die Summe von 1000 Mark, wie versprochen war.

204. Der Wirt C. hatte von B. einen Koffer für eine Zechforderung von 40 Mark in Versatz erhalten. Bei B.s Abreise wird ausgemacht, daß C. dem B. den Koffer nachsendet und die 40 Mark darauf nachnimmt. C. beauftragt den A., den Koffer bei der Eisenbahn mit einer Nachnahme von 40 Mark aufzugeben und ihn, C., als Absender zu bezeichnen. A. giebt aber den Koffer so auf, daß er sich selbst als Absender bezeichnet, erhebt dann die Nachnahme, nachdem sie eingegangen war, für sich und verwendet sie in eigenem Interesse.

205. 1. Stud. theol. B. besucht das ganze Semester hindurch die Privatvorlesungen des Professor X., ohne sie belegt zu haben. — 2. Der stud. jur. M. ist mit Recht darüber aufgebracht, daß der Wirt seines Stammlokals die Biergläser meist nicht ordnungsmäßig füllt. Er findet in diesem Thatbestande alle Merkmale des Betrugs. — 3. Auf der städtischen Pferdebahn zu Halle haben die Fahrgäste das Fahrgeld selbst in den dazu bestimmten Blechkasten zu werfen. Ein fünfzehnjähriger Gymnasiast pflegt seit Wochen täglich auf dem Wege zur Schule einige Häuser weit mit der Pferdebahn zu fahren, ohne seinen Obolus zu entrichten. Er thut dies lediglich, um seinen Kameraden gegenüber sich der stets gelingenden Täuschung des Kutschers, der die Einwerfung überwachen soll, zu rühmen. — 4. A. spiegelt seinem Schuldner B. vor, er werde heute noch gepfändet werden, wenn er nicht sofort bezahle. B. zahlt infolgedessen.

206. Vier Freunde haben zusammen eine Jagd gepachtet. Um ihr Revier erreichen zu können, müssen sie von ihrem gemeinsamen Wohnort aus zwei Stationen weit mit der Eisenbahn fahren. Der A. hat die üble Gewohnheit, regelmäfsig erst kurz vor Abgang des Zuges zu kommen. Seine Freunde, die das wissen, haben regelmäfsig gleich für ihn eine Fahrkarte mitgelöst. A. hat ihnen aber die Auslagen niemals zurückerstattet. Seine Freunde beschliessen endlich, ihn dafür einmal büßen zu lassen. Eines Tages kommt A. wieder so spät, dafs er gerade noch zu seinen Genossen in den Wagen springen kann. Als der Zug sich in Bewegung setzt, fragt A., wer von ihnen seine Fahrkarte habe. Er erhält von ihnen die Antwort, man habe für ihn keine gelöst. A. ist in grölster Verlegenheit; er fürchtet, auf der ersten Station von der Fahrt ausgeschlossen zu werden, da weder er, noch seine Freunde Geld bei sich haben. Man rät ihm deshalb, unter die Bank zu kriechen und als blinder Passagier mitzureisen. A. thut dies, seine Freunde machen ihm durch wohlgemeinte Fufstritte die Sache möglichst unbequem. Als endlich der Schaffner kommt und den A. unter der Bank entdeckt, stellt sich heraus, dafs die Freunde dennoch auch für ihn eine Karte gelöst hatten, und ihn nur deshalb unter die Bank genötigt haben, um ihn für seine Saumseligkeit zu strafen. Der Schaffner nimmt die Sache ernst und sieht in A.s Handlungsweise einen Betrugsversuch, den er zur Anzeige bringt.

207. Ein Geschäftsmann in G. hat an seinem Schaufenster angekündigt: „Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Verkaufe um zu räumen alle Waren weit unter Selbstkostenpreis.“ Die meisten Käufer haben Sachen erhalten, welche sich als gänzlich unbrauchbar erweisen. Einer der Geschädigten hat in Erfahrung gebracht, dafs der betr. Verkäufer die Waren nicht unter, sondern zu dem Einkaufspreis verkauft hat, dafs ausserdem der Verkäufer sein Geschäft in einer naheliegenden Strafsse in alter Weise betreibt.

208. Witwe Guhl bestellt den Glasermeister Korth zur Anfertigung von Glaserarbeiten. Es erscheint ein Geselle, der von Korth gesendet zu sein vorgiebt, fertigt die Arbeiten an und erhält den zwischen der Guhl und Korth vorher verabredeten Lohn.

209. Der Arzt A., Amtsrichter B. und Rechtsanwalt C., welche sämtlich Bewohner des Städtchens X. sind, spielen jede Woche einmal zusammen Skat. Von dem Spielgewinn fliefst

ein Teil in eine Kasse, deren Inhalt dazu dient, im Sommer zur Bestreitung der Auslagen für eine gemeinsame Landpartie beizutragen. Ein zweiter Teil kommt den Ortsarmen zu gute; der dritte gehört dem Gewinner selbst. Eines Abends wird der Amtsrichter B., der schon lange mit einem merkwürdigen Glück spielt, dabei ertappt, daß er beim Spiel betrogen hat. Angeklagt führt er aus, Mogeln beim Spiel sei kein Betrügen im Sinne des Gesetzes. Es sei aber hier um so weniger strafbar, als es sich ja im wesentlichen um wohlthätige, beziehungsweise um gemeinschaftliche Interessen beim Spiel gehandelt habe. Es habe ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit völlig gefehlt. Auch halte er es für sicher, daß der A. und C. ebenfalls hie und da betrogen haben, so daß sich Gewinn und Verlust kompensiere, ein Vermögensnachteil bezw. Vermögensvorteil mithin nicht vorhanden sei.

210. Der Kommissionär B. war 63 Jahre alt, als er auf Zureden des Agenten A., welcher die Kosten übernahm, sein Leben mit 6000 Mark bei der „Germania“ versicherte. Als Prämie waren jährlich 360 Mark zu zahlen. Nach den Satzungen dieser Versicherungsgesellschaft hört die Prämienzahlung mit dem 70. Lebensjahre des Versicherten auf, und wird das Kapital im Falle des nicht früher eingetretenen Todes mit dem 90. Jahre ausgezahlt. Die ausgestellte Police übertrug B. an A. Dieser erschien wenige Tage nach Abschluß der Versicherung bei dem Bäckermeister C., bot ihm die Police zum Kauf an und sagte ihm, daß er damit ein gutes Geschäft machen könne. Da B. im Bett läge, sehr krank sei und binnen kurzem sterben werde, habe er höchstens noch zweimal die Prämie zu zahlen. Infolgedessen kaufte C. die Police für 300 Mark von A. Als er jedoch später erfuhr, daß B. zur Zeit des Vertragsabschlusses gar nicht krank gewesen sei, zeigte er den Vorfall der Staatsanwaltschaft an.

211. B. und C. hatten ihre Mobilien bei der Colonia gegen Feuersgefahr versichert. Kurz vor dem Ablaufe dieser beiden Versicherungen fand sich der früher für die Colonia, jetzt für die Magdeburger Versicherungsgesellschaft als Agent thätige A. bei B. und C. ein, machte sie durch seine Reden und sein Verhalten glauben, er sei noch Agent der Colonia, und veranlaßte sie hierdurch, ihm die Anmeldungen für die Erneuerung der Versicherungen auszustellen. Beide thaten dies, und A. besorgte darauf die Policen bei der Magdeburger Versicherungsgesellschaft.

212. 1. Ich habe einem an Krücken sich mühselig fortbewegenden Bettler, der mir vorerzählt, er habe eine kranke Frau und kleine Kinder, 50 Pf. gegeben. Als mir nach einer Stunde der Bettler wieder begegnet, ist er nicht nur betrunken, sondern kann auch ganz gut gehen. Auch stellt sich heraus, daß er weder Frau noch Kinder hat. — 2. Läge der Fall anders, wenn zwar die Gelähmtheit eine simulierte war, die Erzählung von der kranken Frau jedoch auf Wahrheit beruhte? — 3. Ich habe einem Bettler, der ziemlich zudringlich mir von seinem Unglück und seiner Krankheit erzählt, 5 Pf. gegeben, um ihn möglichst rasch los zu werden. Auch hier hat sich herausgestellt, daß die Angaben des Bettlers erlogen waren. — 4. Mache ich mich vielleicht strafbar, wenn ich den Bettler abweise und ihm dabei sage, er möge nicht immer mich belästigen, sondern auch mal eine Treppe höher gehen und dort sein Heil versuchen? — 5. Kann ich vielleicht, wenn der Bettler oben abgewiesen wird, geltend machen, es liege nur ein Versuch des Bettelns vor und dieser sei als Versuch einer Übertretung straflos? — 6. In einem solchen Falle war der Bettler dem Rate gefolgt, aber von der oben wohnenden Dame abgewiesen worden. Er war aber nicht sofort gegangen, hatte vielmehr ein weiteres Parlamentieren dadurch erzwungen, daß er den Fuß in die Thürspalte geschoben hatte und die Dame am Schließen der Thür hinderte.

213. 1. A. kommt zu B., spiegelt ihm vor, daß er eine notwendige Reise machen müsse, und bittet, ihm hierzu ein Pferd zu leihen. Dem A. war es jedoch von vornherein nur um Aneignung des Pferdes zu thun. Als er im Besitz des Pferdes war, verkaufte er es und verwendete den Erlös für sich. — 2. B. sitzt im Gasthaus und spielt Skat. A. schickt einen Dienstmann in die Wohnung des B. und läßt dem Dienstmädchen des B. sagen, der Herr wünsche seinen Winterpelz. A. erhält den Pelz und verkauft ihn.

214. 1. Auf die Anzeige eines Heiratsvermittlers hin haben sich eine Reihe von Bewerbern um die Hand der reichen und schönen jungen Dame gemeldet. Der Vermittler hat von jedem 20 Mark Vorschufs verlangt und erhalten und darauf jedem seine Tochter bald als Frl. X., bald unter anderem Namen als die betreffende Heiratskandidatin vorgeführt. Da die junge Dame ihren Bewerbern gegenüber sehr wählerisch erscheint, kommt es zu keiner Heirat. Die abgewiesenen Bewerber erfahren jedoch sehr bald, daß der Vermittler dies

Spiel, welches nur bezweckt, die Bewerber um 20 Mark zu erleichtern, in gleicher Weise auch andern gegenüber getrieben hat, und erheben Anzeige wegen Betruges gegen ihn. — 2. In die Familie des reichen Bankier B. läßt sich ein junger, eleganter Cavalier, der Graf v. A., einführen, welchem es sehr bald gelingt, das Herz der einzigen Tochter des Bankiers zu erobern. Obwohl der junge Graf freimütig gesteht, daß er Vermögen nicht besitze, erscheint doch dem Bankier der Grafentitel für sich allein genügend, um dem Bewerber die Hand seiner Tochter zu geben. Nach der Hochzeit stellt sich heraus, daß der Graf v. A. gar nicht Graf ist, sondern sich seine eleganten Manieren als Reitknecht des Grafen v. A. angeeignet hat. Der Schwiegersohn gesteht auch offen ein, daß es ihm bei der ganzen Täuschung nur auf die Mitgift der Tochter des Bankiers angekommen sei. — 3. Eine gelesene Zeitung bringt folgende Anzeige: „Wer sich reich zu verheiraten wünscht, wende sich vertrauensvoll an das Heiratsbureau Alemannia zu B. Passende Partien bis zu 200 000 Mark werden jederzeit nachgewiesen.“ Der A. meldet sich. Nachdem er für die Nachweisung 20 Mark an das Bureau gezahlt hat, wird er an den C. gewiesen, dessen Tochter die Partie zu 200 000 Mark sein soll. Alles geht nach Wunsch, es kommt zur Verheiratung der Liebenden. Nachdem diese stattgefunden hat, stellt sich heraus, daß der Schwiegervater ebensowenig wie die junge Frau Vermögen besitzt, und daß auch der Schwiegervater ein Opfer des Bureaus geworden ist, da dieses ihm für die mittellose Tochter einen Schwiegersohn mit 200 000 Mark versprochen hat.

215. 1. Der Theaterkritiker A. droht der völlig talentlosen, aber hübschen Schauspielerin B., sie wahrheitsgemäß schlecht zu rezensieren, wenn sie seinem stürmischen Liebeswerben kein Gehör schenke. Die B. weist ihn trotzdem ab, und A. veröffentlicht nun die wahrheitsgetreue, aber vernichtende Kritik. — 2. Derselbe Rezensent hat von einer anderen Schauspielerin 100 Mark für eine unverdient günstige Besprechung verlangt und erhalten, die Besprechung aber niemals geschrieben. — 3. Ein Geschäftsreisender erlangt höheres Gehalt durch die Drohung, bei einem konkurrierenden Geschäft als Reisender einzutreten. — 4. Die A. droht ihrem Liebhaber, dem verheirateten B., seiner Frau Mitteilung über sein Verhältnis zu ihr zu machen, wenn er das diesem Verkehr entsprungene Kind nicht standesgemäß versorge.

216. Der Geldagent S., der in seinen Mußestunden das Geschäft eines Claqueurs in verschiedenen Theatern besorgt, richtete an die Sängerin B. die Forderung, ihm eine größere Geldsumme einzuhändigen. Als die Sängerin sich weigerte, der unverschämten Forderung nachzukommen, erneuerte sie S. und unterstützte sie mit der Drohung, daß er im Falle der Nichtgewährung die Sängerin bei ihrem nächsten Auftreten auszischnen werde. Die Sängerin benachrichtigte hiervon die Theaterleitung, und diese veranlaßte die Verhaftung des S., als er mit noch einigen Claqueurs eines Abends im Foyer des Theaters erschien.

217. Der Tischler B. erhält folgendes Schreiben: „Wenn Sie bis zum 2. Mai die verlangte Lohnerhöhung nicht bewilligen, so wird über Ihre Werkstatt die Sperre verhängt. Im Auftrage des Vorstandes des deutschen Tischlerverbandes: A.“ Da B. die Lohnerhöhung nicht bewilligt, wird seine Werkstatt tatsächlich gesperrt. Er wendet sich nunmehr an den Staatsanwalt.

218. Ein Gastwirt eines kleinen Städtchens, in dem ein Bataillon Infanterie lag, hatte an einen Lieutenant eine Forderung. Mehrmalige mündliche Mahnungen, diese zu bezahlen, blieben erfolglos. Da schrieb der Gastwirt eine Postkarte, auf welcher er dem Lieutenant drohte, wenn er nicht binnen acht Tagen zahle, das Schuldverhältnis öffentlich bekannt zu machen. Der Lieutenant las die Karte, ließ aber auch diese Frist verstreichen, ohne zu zahlen, und nun führte der Gastwirt die Drohung aus. Er forderte den Lieutenant mit Bezeichnung der Hauptbuchstaben seines Namens und Wohnortes, wodurch er vollkommen kenntlich gemacht war, in einer Zeitung auf, seine Schuld zu berichtigen, widrigenfalls er sich die unangenehmen Folgen selbst beizumessen haben werde.

219. Seit Jahren besteht in X. ein Auskunftsbureau über Geschäfts- und Kreditverhältnisse unter dem Namen „Merkur“, welches die Einziehung zweifelhafter kaufmännischer Forderungen zum Zwecke hat. Durch einen jährlichen Beitrag von 40 Mk. erlangt jeder Industrielle, Kaufmann oder Gewerbetreibende die Rechte des Abonnenten, d. h. die Berechtigung, die Vermittelung der „Direktion des Merkur“ zur Einziehung seiner rückständigen Forderungen in Anspruch zu nehmen. Dies geschieht unter Benutzung gedruckter Formulare, in welchen die Direktion ersucht wird, den Schuldner auf reglementsmäßige Weise zweimal zu mahnen und nach Ausbleiben befriedigender Antwort in den „Privatmitteilungen“ den Fall zu erwähnen. Die

Direktion setzt den Schuldner von dem eingelaufenen Ersuchsschreiben durch lithographiertes Formular in Kenntnis. In diesem findet sich der Satz: „Sollten Sie dieses ergebene Gesuch (um schleunige Antwort) unberücksichtigt lassen, und wir innerhalb 14 Tagen von heute keine Nachricht von Ihnen oder Ihrem Gläubiger erhalten, so müssen wir annehmen, daß Sie die Rechtmäßigkeit obiger Forderung anerkennen, und sind dann gezwungen, dem erhaltenen Auftrage gemäß zu handeln.“ — Nach Ablauf der Frist erfolgt die zweite Mahnung mittels eines andern lithographierten Formulars. Dieses enthält die Worte: „Wir empfehlen Ihnen daher, sich mit genannten Herren zu einigen, andernfalls wir zu unserm Bedauern genötigt sind, Sie in die monatlichen Privatmitteilungen aufzunehmen.“ — Diese „Privatmitteilungen“ sind Listen, welche der „Merkur“ herausgibt und seinen Abonnenten, deren Zahl sich auf etwa 3000 beläuft, zugehen läßt. Sie enthalten Wohnort, Namen und Stand der erfolglos gemahnten Schuldner, das Datum und die Art der Entstehung der Schuld, sowie den Betrag der letzteren. Sie haben den auch im Prospekte des „Merkur“ ausgesprochenen Zweck, als vertrauliche Mitteilungen über säumige Schuldner den gegenseitigen Schutz der Mitglieder des Vereins vor geschäftlichen Verlusten herbeizuführen; den Abonnenten ist die Verpflichtung auferlegt, dritten Personen weder Einsicht in die Listen zu gestatten, noch deren Inhalt mitzuteilen.

220. 1. B. hat eine vielversprechende Erfindung gemacht, braucht aber Geld, um sie zu verwerten. Der A. leiht ihm 100 000 Mark gegen 50 Prozent. Die Verwertung der Erfindung trägt dem B. 100 Prozent. — 2. B. ist in Lebensgefahr. A. verlangt für die Errettung des B. aus dieser Notlage 3000 Mark. B. verspricht die Summe und wird von A. gerettet. — 3. B. braucht Geld. A. trägt ihm an, die wertvolle Münzsammlung des B. um 10 000 Mark zu übernehmen, wenn B. sich verpflichte, sie nach Jahresfrist um 20 000 Mark wieder zurückzukaufen. B. geht darauf ein. — 4. Wie ist es, wenn A., der sich sonst nicht mit Geldgeschäften abgiebt, dem B. die Sammlung, die 20 000 Mark wert ist, um 10 000 Mark abkauft? — 5. Der Geldverleiher A. kauft dem in drückender Notlage befindlichen Bauer B. die letzte, wertvolle Kuh um ein Sündengeld ab. — 6. Der Theaterdirektor A. benutzt den Leichtsinn und die Unerfahrenheit junger Mädchen, um sie

gegen ein ganz unbedeutendes Spielgeld als vielverwendete Chorsängerinnen anzustellen.

221. 1. Der Amtsrichter A. in Halle hat von seiner in Leipzig wohnenden Tante ein Los zur Kgl. Sächsischen Staatslotterie zum Geschenk erhalten. Als dieses mit einem nicht unbedeutenden Geldgewinn gezogen wird, erhält die Staatsanwaltschaft in Halle davon Kenntnis und geht gegen A. vor. Auch ersucht der Staatsanwalt das Amtsgericht in Leipzig, es möge die Tante des A. wegen ihrer Teilnahme an der That des A. vernehmen. Muß der sächsische Richter das thun, hat die Tante des A. Bestrafung zu erwarten? — 2. Im Nachlaß meiner Großmutter, welche geborene Braunschweigerin war, fand sich ein unverzinsliches 20-Thaler-Los. Mir ist es vermacht worden. Ich habe es nicht verkauft, weil die Aussicht, es werde bei einer der nächsten Serienauslosungen mit einer Prämie gezogen werden, gegeben war. Kürzlich ist es zum Nennwerte ausgelost. Kann ich unter dem gleichen Gesichtspunkte wie im Falle 1 unter Anklage gestellt werden?

222. 1. Der Füsilier A. läßt sich von seiner Geliebten, dem Stubenmädchen B., Flaschenbier und Zigarren vorsetzen, wenn er sie in Abwesenheit der Dienstherrschaft besucht. Er weiß, daß die B. diese Zeichen ihrer Zuneigung entwendet hat. — 2. Die nahezu 12 Jahre alte, bereits der Prostitution ergebene A. hatte bei einem Besuche, welchen sie der B. machte, dieser aus einer Handtasche eine Note von 100 Mark entwendet. Sie brachte das Geld ihrer Mutter und sagte dieser, sie hätte die Note gefunden. Die Mutter behielt das Geld und verwendete es zur Anschaffung von Kleidern und Lebensmitteln. — 3. Bei einem Tuchhändler war ein großer Diebstahl mittels Einbruchs verübt worden. A., welcher hierbei beteiligt war, wollte sich aus einem entwendeten Stück Tuch einen Anzug machen lassen. Er ging zu dem Schneider B. Dieser schöpfte Verdacht, daß das Tuch von jenem Diebstahle herrührte. Auf Befragen gab A. dies auch zu. Nichtsdestoweniger vollzog B. den Auftrag, machte den Anzug und empfing den versprochenen Lohn. — 4. A. hat von gestohlenem Geld seiner Geliebten ein Armband gekauft. Diese trägt es, obwohl sie die Herkunft kennt. — 5. A. bietet dem B. ein Paar Stiefeln zum Kauf an und sagt ihm, daß er sich diese erbettelt habe. B. schenkt dieser Angabe Glauben und

kauft seines Vorteils wegen die Stiefeln. — 6. A. vertreibt Waren, die, wie er weiß, mit Verletzung eines Patentrechts hergestellt sind. — 7. A. bringt Wild an sich, das während der Schonzeit gejagt worden ist. — 8. A. kauft wissentlich geschmuggelte Waren.

223. Die vier Freunde A., B., C., D. sitzen eines Abends in einer Gartenwirtschaft beim Wein. Im Nachbargarten, welcher dem X. gehört, bemerken sie einen Baum mit reifen Pfirsichen. A., welcher mit X. befreundet ist, macht den übrigen den Vorschlag, man solle sich die nötigen Früchte zu einer Bowle holen; der X. habe ja so viel davon, daß er den kleinen Verlust nicht bemerken werde. B. erklärt sich, während C. und D. doch einigermaßen bedenklich sind, bereit, den Eisenzaun des Gartens zu übersteigen und die nötigen Früchte zu holen. B. wirft sie über das Gitter hinweg dem außenstehenden A. zu. C. steht trotz anfänglichen Weigerns auf Zureden des A. Wache. Während die Bowle von den vier Freunden getrunken wird, erscheint auch der X. an deren Tische. A. lädt ihn zum Mittrinken ein, macht ihn aber allerdings vorher darauf aufmerksam, daß die Früchte entwendet seien. Trotzdem trinkt X. tapfer mit. Am andern Morgen bemerkt er in seinem Garten den Verlust der Pfirsiche und sieht weiter zu seinem Ärger, daß der Eingestiegene, um zu dem Pfirsichbaum zu gelangen, seinen Weg über ein eben mit teuern Pflanzen besetztes Beet genommen und eine Reihe von Gewächsen zertreten hat.

224. Der Wildbrethändler A. brauchte zu einem bestimmten Tage einen Rehbraten. Er wandte sich deshalb an den ihm als solchen bekannten gewerbsmäßigen Wilddieb B. mit der Bitte, ihm einen Rehbraten gegen gute Bezahlung aus dem offenen Jagdgebiet des X. zu verschaffen. B. übernahm den Auftrag, schloß in dem eingehegten Wildpark des Grafen Z. einen Rehbock und lieferte ihn an A. Da dieser für das ganze Tier keine Verwendung hatte, so bestimmte er den B., die Keulen wieder zurückzunehmen, die dieser dann mit seiner Familie verzehrte.

225. A. hat dem B. eine Anzahl von Gegenständen gestohlen. B. macht sofort die Anzeige und teilt auch einem Nachbarn C. ein genaues Verzeichnis der gestohlenen Gegenstände mit. In der nächsten Nacht bemerkt C., daß auf seinem an das Haus anstoßenden Acker ein Mann mit Graben beschäftigt ist, und erkennt den A. Er vermutet sofort den

Zusammenhang, beschließt aber, dem B., mit welchem er nicht auf bestem Fusse steht, nichts zu sagen, sondern die Gegenstände selbst auszugraben und sich anzueignen. Kaum hat sich A. entfernt, so führt C. seinen Entschluß aus und verbirgt die Gegenstände in seinem Hause. Aber der Gedanke an die That läßt ihn nicht schlafen; er steht wieder auf, eilt mit den Gegenständen wieder auf den Acker und vergräbt sie an derselben Stelle, von wo er sie genommen.

226. Der A. ist in den letzten fünf Jahren bereits zweimal wegen Hehlerei bestraft worden. Bei der Verhandlung des dritten Falles ergiebt sich, daß A. die Hehlerei gewerbsmäßig betreibt.

227. Durch die Fahrlässigkeit des Arbeiters A. wurde ein Schuppen, der zu Fabrikzwecken diente, in Brand gesetzt. Nachdem der Brand gelöscht worden, wurde an einem der Thürausgänge der 14jährige B., welcher in dem Schuppen zu arbeiten hatte, tot aufgefunden. Nach den gepflogenen Erhebungen ist anzunehmen, daß der Verunglückte sich bereits aus dem brennenden Schuppen gerettet gehabt habe, dann aber, um ein Paar ihm gehörige Stiefel herauszuholen, noch einmal dahin zurückgekehrt und auf diesem Wege erstickt sei.

228. A. hatte seiner Dienstmagd B. versprochen, sie zu heiraten, wenn sie sein in der Stadt gelegenes Wohnhaus anzünde und seine schon sehr bejahrte Frau dabei verbrenne. Die B. geht hierauf ein und steckt das Wohnhaus in Brand, welches mit dem ganzen Mobiliar verbrannte, während die Frau des A. am Leben blieb. Bald nachdem die B. das Wohnhaus angezündet hatte, machte sie aus Reue und Mitleid für die alte Frau diese auf die von ihr nicht geahnte Gefahr wiederholt aufmerksam, so daß sie sich retten konnte.

229. A. will die hinter seiner Scheune in einer Entfernung von fünf Schritten lagernden Steine zum Bau sprengen lassen. Die hierzu erforderliche polizeiliche Erlaubnis erhielt er nur unter der Bedingung, daß er die Steine zuvor in eine bestimmt angegebene Entfernung von der Scheune abfahren lasse. Er mietete nun drei Arbeiter zur Sprengung, ließ jedoch die Steine nicht abfahren, weil, wie er sagte, seine Pferde dies nicht zwingen könnten. Und so wurde denn die Sprengung von den Arbeitern mit ausdrücklicher Erlaubnis und in Gegenwart des A. an dem ursprünglichen Lagerorte der Steine vor-

genommen. Der an diesem Tage wehende heftige Wind trieb die Sprengladung auf die Scheune zu, entzündete diese und theilte das Feuer auch zwei nicht dem A. gehörenden neben der Scheune stehenden Gebäuden mit, welche vollständig niederbrannten.

230. 1. Der A., welcher dem Kutscher eines Pferdebahnwagens einen Possen spielen will, legt einen Stein auf die Schienen und bringt den Wagen zur Entgleisung. — 2. Macht es einen Unterschied, wenn es sich um eine elektrische Straßebahn handelt?

231. Gegen zwei Burschen von nicht ganz achtzehn Jahren wurde Anklage erhoben, weil sie auf eine Eisenbahnschiene einer im Bau begriffenen Bahn zu einer Zeit, als diese bereits mit Draisinen und auch mit von Lokomotiven gezogenen Güterwagen befahren wurde, einen großen Stein gelegt hatten. Und zwar war dies geschehen, als sie eben eine mit einer Handkurbel bewegte Draisine heranfahren sahen, und in der Absicht, die Fahrenden zu erschrecken. Auf der Draisine saßen mehrere Ingenieure und einige Gäste. Die Draisine, welche mit einer Geschwindigkeit von zwei Meilen in der Stunde fuhr, prallte an dem Stein heftig in die Höhe, wurde jedoch, ohne zu entgleisen und ohne daß jemand eine Beschädigung erlitt, durch sofortiges Bremsen zum Stehen gebracht. Die Ingenieure sagten bei ihrer Vernehmung aus, daß insofern eine Gefahr vorhanden war, als an der erwähnten Stelle der Bahndamm ziemlich hoch sei, durch das Anprallen daher die Draisine nicht nur entgleisen und herabstürzen, sondern auch der eine oder andere der Fahrenden durch das plötzliche Anprallen herabfallen und beschädigt werden konnte.

232. Der Zimmermeister B. hatte die Ausführung eines von ihm übernommenen Scheunenbaues seinem Polier A. übertragen. Dieser meldete ihm, daß er bis zum Richten fertig sei und damit vorgehen werde. B. antwortete ihm, daß er nächste Woche nach der Baustelle kommen würde. Der Polier nahm aber, ohne B.'s Ankunft abzuwarten, schon früher mit verstärkter Arbeitskraft das Richten vor. Hierbei stürzte das Gebäude ein und erschlug einen Arbeiter. Die Ursache lag darin, daß die Scheune, den Regeln der Baukunst zuwider; ohne jede zur Aufrechterhaltung des Bauwerks erforderliche Querverbindung errichtet war, die von dem Polier angebrachten provisorischen Querverbände aber sich als unzulänglich erwiesen hatten.

233. 1. Die A. hat auf dem Wochenmarkte Eier feilgehalten und auch eine Anzahl davon verkauft, ohne den Käufern zu sagen, daß die Eier faul seien, obgleich sie diesen Umstand kannte. — 2. Eine Milchfrau hat in die Stadt Milch bringen wollen. An dem Thore wird die Milch einer Revision durch die Polizei unterworfen. Dabei ergiebt sich, daß der Milch zu viel Wasser beigemischt ist. — 3. Ein Weinhändler hat unter dem Namen Wein Flüssigkeiten verkauft, zu deren Herstellung Trauben nicht verwendet sind. — 4. Ein Fleischer hat einen Schinken verkauft, durch dessen Genuß mehrere Personen an der Trichinosis erkrankt sind. Obgleich er den Schinken nicht hat untersuchen lassen, wird er freigesprochen, weil er nicht gewußt, daß der Schinken trichinenhaltig gewesen sei. — 5. Ein Gastwirt zeigt an, daß bei ihm eine Sendung echt Kulmbacher Bier angekommen sei. Infolgedessen erfreut er sich eines zahlreichen Besuches. Es stellt sich später heraus, daß das Bier kein echtes gewesen. — 6. A. und B. haben Rübenzucker, den sie von inländischen Fabrikanten bezogen, als Kolonialzucker öffentlich empfohlen und unter dieser Bezeichnung in ihrem Laden feilgehalten und verkauft. — 7. A. hat in zwei Fällen hochtragende Kühe geschlachtet und das Fleisch der ungeborenen, fast ausgewachsenen Kälber verkauft.

234. Der süße Apfelwein, welchen A. bereits seit längerer Zeit herstellt und verkauft, wird aus Anlaß einer Anzeige von Sachverständigen untersucht. Diese stellen fest, daß der Apfelwein mit fuselölhaltigem Spiritus oder mit Alkohol so stark gemischt sei, daß er als natürlicher Wein nicht mehr gelten könne; ferner, daß der Wein, wenn er in nicht zu geringen Mengen und fortgesetzt genossen werde, die Gesundheit zu beschädigen geeignet sei. Auf Grund dieses Gutachtens wird gegen A. die Anklage nach § 12 des sog. Nahrungsmittelgesetzes erhoben. A. findet Gutachten und Anklage geradezu unbegreiflich. Es gäbe kaum ein Nahrungsmittel, welches fortgesetzt und in großen Mengen genossen, nicht geeignet wäre, die menschliche Gesundheit zu beschädigen; und doch fiele es keinem Menschen ein, gegen alle Verkäufer von Bier, Kaffee oder Branntwein einzuschreiten. Sein Apfelwein sei lange nicht so schädlich als der Branntwein, der in der ganzen Umgebung ungestraft ausgeschenkt werde.

235. A. hat aus alten dünnen Kupferplatten kleine Stücke herausgeschlagen, gehörig abgerundet, den Glanz durch Ein-

reiben mit Hammerschlag verwischt und ihnen so eine wahrhaft täuschende Ähnlichkeit von durch den Gebrauch abgegriffenen Zweipfennigstücken gegeben. Ungefähr achtzig Stück hat A. in der Absicht, sie als Zweipfennigstücke auszugeben, verfertigt und diese dann auch wirklich theils selbst ausgegeben, theils durch seine Haushälterin in den Verkehr bringen lassen.

236. Die beiden fünfzehnjährigen Lehrjungen A. und B. hatten, um ihr Bedürfnis nach Obst befriedigen zu können, beschlossen, in ihren freien Stunden Falschmünzerei zu treiben. Sie verfertigten Zehnpfennigstücke in der Weise, daß sie ein abgerundetes und vorbereitetes Stückchen Blei zwischen zwei echte Zehnpfennigstücke legten und durch einen auf diese geführten Schlag einem Abdruck auf dem Bleistückchen erzeugten. Die Fälschung war für jedermann, der die „Münzen“ auch nur oberflächlich ansah, sofort erkennbar. Dennoch gelang es den Jungen, beim ersten Versuch eine alte halbblinde Obstverkäuferin zu täuschen. Beim zweiten Versuch wurden sie festgenommen.

237. 1. In einem Bierhause erhält der Gast mit jedem Glas Bier eine neue Untertasse, die auf die bereits erhaltenen gestellt wird. Bei der Abrechnung hat er so viele Gläser zu bezahlen, als Untertassen da sind. Der A. macht sich das zu Nutzen: er steckt heimlich zwei Untertassen in seine Tasche und bezahlt statt für sechs Gläser nur für vier. — 2. A. hat angeblich aus dem 12. Jahrhundert stammende Schenkungsurkunden fälschlich angefertigt und an Liebhaber verkauft. — 3. A. hat dem B. am 14. August vom Rigi aus einen Brief nach Berlin geschrieben. Später wird er wegen eines am 4. August in Berlin begangenen Verbrechens angeklagt. Um das Alibi des A. nachzuweisen, radiert B. die Ziffer 1 in dem Datum des Briefes weg und überreicht dann den Brief dem Untersuchungsrichter. — 4. Die A. hat von B. ein uneheliches Kind. Um ihre Ansprüche gegen B. durchsetzen zu können, fertigt die A. einen an sie gerichteten Brief des B. fälschlich an, in dem dieser den geschlechtlichen Verkehr mit der A. erwähnt.

238. Das Dienstmädchen Anna kehrt, nachdem sie einige Zeit in der Stadt G. gedient hat, zu ihren Eltern, Bauersleuten in X., zurück. Hier erhält sie einen Brief der Frau B. aus G., mit welcher sie während ihrer Dienstzeit Bekanntschaft geschlossen hatte. Frau B. schreibt: der Sohn eines ihr bekannten Gewerbsmannes, ein tüchtiger junger Handwerker, suche ein braves, anspruchloses, fleißiges Mädchen, um mit

diesem seinen Hausstand zu gründen; sie (Frau B.) habe sofort an Anna gedacht und frage, was sie dazu meine. Anna sagt nicht nein, verlangt aber nähere Auskünfte. Darauf erhält sie einen Brief, unterzeichnet mit dem Namen des von Frau B. vorgeschlagenen Bräutigams. Es entspinnt sich ein Briefwechsel, der immer lebhafter und zärtlicher wird, während die wiederholt geplante Zusammenkunft jedesmal infolge widriger Zufälle unterbleiben muß. Der Bräutigam läßt ab und zu durchblicken, daß er Bargeld nötig habe, und Anna zögert nicht, ihm ihre Ersparnisse zu schicken und den Kredit ihrer Eltern in Anspruch zu nehmen. Als sie mehrere Hundert Mark auf diese Weise los geworden, stellt sich heraus, daß der angebliche Bräutigam gar nicht existiert, vielmehr Frau B. die Briefe geschrieben, das Geld in Empfang genommen und für sich verwendet habe.

239. Die herrschaftliche Mühle zu X. kauft Getreide zum Vermahlen in der Art, daß der Verkäufer über die von ihm gelieferte Quantität Getreide einen Zettel erhält, welchen er dem Mühlenrendanten behufs der Bezahlung vorzuzeigen hat. A. hat für drei verkaufte Metzen Korn auf der Mühle einen Zettel empfangen, auf welchem mit Bleistift geschrieben war: „3 Metzen Korn, mittel.“ Eine Unterschrift befand sich nicht auf dem Zettel. Vor die 3 hat A. eine 1 mit Bleistift geschrieben, den so gefälschten Zettel dem Mühlenrendanten vorgezeigt und von ihm Bezahlung für 13 Metzen erhalten.

240. Der Maurermeister B. hat während eines Baues bei einem in der Nähe wohnenden Kaufmann ein Konto für sich anlegen lassen und den Lehrling A. als denjenigen vorgestellt, welcher die einzelnen Waren auf seinen Namen holen würde. Auf die von A. bei dem Kaufmann vorgezeigten Bestellzettel hat jener für B. Waren empfangen. Später stellte sich heraus, daß mehrere Bestellzettel von A. fälschlich angefertigt waren. Auf den Bestellzetteln steht weiter nichts als das Quantum der zu entnehmenden Waren und das Datum, dagegen fehlt die Unterschrift des B.

241. A. hat gesehen, daß der Kaufmann B. im Gasthause zum Bamberger Hof einen Koffer zurückgelassen, und beschloß sofort, diesen sich zu verschaffen. Er schrieb einen Zettel, in welchem er bat, dem Überbringer den Koffer auszuhandigen zu wollen. Diesen Zettel unterzeichnete er mit „B., Kaufmann.“ A. übergab darauf den Zettel einem Dienstmann mit der Erklärung, daß er der Kaufmann B. sei, und mit dem

Auftrage, den Koffer aus dem Gasthause zu holen. Der Dienstmann zeigte den Zettel gar nicht vor, bezog sich nur auf den mündlichen Auftrag und erhielt auch sofort den Koffer ausgehändigt.

242. Der Gutsbesitzer B. beabsichtigte, den 8. Januar 1894, den 17. Geburtstag seiner Tochter durch ein Fest zu feiern. Zum großen Ärger der wenig rührigen Geschäftsleute des benachbarten Städtchens hatte Frau B. den größten Teil ihres Bedarfes für das glänzende Abendessen auswärts bestellt, unter anderm auch, wie die Dienerschaft im Städtchen erzählte, bei der bekannten Hamburger Firma C. Auftrag gegeben, Fische und Austern im Werte von 200 Mark rechtzeitig zu schicken. Als der Vortag des Festes verstrich, ohne daß die erwartete Sendung einlangte, suchte Frau B. sich durch Einkäufe im Städtchen für alle Fälle zu decken, was ihr auch, freilich für viel Geld und manches gute Wort, zur Not gelang. Der Hamburger Firma aber, welche nichts weiter von sich hören liefs, schrieb Gutsbesitzer B. einen Brief, der die Ansicht des heifsblütigen Mannes über die Nachlässigkeit in unzweideutiger Weise zu erkennen gab. Die Firma antwortete, indem sie die Abschrift folgender Depesche schickte: „N., den 1. Januar 1894. An das Handlungshaus C. in Hamburg. Schwere Erkrankung im Hause. Alles verschoben. Senden Sie nicht. Brief folgt. Gutsbesitzer B.“ Der Gutsbesitzer überschickte diese Depesche mit einigen erläuternden Worten dem Staatsanwalte. Dieser hatte bald herausgefunden, daß der Kaufmann D. aus dem Nachbarstädtchen, um die Beziehungen des Gutsbesitzers zu der Hamburger Firma zu stören, die Depesche geschrieben und aufgegeben habe. Kaufmann D. machte aus seiner That kein Hehl, betonte aber, daß es ihm nicht um Geldgewinn, sondern um den guten Namen seines Geschäfts und seiner Vaterstadt zu thun gewesen sei.

243. A. hat ein schriftliches Preisverzeichnis für verschiedene Hölzer mit der Unterschrift des Holzhändlers C. in X. falsch anfertigen lassen und unter dessen Vorzeigung durch Vorspiegelung der falschen Thatsache: C. habe sich bereit erklärt, ihm die Hölzer zu den angesetzten Preisen zu verkaufen, den Holzhändler B. bewogen, ihm Hölzer der angegebenen Art unter dem üblichen und unter demjenigen Preise zu verkaufen, zu welchem B. ohne den durch die falsche Vorstellung in ihm erregten Irrtum verkauft haben würde.

244. Die Witwe A. in X. wollte von der dortigen Darlehnskasse ein Darlehn von 50 Mark aufnehmen. Der Kassierer dieser letzteren, C., gab ihr darauf ein Formular, welches den Vordruck zu einem Schuldschein, darunter den zu einer Verbürgung enthielt, und bemerkte der A., sofern sie einen passenden Bürgen fände, würde sie das Darlehn erhalten. Die Versuche der A., einen solchen aufzutreiben, scheiterten jedoch, da sie als gänzlich mittellos bekannt war. Sie beschloß, selbst den Namen ihres Hauswirts B., eines wohlhabenden Mannes, unter das Formular zu setzen. Bei der Ausführung hiervon begegnete ihr jedoch das Versehen, daß sie den Namen des B. unter den Darlehnschein, ihren eigenen unter die Verbürgung setzte. Auch C. bemerkte dies nicht, sondern zahlte, als die A. ihm das ausgefüllte Formular übergab und ihm sagte, B. wolle sich für sie verbürgen, die 50 Mark aus.

245. 1. Der Oberprimaner A. steht im Abiturientenexamen. Er entdeckt zu seinem Schrecken bei nochmaliger genauer Durchsicht des Konzeptes seiner lateinischen Arbeit, daß er zwei schwere Formfehler gemacht hat, auf Grund deren ihm eine ungenügende Censur sicher ist. Der Schuldiener erweist sich gegen ein anständiges Trinkgeld bereit, dem A. das Konferenzzimmer und den Schrank, in welchem die Arbeiten aufbewahrt werden, zu öffnen. A. hat die beiden Fehler schnell verbessert und eine befriedigende Note erhalten. — 2. An einem andern Gymnasium lag ein ganz ähnlicher Fall vor. Nur war dem Abiturienten nicht der Schuldiener, sondern das Dienstmädchen des Direktors behilflich gewesen.

246. Die Landesbank zu Rüdesheim hatte dem A. eine Schuldverschreibung über eine Forderung von 300 Mark ausgestellt. A. wollte dieses Darlehn kündigen und begab sich nach R., um den Betrag zu erheben. Zu diesem Zwecke hatte er sich von seinem Schwager B. ein ledernes Umhängetäschchen geliehen, in das er auf dem Wege die Urkunde steckte. Er erhielt jedoch den Betrag nicht und gab nach seiner Rückkehr seinem Schwager das Umhängetäschchen zurück, vergaß aber, die Urkunde aus diesem herauszunehmen. Wenige Tage darauf ließ sich der Arbeiter C. das Umhängetäschchen von B., der es unberührt gelassen und von dem Vorhandensein einer Urkunde keine Kenntnis erlangt hatte. C. fand die Urkunde und beschloß, sie zu seinem Vorteil zu verwerten. Er bemühte sich, die Urkunde unter dem Vorgeben, daß er A. sei, an D. zu cedieren. D. war zum Abschlusse des Geschäfts

bereit, einigte sich mit C. über den Preis, und dieser schrieb nun auf die Rückseite der Urkunde eine Cessionsurkunde, welche er mit dem Namen des A. unterzeichnete. D. war jedoch hiermit nicht zufrieden, sondern forderte noch, daß die Unterschrift durch den Bürgermeister beglaubigt werde. C. versprach, in einigen Tagen wieder zu kommen; allein seine Bemühungen, eine Beglaubigung der Unterschrift zu erhalten, waren vergeblich.

247. In der dem B. gehörigen Apotheke erschien der Knecht A., überreichte dem B. einen mit der Unterschrift Johann C. versehenen Zettel und ersuchte ihn, ihm das, was auf dem Zettel vorgeschrieben sei, zu geben. C. habe ihn beauftragt, das auf dem Zettel bezeichnete Mittel aus der Apotheke zu holen, er werde den Preis später selbst bezahlen. In dem Zettel wurde B. ersucht, dem C., welcher eine Braut in Aussicht habe, die jedoch keine Liebe zu ihm haben wolle, ein Mittel zur Besiegung ihres Widerstandes zu geben. Das Mittel könne 20 Pf. oder mehr kosten und werde am nächsten Sonntage bezahlt werden, da B. das Geld dem Kutscher, welcher es versaufen könne, nicht mitgeben wolle. Falls das Mittel helfen werde, wolle C. den B. gut belohnen. Da B., welcher den C. und dessen Handschrift kannte, überzeugt war, daß der Zettel gefälscht sei, so bestellte er den Knecht nach einer Stunde wieder und benachrichtigte inzwischen den C. von dem Geschehenen. Es ergiebt sich als zweifellos, daß A. den Zettel geschrieben und ohne Wissen des C. mit dessen Namen versehen hat.

248. A. hatte namens der Kasinogesellschaft zu X. mit dem Musiker B. ein mündliches Abkommen getroffen, nach welchem dieser an einem bestimmten Tage die Ballmusik besorgen und hierfür 20 Mark erhalten sollte. Später widerrief er dieses Abkommen und engagierte den Musiker C. in Y. An dem bestimmten Tage erschien jedoch C. mit seinen Musikanten nicht, und man war nun genötigt, wenn man nicht auf das Tanzen verzichten wollte, den in der Nähe wohnenden B. mit seinen Musikanten kommen zu lassen. B. war bereit, forderte jetzt aber dreißig Mark, die er auch erhielt. Später stellte sich heraus, daß der Musiker C. deshalb nicht erschienen war, weil er einen mit A. unterzeichneten Brief erhalten hatte, in welchem er wegen eingetretener Hindernisse abbestellt wurde. Dieser Brief war von B. fälschlich angefertigt worden.

249. A. war zu einer Jagd geladen. Diese sollte am 19. Dezember stattfinden. Wenige Tage vorher war die Jagdkarte des A. abgelaufen. Da er nicht Zeit hatte, sich eine neue zu verschaffen, die Jagd aber nicht gern versäumen wollte, so verfälschte er die bereits abgelaufene Jagdkarte in der Weise, daß er bei der Jahreszahl 1893 die Ziffer 3 ausradierte und statt dieser die Ziffer 4 beifügte. Während der am 19. Dezember 1894 stattfindenden Jagd revidierte ein Gendarm die Jagdkarten, auch die des A. Er entdeckte sogleich die von A. begangene Fälschung, da A. nur die Ziffer 3 in 4 verändert, die mit Buchstaben geschriebene Zahl 3 aber stehen gelassen hatte.

250. A. erschien in der Stadt X. und brachte Briefe an einige Kaufleute mit, worin er als Sohn eines berühmten Handelshauses zur freundschaftlichen Aufnahme empfohlen wurde. In dem an den Bankier B. gerichteten Briefe wird dieser ersucht, dem A., der eine Reise über die Schweiz nach Italien machen wolle, auf Verlangen 1000 Mark vorzuschießen. Diese Briefe, welche insgesamt falsch waren, verschafften dem A. nicht nur gute Aufnahme in vielen Häusern, sondern auch Kredit. Mehrere Kaufleute gaben ihm kleinere Darlehen, und der Bankier B. schloß ihm die obige Summe vor, auf die der Kreditbrief gelautet hatte.

251. 1. Der verstorbene B. hatte der unverheirateten A., mit der er in vertrauten Beziehungen gestanden, vor seinem Tode ein auf seinen Namen lautendes Sparkassenbuch geschenkt. Da die A. fürchtete, das Geld auf ihren Namen nicht zu erhalten, gab sie sich auf der Sparkasse für die Witwe des B. aus und quittierte den Empfang des Geldes als Frau B. — 2. Um seinen Eltern eine Freude zu machen, bringt stud. A. eine Anzahl gefälschter quittierter Rechnungen in den Ferien mit nach Hause. — 3. A. bewirbt sich um die Hand der B. Um sie in den Glauben zu versetzen, daß er nicht mittellos sei, fertigt er eine falsche Schuldurkunde über 20 000 Mark an und legt sie der B. vor. — 4. Stud. A. hat die Abmeldungsbescheinigungen in seinem Anmeldebuch gefälscht, um sich den Gang zu seinen Lehrern zu ersparen.

252. In der Streitsache des Rentners Friedrich Wiedemann zu München gegen den Bäckermeister August Kamm von dort wegen Forderung sollte das dem Beklagten auf dessen Besetzung in Starnberg durch den Gerichtsvollzieher Schleusinger abgepfändete Heugras öffentlich versteigert werden. Um diese

Versteigerung abzuwenden, gab Kamm eine mit der Unterschrift „F. Wiedemann“ versehene Depesche bei dem Telegraphenamte zu München auf, durch welche dem genannten Gerichtsvollzieher mitgeteilt wurde, daß die Versteigerung des Heugrases zu unterbleiben habe. Obwohl die Depesche noch rechtzeitig dem Adressaten zukam, liefs sich dieser hierdurch nicht beirren, versteigerte das Heugras und machte dann über den Vorgang, nachdem er sich von der Unechtheit der Depesche überzeugt, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

253. Auf Grund eines falschen Abiturientenzeugnisses hat sich A. bei der Universität G. immatrikulieren lassen. Nach Vollendung seiner Studien hat er das medizinische Staatsexamen gemacht und ist, als die Sache bekannt und die Untersuchung eingeleitet wurde, seit zwei Jahren praktischer Arzt. Ist die Ansicht des A., nach welcher die von ihm begangene strafbare Handlung bereits verjährt sei, richtig?

254. Dem Studierenden der Theologie A. hatte der Baron von C. versprochen, ihn für eine erledigte Patronatsstelle zu präsentieren, wenn er eine gute Prüfung mache. Als A. zu der Prüfung in X. sich melden wollte, klagte er seinem Freunde B., daß er sich vor dem Examen fürchte. Da erbot sich dieser, ein in X. völlig unbekannter Ausländer, anfänglich im Scherz, später im Ernst, für A. die Prüfung machen zu wollen. A. trug Bedenken, dieses Anerbieten anzunehmen. B. wufste aber jedem Einwande zu begegnen und nötigte seinen Freund zur Abfassung des Anmeldegesuches. Mit seinen Zeugnissen überreichte A. ein ihm von dem Baron von C. gegebenes Präsentationsschreiben. Kurze Zeit darauf erhielt er das Thema zu der schriftlichen Arbeit und zugleich die Vorladung zu der mündlichen Prüfung, welche am 1. November stattfinden sollte. Am 26. Oktober übersendete A. die Probearbeit, welche er ohne fremde Beihilfe angefertigt hatte. Am 1. November meldete sich nun B. zur mündlichen Prüfung, die er gut bestand. Von X. zurückgekommen, übergab er A. das ihm ausgestellte Zeugnis und suchte diesen damit zu beruhigen, daß in X. niemand den lustigen Streich bemerkt habe. Schon am 2. Dezember übersendete das Konsistorium das Zeugnis des A. mit dem erwähnten Präsentationsschreiben an den Landesherrn. Dieser ernannte durch Reskript den A. zum Pfarrer und befahl dessen Ordination und Einführung in sein Amt. Zu ersterer wurde A. nach X. eingeladen. Er erschien und machte die üblichen

Besuche. Der Examiner D. wollte sich aber nicht erinnern, den Kandidaten jemals gesehen zu haben. A. erwähnte die Gegenstände, über welche man ihn geprüft, nannte den Konsistorialdiener F., der ihn eingeführt habe. Das Unglück wollte, daß der letztere gerade während dieser Unterhaltung in das Zimmer trat. Auf die an F. gerichtete Frage, ob er den Kandidaten A. kenne, sagte F., daß dieser ihm ganz unbekannt sei. Nachdem A. sich entfernt hatte, wiederholte F. auf D.'s Äußerung, daß er ja diesen jungen Mann am 1. November des verflossenen Jahres zum Examen eingeführt habe, obige Versicherung mit dem Zusatz: „Wenn der junge Herr das sage, so lüge er.“ D. erstattet dem Konsistorium sogleich Bericht, und es wurde Untersuchung eingeleitet.

255. A. war zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Da er aus seinem Geschäfte schwer abkommen konnte, suchte er den B. zu überreden, gegen eine Geldentschädigung die Strafe für ihn zu verbüßen. B. erklärte sich hierzu bereit und meldete sich infolgedessen zum Antritt der Strafe. Der Gefängnis-Inspektor machte die übliche Eintragung in die Liste und zeigte der Staatsanwaltschaft an, daß A. seine Strafe angetreten habe. Bevor B. die Strafe vollständig verbüßt hatte, wurde die Sache entdeckt und gegen beide die Untersuchung eingeleitet.

256. 1. A., dem ich einen Schuldschein in Verwahrung gegeben habe, liefert diesen dem Schuldner aus. — 2. A. versteckt, im Interesse des Schuldners, den Schuldschein, so daß er mir dauernd entzogen bleibt. — 3. A. verbrennt die hölzernen Pfähle, durch die ich mein Grundstück gegen das seine abgegrenzt habe. — 4. Er wirft die Grenzsteine ins Wasser.

257. 1. A. hatte zwei Sendungen mit je dreißig Pfennigen zu frankieren. Statt nun Postmarken in diesem Betrage zu nehmen, hatte er in dem einen Falle nur zwei Postmarken zu zehn Pfennigen verwendet und sie in der Weise neben einander auf den Umschlag geklebt, daß, von links nach rechts zu, die erste Marke durch die zweite und diese durch die dritte größtenteils bedeckt und nur die dritte vollständig sichtbar war. Es ergab sich, daß durch Zerschneiden der einen Postmarke zwei hergestellt waren. In dem andern Falle hat A. zwei Postmarken, die bereits durch einen Stempel entwertet waren, benutzt und dies durch Überklebung wie in dem ersteren Falle verdeckt. — 2. Der Postbeamte A. findet bei

dem Abstempeln der Briefe, daß ein Brief statt mit einer Fünfpfennigmarke mit einer Zehnpfennigmarke versehen ist. Er vertauscht die letztere durch eine Fünfpfennigmarke und verschafft sich dadurch einen Gewinn von fünf Pfennigen.

258. Im Sommer 1890 hat A. auf Bestellung eines in Moskau lebenden russischen Juden unechte russische Stempelmarken in Königsberg angefertigt, welche aber, da sie schlecht gelungen waren, vom Besteller nach eingeschickter Probe abgelehnt wurden. So blieben sie dem A. auf Lager liegen. Im Frühling 1891 erhielt nun auch B. in Königsberg, der mit A. befreundet war, von einem zweiten, in Petersburg wohnhaften russischen Juden den Auftrag, russische Stempelmarken anzufertigen. Um sich die Arbeit zu ersparen, übernahm B. den Vorrat des A. und sandte, der Verabredung gemäß, die Marken gegen Nachnahme von 200 Mark an einen Spediteur in einem russischen Grenzorte. Hier blieben die Marken abermals liegen, da der Besteller die Übernahme verweigerte. Im Herbst 1891 nahm B. die Marken wieder zurück und übergab einige Proben zwei russischen Handelsleuten, mit welchen er neuerdings in Unterhandlungen getreten war. Diese Unterhandlungen führten zur Entdeckung.

259. 1. Die unverehelichte A. hat sich gleichzeitig bei mehreren Personen vermietet und die Mietsverträge in der Absicht geschlossen, sie nicht zu halten, sondern sich in allen Fällen nur das Mietsgeld widerrechtlich zu verschaffen und Lohnvorschüsse zu erlangen, die zurückzuerstatten sie von vornherein nicht willens gewesen. Da sie stets den Abschluß der früheren Mietsverträge verschwiegen, war es ihr gelungen, in mehreren Fällen das Mietsgeld und auch Lohnvorschüsse zu erhalten. — 2. Wie würde der Fall zu entscheiden sein, wenn die A. bei den Mietsverträgen ihr nach den bekannten polizeilichen Vorschriften geführtes Dienstbuch vorgezeigt, aus welchem sie zwei ihr höchst nachteilige Zeugnisse herausgerissen hatte, um durch diese Täuschung ihren Zweck leichter zu erreichen? Oder wenn sie sich Dienstentlassungsscheine fälschlich angefertigt, in denen Zeugnisse über gut geleistete Dienste ausgestellt sind?

260. Der Angeklagte hat gemeinschaftlich mit drei Genossen am Abende des 28. Mai 1881 in Frankfurt a./M. an der Giebelthüre eines städtischen Stalles ein Flugblatt angeschlagen, welches den wörtlichen Abdruck eines in Nr. 12 der

„Freiheit“ vom 19. März 1881 erschienenen Aufsatzes enthält. Dieser Aufsatz berichtet in der Einleitung von der Ermordung des Kaisers Alexander II. von Rußland, die Mörder feiernd, den Ermordeten mit den gemeinsten Schmähungen überhäufend. Er schildert weiter den Eindruck, welchen das Ereignis bei den Regenten und Regierungen der anderen Staaten hervorgerufen, um die Empfindungen des Abscheus und Entsetzens über die That zu verhöhnen und das eigene „freudigste Gefühl“, den „Hochgenuss“ über die „Heldenthat“ der „Abschlachtung eines Tyrannen“ in möglichst grellen Gegensatz zu stellen. Die Person des deutschen Kaisers wird wiederholt ausdrücklich erwähnt, zum Gegenstande der beleidigendsten Angriffe gemacht, und unter ausdrücklichem Hinweise auf das Nobilingsche Attentat die Erfolglosigkeit der meisten bisherigen Mordversuche beklagt. Hieran schließt sich eine allgemeine Verherrlichung des Fürstenmordes überhaupt, der Nachweis seiner Nützlichkeit nicht nur, sondern sogar seiner Notwendigkeit. „Was man allenfalls beklagen könnte,“ heisst es wörtlich, „das ist nur die Seltenheit des sog. Tyrannenmordes. Würde nur alle Monate ein einziger Kronenschuft abgethan, in kurzer Zeit sollte es keinem mehr behagen, noch fernerhin einen Monarchen zu spielen.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Indessen, wie dem auch immer sein mag: der Wurf war gut! Und wir hoffen, daß es nicht der letzte war. Möge die kühne That, welche — wir wiederholen es — unsere volle Sympathie hat, die Revolutionäre weit und breit mit neuem Mute be-seelen. Gedenke jeder der Worte Herweghs:

Und wo es noch Tyrannen giebt,
Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang' genug geliebt
Und wollen endlich hassen.“

261. 1. A. hat von dem Landesherrn behauptet, daß er ein Verhältniß mit einer verheirateten Sängerin unterhalte. Angeklagt, will er den Wahrheitsbeweis antreten. Ist dieser zulässig? — 2. A. hatte in X. ein Telegramm, welches eine Beleidigung des deutschen Kaisers enthielt, nach Y. aufgegeben. Das Telegramm wurde in X. angenommen und nach der Hauptstation Z. weiterbefördert, von dem dortigen Beamten aber wegen seines gegen das Strafgesetzbuch verstossenden Inhalts angehalten. — 3. A. hat ein von dem Landesherrn veröffentlichtes Schauspiel in einer Wochenschrift als „Stümperei“ bezeichnet. Er ist überzeugt, als Kritiker durch StGB. § 193 gedeckt zu sein.

262. 1. A. hat den Wählern der Stadt X. versprochen, als Abgeordneter dafür zu sorgen, daß die zu erbauende Eisenbahn die Stadt berühren werde. Drei Hotelbesitzer B., C. und D. sagen ihm unter dieser Bedingung ihre Stimme zu. Aber nur D. hält seine Zusage. — 2. Er hat die Wähler mit Bier und Schnaps bewirtet und dadurch 30 Stimmen gewonnen. — 3. Er zahlt dem E. 50 Mark für das Versprechen, sich der Abstimmung zu enthalten. — 4. F. und G. erklären sich bereit, gegen je 100 Mark für den A. zu stimmen; F. hält sein Versprechen, G. aber steckt das Geld ein und stimmt für den Gegner des A. — 5. H. hat sowohl an A. als auch an dessen Gegner seine Stimme verkauft, schließlichsich aber sich der Abstimmung enthalten.

263. Als Wahlvorsteher hat A. bei einer in öffentlichen Angelegenheiten vorgenommenen Wahl einen Wahlzettel, welcher ihm von einem der Wähler übergeben wurde, in die Urne gelegt, alsbald aber mit der Erklärung, er sei beschmutzt und daher ungültig, wieder herausgenommen und dem Wähler zurückgegeben. Dieser erschien nach kurzer Zeit wieder und übergab dem Wahlvorsteher einen andern, mit dem Namen desselben Kandidaten beschriebenen Zettel, welcher in die Urne gelegt und bei Abzählung der Stimmen mitgerechnet wurde.

264. 1. Die sehr starke und schwere A. soll verhaftet werden. Sie wirft sich auf den Boden, und der schwächliche Schutzmann ist nicht imstande, sie aufzuheben. — 2. Sie klammert sich mit den Händen an dem Eisengitter fest. — 3. Sie schlägt mit Händen und Füßen um sich, so daß der Schutzmann von der Verhaftung absteht. — 4. Der Mann der A. bedroht den Schutzmann mit einem Knüttel, wenn er sich nicht entfernt. — 5. Der Schutzmann, der die B. verhaften sollte, faßt aus Versehen die A. Diese leistet Widerstand.

265. Drei Soldaten hatten von ihrem Vorgesetzten den dienstlichen Befehl erhalten, die Excedenten bei einem entstandenen Auflaufe zu verhaften. Es lag in der Natur dieses Auftrages, daß es dem Ermessen der Soldaten anheimgestellt bleiben mußte, diejenigen Personen, welche Ausschreitungen begingen und daher zu verhaften waren, herauszufinden. Was in solchen Fällen nicht selten vorzukommen pflegt, trat auch hier ein. Die Soldaten verhafteten den B., bei welchem die thatsächlichen Voraussetzungen zur Verhaftung fehlten. B. hatte

keine Ausschreitungen verübt, war aber schon bei dem Herankommen der Soldaten von diesen ohne alle Veranlassung durch Kolbenstöße mißhandelt worden. Seiner Verhaftung setzte er entschiedenen Widerstand entgegen, schlug dem einen Soldaten den Helm vom Kopfe und versuchte dann wiederholt, sich loszureißen und zu entlaufen. Es hatte dies zur Folge, daß er auch auf dem Wege zum Wachtlokal, sogar in diesem selbst, noch Kolbenstöße erhielt.

266. In einem Wirtshause war Tanzmusik. Zur Aufrechthaltung der Ordnung, besonders aber zur Überwachung des Verbots, im Griffe stehende Messer zu tragen, waren zwei Gendarmen hingesendet worden. Bei einem unter den Tanzenden entstandenen Streit wollte A. ein derartiges Messer gebrauchen. Es wurde ihm jedoch sofort entrissen. A. verlangte sein Messer zurück. Als die Gendarmen dies nicht thun wollten, waren sie bald von ungefähr dreißig Burschen umringt, die unter Drohungen mit Zusammenhauen und Hinauswerfen und unter Lärmen, Schimpfen und Zerschlagen von allerlei Gerätschaften auf Herausgabe des Messers drangen. Da die beiden Gendarmen Gewaltthätigkeiten gegen sich zu befürchten hatten, wurde das Messer dem A. zurückgegeben.

267. Während des deutsch-französischen Krieges entflohen aus der preussischen Festung E. zwei gefangene französische Offiziere, welche auf Ehrenwort, den ihnen angewiesenen Platz nicht verlassen zu wollen, interniert waren. Zu ihrer Flucht hatte ihnen ein bürgerlicher Einwohner der Stadt wissentlich Hilfe geleistet, obwohl er gewußt hat, daß die französischen Offiziere beabsichtigen, nach ihrer Rückkehr nach Frankreich sich weiter an dem Kriege zu beteiligen.

268. B. war von A. wegen einer strafbaren Handlung auf Anordnung des Bürgermeisters in Haft genommen und in den Ortsarrest gebracht worden. B. verlegte sich hier auf das Bitten und brachte durch seine rührenden Klagen den A. dahin, ihm die Thüre des Gefängnisses zu öffnen.

269. Der Angeklagte ist überwiesen, ein Flugblatt verbreitet zu haben, welches nachstehenden Wortlaut hatte: „Kameraden! Da unsere Delegierten und Deputierten von Bochum und Dortmund in der Sache des Strikes gemäßregelt worden sind, indem die Herren Arbeitgeber ihr uns verpfän-

detes Wort nicht gehalten haben und wir an unser Zentral-Strike-Komitee in Bochum unbedingt festhalten müssen, so fordern wir hiermit sämtliche Kameraden auf, den Strike wieder so aufzunehmen, wie wir ihn verlassen haben. Das Komitee.“

270. 1. Ich habe dem Eisenbahnschaffner einen Thaler gegeben, damit er mich in meinem Abteil allein läßt. Ist das strafbar? — 2. Wie wäre es, wenn ein junges Ehepaar sich auf diese Weise das Alleinsein sichert und nun, wie der Schaffner recht gut voraussah, die Gelegenheit benutzt, um sich zärtlichen Umarmungen hinzugeben? — 3. Würde es einen Unterschied machen, wenn das junge Paar noch unverheiratet wäre?

271. A. beabsichtigte, seinen Sohn B. der Erfüllung der Wehrpflicht zu entziehen. Zu diesem Zwecke sendete er ihn nach W. mit einem an die Gattin des bei der Aushebung thätigen Arztes C. adressierten Briefe. C., welcher unverheiratet war, nahm den Brief nicht an. Da er aber aus der Rede des B. vermutete, daß es auf eine Bestechung abgesehen sei, so führte er den B. auf das Gericht. Hier wurde der Brief eröffnet, und es ergab sich, daß in diesem der Adressatin behufs Befreiung des B. von der Wehrpflicht im Falle eines günstigen Erfolges ein Geschenk von fünfzig Mark zugesichert war.

272. Der Kommissionär A. verlieh Geld an Offiziere und Beamte. Die Ankündigungen erließ er jedoch nicht unter seinem eigenen, sondern unter dem Namen Renné. Diesen Namen hatte er auch an der Thür seiner Wohnung angebracht. Als nun zwei Briefe mit dieser Adresse eingingen, wollte der Briefträger diese dem A., den er unter diesem Namen bereits kannte, nicht ausliefern. A. bot ihm für die Aushändigung der beiden Briefe 6 Mark, allein der Briefträger ging hierauf nicht ein, zeigte vielmehr die Sache an.

273. Der Sohn des Fabrikanten A. in X. hatte die Realschule zu Y. mit Erfolg absolviert. Einige Wochen nachher schrieb A. an einen ihm befreundeten Oberlehrer der Anstalt: „Sein Sohn bitte ihn, durch ein Geschenk seine Dankbarkeit für seine Lehrer auszudrücken; er gehe gern darauf ein, wisse aber nicht, welche Geschenke den Lehrern angenehm seien, und bitte ihn deshalb, 1000 Mk., welche er

beilege, zu passenden Geschenken für sich und seine Kollegen zu verwenden.“ Damit verband A. den Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für die Leistungen der Lehrer und ihren Erfolg bei seinem Sohne. Die Lehrer teilten die Summe unter sich und verwendeten sie wenigstens teilweise zum Ankaufe verschiedener Gegenstände.

274. Der Bäckermeister A. hat in den drei letzten Jahren in dreizehn verschiedenen Fällen Mahlsteuerhinterziehungen begangen. Hierbei hat ihm der Steueraufseher B., welcher das Erhebungsbuch des Thorsteueramts über die Schlacht- und Mahlsteuer zu führen hatte, dadurch wesentlich Hilfe geleistet, daß er dreizehn falsche Eintragungen und zwar in der Absicht, sich und dem Bäckermeister A. einen Vermögensvorteil zu verschaffen, gemacht hat. Zu diesen Handlungen ist B. durch Geschenke und Versprechungen des A. bestimmt worden.

275. Der Gerichtsschreiber A. brachte die im Bureau des Landgerichts aufbewahrten Untersuchungsakten gegen B. in die Wohnung des letzteren, damit dieser von dem Inhalte der Akten Kenntnis nehmen könnte. A. war hierzu von B. durch das Versprechen einer Belohnung von 20 Mark verleitet worden. Als B. die Akten durchgelesen hatte, warf er sie in den Ofen, wo sie verbrannten.

276. Der Gerichtsschreiber A. verfügte sich mit den Untersuchungsakten gegen drei Angeschuldigte zu diesen und machte ihnen das Anerbieten, wenn sie ihm bestimmte Geldsummen geben würden, die Akten vernichten zu wollen. Die drei Angeschuldigten gingen auf das Anerbieten ein, und A. vernichtete die betreffenden Akten.

277. 1. Der Gerichtsvollzieher A. hat mehrere Geldsummen, die er im Wege der Zwangsvollstreckung von den Schuldnern eingetrieben, nicht sofort an die Gläubiger, welche die Zwangsvollstreckungen beantragt hatten, abgeliefert. Er verwendete die Geldsummen vielmehr in der Art, daß er sie an andre Schuldner, bei denen er ebenfalls Zwangsvollstreckung vorzunehmen hatte, gegen Zinsen auslieh. Nach einiger Zeit, während welcher A. die Zinsen für sich bezog, lieferte er dann die eingezogenen Geldsummen an die Gläubiger ab. Der Nachteil, den diese hierdurch erlitten, bestand also nur in dem etwaigen Zinsverluste. — 2. Würde der Gerichtsvollzieher zu bestrafen sein, wenn er von einem Gläubiger, an welchen er eine Geldsumme abzuliefern hatte, bei der Ablieferung drei Mark als Geschenk angenommen hätte?

278. Am 7. September 1890 bestellte der Auktions-Kommissar B. in X. gemäß Beschlusses der dortigen Stadtverordneten eine Kautions von 150 Mark und zahlte diese an den Bürgermeister A. Die Zinsen wurden von diesem alljährlich mit 5 Prozent an den Auktions-Kommissar abgeführt, das Kapital selbst aber erst auf Mahnung der Stadtverordneten am 17. Januar 1892 der Kämmereikasse, die es von Anfang an hätte erhalten müssen, übergeben. Bei der erfolgten Mahnung hatte A. einen auf ihn als Gläubiger lautenden Schuldschein des Kaufmanns C. vom 5. November 1890 über 195 Mark vorgelegt und behauptet, daß hierin die von ihm zinsbar angelegte Kautions von 150 Mark und außerdem 45 Mark aus seinem eigenen Vermögen steckten, da nach einem früheren Beschlusse der Stadtverordneten die Kautions zinsbar habe angelegt werden sollen. Zu seiner Verteidigung machte A. geltend, daß ein Nachteil für die Kämmereikasse nicht eingetreten sei, denn auch diese hätte dem Auktions-Kommissar die Zinsen zahlen müssen, welche er gezahlt habe. Außerdem habe er inzwischen der Kämmereikasse selbst Vorschüsse bis zu 270 Mark gemacht.

279. Ein Postbote hatte bei Ausgabe eines Postpaketes, für welches 10 Pf. Bestellgebühr zu entrichten gewesen wären, auf die Frage der Abnehmerin, was es koste, für 20 Pf. Wurst verlangt und erhalten, an die Postkasse aber nur 10 Pf. abgeführt.

280. Eines Morgens besucht der Postbeamte A. den Postbeamten B. im Postbüro, als letzterer gerade die neu-angekommenen Frachtstücke sortiert. A. hilft dem B. bei dieser Arbeit. Beide bemerken alsbald ein Fälschen, welches aller Wahrscheinlichkeit nach frische holländische Heringe enthält, die sie beide leidenschaftlich lieben. Die Frage des A., ob man das Fälschen aufmachen und nachher auch wieder ordentlich verschließen könne, bejaht B. Mit herbeigeholten Instrumenten öffnet nun A. das Fälschen. Beide nehmen die oberste Schichte der Heringe heraus, schliessen es dann und machen sich an das erbeutete Frühstück. Als sie dies beendet, wollten sie nachsehen, auf wessen Kosten sie denn gefrühstückt hätten. Da ergibt der Frachtbrief, daß A. selbst Adressat ist. — Welchen Einfluß würde es auf die Beurteilung dieses Falles haben, wenn A. unmittelbarer Vorgesetzter des B. wäre?

281. Der Angeklagte war auf Kündigung als Postbureau-diener angenommen worden. In dieser Eigenschaft waren ihm

eines Tages eine Anzahl Briefe übergeben, um sie behufs der Sortierung durch einen andern Beamten aufzustellen. Von diesen Briefen nahm er zwei Feldpostbriefe an sich, welche äußerlich erkennbar Cigarren enthielten. Er hatte, wie er gestand, die Absicht, die Cigarren zu rauchen, sobald er das Postbureau verlassen hätte, wurde aber entdeckt, noch ehe ihm das möglich geworden.

282. Der Postbeamte A. hatte bei dem Sortieren der eingegangenen Briefe einen an die „Herren Hufs & Träger, Kupferwarenfabrik“ adressierten Brief zurückbehalten und seinem Sohne ausgehändigt, der früher Beteiligter bei jener Firma gewesen, jetzt aber, wie dem Vater bekannt war, seinen Anteil abgetreten hatte und vollständig ausgeschieden war. Der Sohn öffnete und las den Brief, verschloß ihn dann wieder und gab ihn dem Vater zurück, worauf dieser ihn abstempelte und austragen ließ.

283. 1. Das 35jährige Fräulein A. erklärt als Zeugin vor dem Civilrichter, sie sei 26 Jahre alt. — 2. B. ist als Augenzeuge in einer Strafsache geladen. A. erscheint statt ihm und schwört der Wahrheit gemäfs, dafs er den Angeklagten niemals vorher gesehen habe. — 3. A. giebt dem B. 100 Mark, damit dieser den C. durch 50 Mk. zu einem falschen Eid bestimme. a) B. weist den Auftrag zurück. b) Er versucht vergeblich, den C. zu bestimmen.

284. Der Gutsbesitzer B. klagte gegen den Gutsbesitzer A. auf Erfüllung eines Pachtvertrages, indem er unter Eidesantrag behauptete, dafs A. ihm gewisse Parzellen zu einem bestimmten Preise verpachtet habe. A. leugnete. In dem Urtheile wurde darauf erkannt, Beklagter sollte schwören, dafs Klägers Anführen, als habe er ihm im Monat März usw. verpachtet, nicht wahr sei. Der Eid wurde jedoch durch irrige Auffassung der Worte „er“ und „ihm“ dahin festgestellt: „Ich, A., schwöre, dafs Klägers Anführen, als habe er mir usw. verpachtet, nicht wahr sei“, während es hätte heifsen müssen: „als habe ich ihm usw. verpachtet“. Die Parteien bemerkten den Fehler nicht. Der Beklagte leistete den Eid, und der Prozeß war beendet. Bald darauf beschuldigte der B. den Beklagten A. des Meineides; er führte Zeugen dafür an, dafs Beklagter ihm allerdings die fraglichen Parzellen verpachtet habe, und beantragte die Einleitung der Untersuchung. A. blieb dabei, dafs er den Eid mit gutem Gewissen geleistet

und dem B. die Parzellen nicht verpachtet hatte. Schon neigte sich die Wage zu Ungunsten A.'s, als der Fehler in der Eidesformel entdeckt wurde.

285. A. hat am 15. August dem C. einen Sack Kartoffeln gestohlen, am 13. August von D. einen Sack Kartoffeln gekauft. Die von C. am 16. August gemachte Anzeige führt zu einer Hausdurchsuchung bei A. am 18. August, bei welcher ein noch fast voller Sack Kartoffeln gefunden wird. Am 10. Oktober soll die Verhandlung stattfinden. Wenige Tage vorher kommt der Schwiegervater des A. zu diesem und sagt ihm: „Wenn du den D. dazu bestimmen kannst, zu sagen, er habe dir die Kartoffeln am 15. August verkauft, so bist du durch. Da hast du 30 Mark und versuche, den D. mürbe zu machen.“ A. thut, wie ihm geheißen; D. verspricht ihm zu helfen und steckt die 30 Mark in die Tasche. In der Verhandlung aber gesteht A. den Diebstahl, und nun sagt auch D. die Wahrheit.

286. In der Hauptverhandlung gegen B. wegen Diebstahls hat A. als Zeuge unter Eid ausgesagt, er habe gesehen, daß B. die in Frage stehenden Gegenstände weggenommen habe. A. tritt nach Ablegung der Aussage ab. Ein anderer Zeuge wird vorgerufen, weiß aber nichts zur Sache zu sagen. Nun meldet sich, ehe noch die Beweisaufnahme geschlossen, A. nochmals zum Wort, und gesteht, daß er selbst der Dieb sei.

287. 1. A. macht wider besseres Wissen bei der Polizei gegen seine Frau die Anzeige, sie habe ihm einen Hundertmarkschein gestohlen. — 2. Wie wäre es, wenn A. ebenfalls wider besseres Wissen gegen die B. die Anzeige macht, sie habe im Zustande der Volltrunkenheit ihren Säugling erdrückt?

288. 1. A. bietet dem C. Geld, damit dieser den von B. begangenen Diebstahl nicht zur Anzeige bringe. — 2. B. hat nach begangenen Mord sich bei der Dirne C. verborgen. Die A. erfährt es, unterläßt aber die Anzeige. — 3. Um den B. der Bestrafung zu entziehen, verschweigt der A. seine Kenntnis von der That des B. — 4. A. hat die unbescholtene 15jährige B. verführt. Um ihn der Bestrafung zu entziehen, weigert sich die B., ihren Körper der Untersuchung durch Sachverständige preiszugeben.

289. 1. Der Bischof von Paderborn ist zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt worden. Kaufmann A. bezahlt die Strafe für ihn. Die Zahlung wird angenommen. Kann A. verfolgt werden? Wird der verurteilte Bischof durch die Zahlung befreit? — 2. Wie ist es a) wenn A. dem Bischof die 1000 Mark schenkt, damit dieser die Geldstrafe bezahlen kann; oder b) wenn A. dem Bischof, nachdem dieser die Geldstrafe bezahlt hat, als Ersatz die 1000 Mark zuwendet? — 3. In einer ultramontanen Zeitung sind die Leser aufgefordert worden, den Betrag der erkannten Geldstrafe aufzubringen.

290. Am 1. Oktober hatte das Bezirksamt in N. dem verantwortlichen Redakteur einer täglich erscheinenden Zeitung eine amtliche Berichtigung zum Abdruck übersendet. Der Abdruck erfolgte nicht. Auf Antrag des Bezirksamtes wurde das Verfahren gegen den Redakteur eingeleitet, dieser am 15. November zu einer Geldstrafe verurteilt und zugleich der Abdruck der Berichtigung angeordnet. In welcher Nummer muß die Berichtigung abgedruckt werden? Was ist zu thun, wenn der Redakteur der ihm auferlegten Verpflichtung nicht nachkommt? Kann der Abdruck der Berichtigung erzwungen werden?

291. In einer Zeitung findet sich ein Bericht über eine Gerichtssitzung, in welcher über die Beschlagnahme einer Druckschrift auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuchs verhandelt worden ist. In diesem Berichte sind die acht Stellen der Schrift wörtlich wiedergegeben, welche das Gericht in seiner Entscheidung als die Vernichtung begründend bezeichnet hat. Der Redakteur, der Kenntnis von der erfolgten Beschlagnahme erhalten hatte, glaubt jedoch, keine strafbare Handlung begangen zu haben; die Öffentlichkeit sei nicht ausgeschlossen gewesen, und das Verfahren habe bereits vor dem Abdrucke der acht Stellen sein Ende erreicht.

292. Wegen drohender Rinderpest war die Einfuhr von Ochsen verboten worden. Eine Anzahl verbotwidrig eingeführter Ochsen wurden auf Anordnung der Verwaltungsbehörde getötet und sofort verscharrt. A. und B. sind nun angeklagt und geständig, die Kadaver nach wenigen Stunden wieder ausgegraben und verwertet zu haben.

293. Gegenüber dem Universitätsgebäude wohnt eine Gesanglehrerin. Diese erteilt während der heißen Sommermonate bei offenen Fenstern einer Reihe von jungen Damen Gesangsunterricht. Professor O., der gewöhnt ist, bei offenen Fenstern seine Vorlesungen zu halten, hat, als die Gesanglehrerin trotz wiederholter Bitten die Fenster nicht geschlossen hielt, bei der Polizei Anzeige wegen Verursachung ruhestörenden Lärms gegen Lehrerin und Schülerinnen erhoben.

294. Der Kaufmann A., Eigentümer eines Hauses, ist von seinen Mietern und Nachbarn wegen ruhestörenden Lärms angezeigt. Der Thatbestand war folgender. Der A. hielt seit Jahren auf seinem Hofe, nach dem hinaus die Schlafzimmer der Mieter und Nachbarn lagen, Hühner. Ein neuangeschaffter Hahn hatte mit Tagesanbruch durch sein andauerndes und durchdringendes Krähen die weitere Nachtruhe der Hausbewohner und Nachbarn unmöglich gemacht. A., ein sehr eigensinniger Herr, hatte sich, trotzdem er wiederholt aufgefordert war, geweigert, den Hahn abzuschaffen. Auf die Anzeige hin erhielt er eine Strafverfügung, gegen welche er im Gefühl seines Rechts auf gerichtliche Entscheidung antrug. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht hatte der den A. verteidigende Anwalt ausgeführt, wenn der A. sich strafbar gemacht habe, dann müsse man ja schliesslich auch den in dem Hause des A. wohnenden Kaufmann B. strafen, dessen kleines Kind auch gegen Morgen durch sein andauerndes Schreien die Hausbewohner, und bei offenen Fenstern die Nachbarn störe.

295. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei in B. fordert in dem Parteiblatt die Genossen auf, die Bierwirtschaft des X. nicht mehr zu besuchen, da er sich geweigert habe, seine Räume zur Abhaltung einer sozialdemokratischen Versammlung herzugeben.

296. In einem von dem „Breslauer Generalanzeiger“ veröffentlichten Artikel wurde aus M. mitgeteilt: „es habe sich die Gattin eines Majors, die als gestorben bereits aufgebahrt gewesen, aus dem Sarge erhoben, wie das zufällig im Zimmer anwesende Dienstmädchen gesehen habe. Die Dame sei trotz vorheriger Untersuchung durch einen Regimentsarzt und zwei andere Doktoren nicht tot gewesen und würde ohne die zufällige Entdeckung der Dienstmagd einen schrecklichen Tod erlitten haben.“ Die (durchaus aus der Luft gegriffene) Nachricht hat weite Verbreitung gefunden. Dem Oberstabsarzt

Dr. S. sind infolge des Artikels aus allen Teilen des Reichs und selbst aus England und Amerika Zuschriften zugegangen, die durchgehends Entrüstung und Beunruhigung über den Fall zum Ausdruck brachten. Kann der verantwortliche Redakteur, der die Nachricht in gutem Glauben aus einem anderen Blatte übernommen hatte, wegen groben Unfugs bestraft werden?

297. Im Winter hatte der Bauführer B. mit den Grundbesitzern C. und D. einen Vertrag abgeschlossen, in welchem er die Leitung eines größeren Baues auf dem gemeinsamen Grundstücke des C. und D. übernahm. Als Maurerpolier bestellte er den A.; dieser hatte die einzelnen Arbeiter zu mieten und ihnen am Schlusse jeder Woche den Lohn auszubezahlen, den er entweder unmittelbar von den Bauherrn oder durch Vermittelung des B. erhielt. Wiederholt kam es nun vor, daß die Arbeiter im Laufe der Woche Vorschüsse begehrten. Da A. bares Geld nicht zur Verfügung hatte, gab er den Arbeitern Blechmarken von verschiedenem Nennwerte. Die Marken waren von dem Budiker E. geliefert und wurden von den Arbeitern bei diesem gegen Lebensmittel, insbesondere gegen Bier, Brot, Kaffee, Schnaps umgetauscht. Am Schlusse der Woche brachte A. bei der Auszahlung des Lohnes den Wert der Blechmarken in Abzug und löste dann die Marken von E. gegen Zahlung des vollen Wertes ein.

298. Die Bierbrauerei „Bergschlößchen“ zu S. erschien dem A. und B. ein passendes Objekt für eine Gründung zu sein. Der Besitzer der Brauerei, C., war zum Verkaufe bereit und verpflichtete sich in einem Reverse, die Bierbrauerei für 270 000 Mark an die beiden genannten Personen zu verkaufen. Diese beriefen darauf die konstituierende Versammlung der Aktiengesellschaft und teilten den Aktionären mit, daß M. sich zu einem Verkaufe der Bierbrauerei für 360 000 Mark verbindlich gemacht habe. Ohne Bedenken wird diese Summe bewilligt und infolgedessen die Bierbrauerei von dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft, zu welchem auch A. gehört, gekauft. C. erhielt den Kaufpreis von 270 000 Mark. Die ersparten 90 000 Mark haben A. und B. als Gründerlohn in Gestalt von Aktien der Gesellschaft an sich genommen und unter sich verteilt. Die Brauerei wird von Sachverständigen auf 300 000 Mark geschätzt.

299. Der Angeklagte hat in das Arbeitsbuch seines 17-jährigen Laufburschen die Worte eingeschrieben: „ohne meinen Willen entlaufen.“ Er wird wegen Übertretung der Gewerbeordnung angeklagt.

300. Eine Koalition von Arbeitgebern vereinbart, daß sie durch die Art, in welcher der Entwertungsvermerk auf den Versicherungsmarken ausgeführt wird, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter einander kennzeichnen wollen. Wird die erste Ziffer größer, die zweite dicker, die dritte kleiner usw. als die anderen geschrieben; stehen zwischen den Zahlen Kommata statt der Punkte; ist bei der letzten Ziffer eine Linie doppelt, als ob hier die Feder schlecht geschrieben habe; fehlt am Schlusse der Punkt; ist das Datum mit verkehrt gehaltenem Stempel aufgedruckt usw. — so bedeutet ein jedes dieser Merkmale nach der getroffenen Vereinbarung ein ganz bestimmtes Urteil über die Leistungen, die politische Parteistellung, die Führung usw. des Karteninhabers. Ist die Ausführung dieser Abrede strafbar?

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Mitte Juni 1895 wird erscheinen:

H. G. Henmann,
**Handlexikon zu den Quellen des
römischen Rechts.**

— Achte vermehrte und verbesserte Auflage. —

Herausgegeben von
Dr. August Thon,
Geh. Justizrat, Professor an der Universität Jena.
1895. Preis: broschirt 10 Mk.

Dr. Rud. von Ihering,
Geh. Justizrat, Professor der Rechte zu Göttingen,
Die Jurisprudenz des täglichen Lebens.

Eine Sammlung
an Vorfälle des gewöhnlichen Lebens anknüpfender Rechtsfragen.
Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben.

Neunte vermehrte Auflage.

1893. Preis: 2 Mark.

Dr. Josef Kohler,
Professor an der Universität Berlin,
Civilproceßualische Rechtsaufgaben.

Zweite vermehrte Auflage.

1892. Preis: 1 Mark 40 Pf.

Richard Loening,
ordentl. Professor der Rechte.
Ueber die
Begründung des Strafrechts.

Rede, gehalten bei der akademischen Preisvertheilung zu Jena
am 22. Juni 1889.

1889. Preis: 60 Pf.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Dr. Richard Loening,

ord. Professor der Rechte an der Universität zu Jena,

Die strafrechtliche Haftung

des

verantwortlichen Redakteurs.

Aus der Festgabe der juristischen Fakultät in Jena zum 50jährigen Doktor=
jubiläum Rudolf von Gneists.

1889. Preis: 6 Mark.

Dr. August Schulke,

ord. Professor der Staatswissenschaft zu Straßburg,

Civilproceßrechtsfälle

ohne Entscheidungen.

Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben.

1891. Preis: 2 Mark 80 Pf., geb. 3 Mark 30 Pf.

Dr. Josef Unger,

Handeln auf eigene Gefahr.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

1893. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Handeln auf fremde Gefahr.

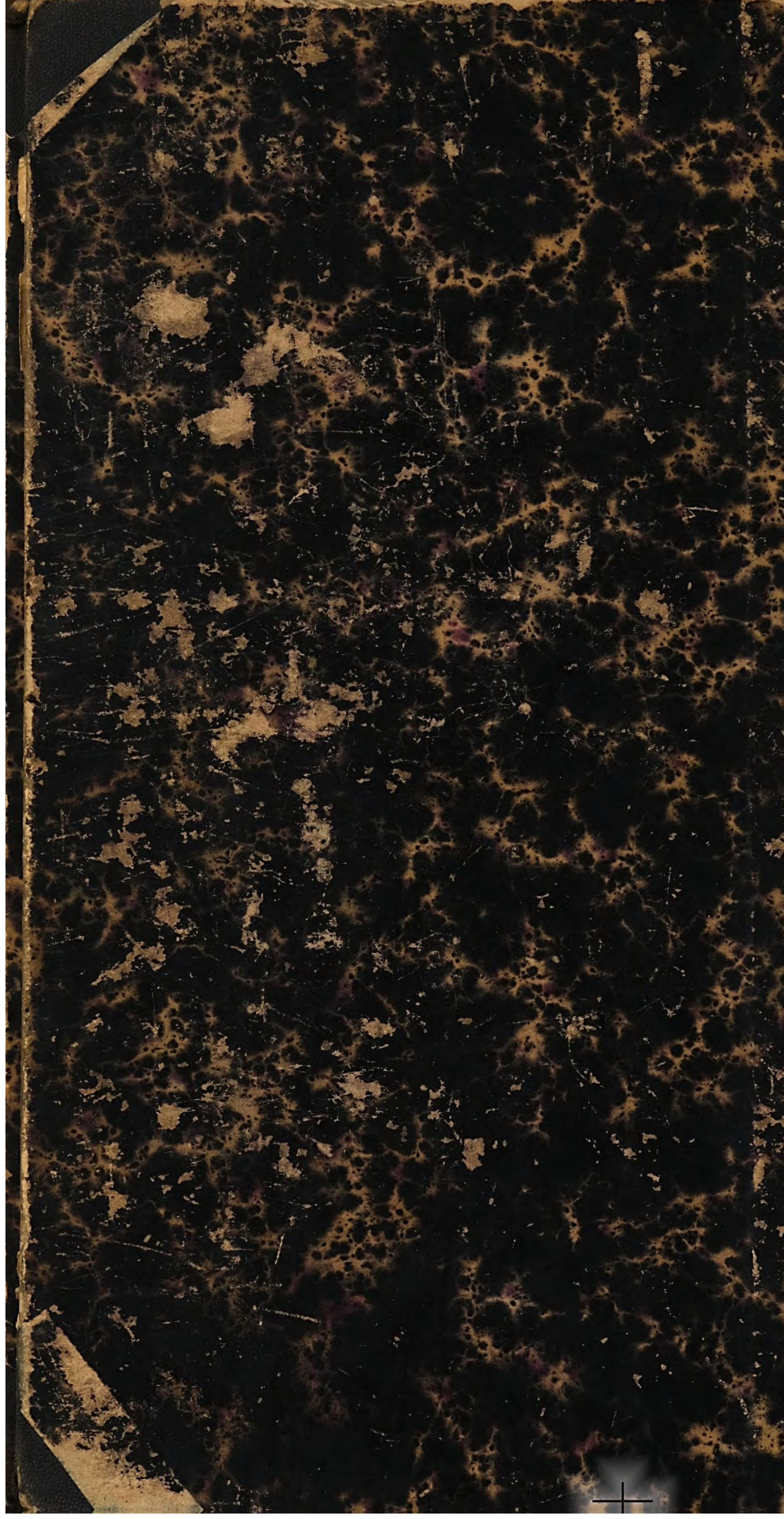
1894. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Dr. Otto Wendt,

ord. Professor der Rechte an der Universität Tübingen,

Lehrbuch der Pandekten.

1888. Preis: broschiert 15 M., gebunden 17 Mark.



Liszt, Franz <<von>>,

Strafrechtsfälle zum akademischen Gebrauch

Jena 1895

Crim. 160 kuh

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11584155-5